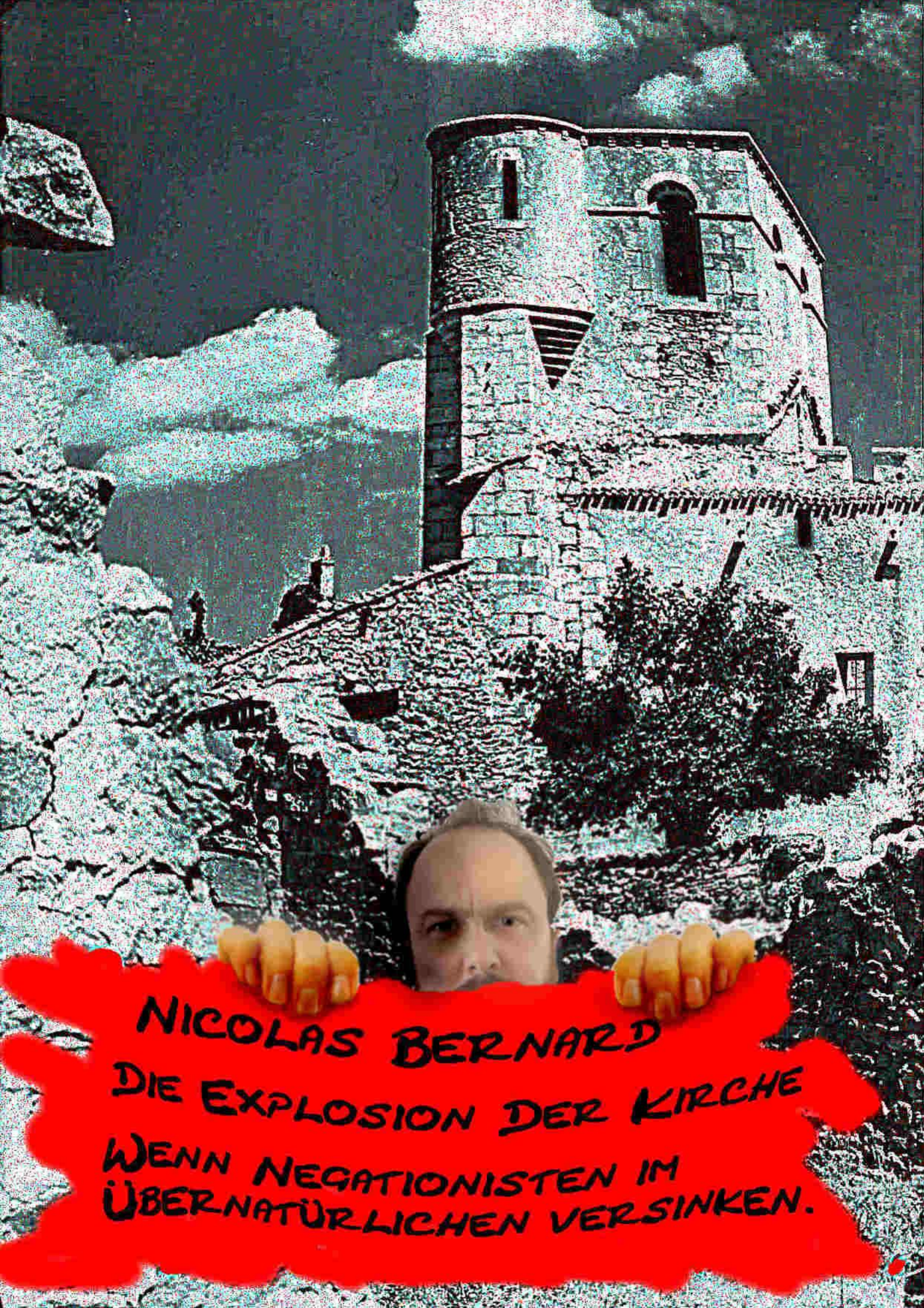
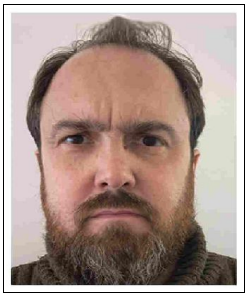

NICOLAS BERNARD
DIE EXPLOSION DER KIRCHE
WENN NEGATIONISTEN IM
ÜBERNATÜRLICHEN VERSINKEN.

***Nicolas Bernard - ein engagierter Kämpfer gegen den „Negationismus"***

Ein Text des französischen Autors, übersetzt und mit kritischen Anmerkungen versehen von *yours truly* . . .

https://phdn.org/index.html

**Links**: Logo und programmatische Karikatur von PHDN = **P**ratique de l'**H**istoire et **D**évoiements **N**égationistes", einer aktivistischen Webseite, gegründet von **Nicolas Bernard** et al. zur Bekämpfung und Entlarvung des in Frankreich sogenannten **Negationismus**.
Dieser Seite wurde der folgende längere Beitrag von Bernard zum **„Oradour-Negationismus"** entnommen, übersetzt und mit Anmerkungen und Kommentaren versehen.
Bernards Beitrag stellt sich als quasi letztgültige Erkenntnis zum Komplex Oradour dar - nach Meinung des hier Schreibenden wohl kaum zu Recht . . .



**Rechts**: Der Autor **Nicolas Bernard.** Die Seite vermeldet: ***„Der Verein*** [PHDN] ***wird von Gilles Karmasyn und Nicolas Bernard geleitet. Gilles Karmasyn ist Informationssystemingenieur und Nicolas Bernard ist Anwalt.***
***Beide beschäftigen sich seit vielen Jahren mit der Geschichte des Zweiten Weltkriegs, der Geschichte des Holocaust und der Holocaust-Leugnung, wie ihre Bibliographien belegen."*** (Foto: Internet)

***[Folgend der Vorspann zum Beitrag auf der Seite von PHDN]***

**Negationistische Themen**

# Die Explosion der Kirche: Wenn Negationisten im Übernatürlichen versinken

*Nicolas Bernard*

Oradour, 10 Juni 1944, ein Nazi-Massaker und seine Leugnung
© *Nicolas Bernard*

PHDN 2024 - Reproduction interdite sauf pour usage personnel -
*No reproduction except for personal use only*

Vorwort (von PHDN)

Einleitung

**I. Das Massaker in der Kirche: Die Tatsachen** ***[S.3]***

Die Zeugenaussagen der einzigen Entkommenen: Marguerite Rouffanche - Die Zeugenaussagen der vernommenen SS-Männer nach dem Krieg - Materielle Feststellungen - Zusammenschau der materiellen Schäden in der Kirche - Rekonstruktion des Dramas der Kirche nach dem Entkommen von Marguerite Rouffanche

**II. Das negationistische Szenario: eine magische Explosion und Maquisards als Poltergeister** ***[S.15]***

Die Ursprünge des negationistischen Diskurses: Nazi-Propaganda… etwas schüchtern - Eine „versteckte" Explosion? Wenn Negationisten die Historiographies des Massakers verfälschen - Eine Explosion… „jenseits der Realität": als Reynouard selbst seine eigene Theorie „explodieren" läßt - Ein Kampf in der Kirche … oder an den Grenzen der Realität? - Marguerite Rouffanche, peinliche Zeugin - Gegen Marguerite Rouffanche, ein hyperkritisches Delirium

**Vorwort** (von PHDN)

Die Negationisten haben sich große Mühe gegeben, Oradour-sur-Glane fälschlicherweise als Dorf der Widerstandskämpfer darzustellen. Dies ist eine der Nazi-Propaganda entnommene Lüge. Die Negationisten haben sich nach Kräften bemüht, den kollektiven Mord an den Männern zu rechtfertigen, indem sie stets Argumente der Nazis wiederholten (und das Kriegsrecht verfälschten). Dies ist eine Entschuldigung von Kriegsverbrechen. Die spektakulärste und abstoßendste Lüge der Negationisten besteht jedoch darin, die volle Verantwortung der Deutschen für die Ermordung der Frauen und Kinder von Oradour in der Kirche zu leugnen, in die sie die Menschen *zu diesem Zweck* getrieben hatten. Auch hier beruht die Grundlage dieser Fälschung auf der wahnwitzigen Fiktion von Oradour als einem Dorf der Widerstandskämpfer, doch ebenfalls auf einer Reihe von Fälschungen von Zeugenaussagen, der Geschichtsschreibung und von materiellen Befunden, um buchstäblich die Explosion eines chimärenhaften „Munitionsdepots" zu erfinden, das von der Widerstandsbewegung in der Kirche angelegt worden war. Diese Explosion war eine reine Frucht der übersteigerten (und, wie wir sehen werden, übernatürlichen) Vorstellungskraft der Negationisten, die so weit gingen, sich Kämpfe zwischen der SS und Widerstandskämpfern in der Kirche auszumalen, die ihrer ungezügelten Fantasie entsprungen waren. Der selbsternannte Nazi Vincent Reynouard, der ausdrücklich erklärt, daß seine „Arbeit" über Oradour auf die Rehabilitierung von Nazis, SS und dem Dritten Reich abzielt, hat sich zum erbärmlichen Spezialisten dieser Lügen gemacht, die auf dieser Seite zunichte gemacht werden.

* * *

## Einleitung *)

Negationisten treten, neben anderen Manipulationen, manchmal gern offene Türen ein, um die Menschen an die Ernsthaftigkeit ihres Fälschungsunternehmens glauben zu machen. Sie behaupten daher manchmal, eine Tatsache „entdeckt" zu haben, die Historikern oder sogar der breiten Öffentlichkeit seit langem bekannt ist, eine Tatsache, die sie nach Belieben umdeuten und verfälschen, um die Menschen an die Existenz einer „offiziellen Geschichte" glauben zu lassen, die durch eine „Verschwörung des Schweigens" eingeschränkt sei.

Das Beispiel des Gerüchts über die von den Nazis aus menschlichen Körpern hergestellte Seife ist in diesem Punkt beredt: Obwohl diese Legende in das kollektive Gedächtnis eingedrungen ist, hat die überwältigende Mehrheit der Historiker nie daran geglaubt, was die Leugner keineswegs von der Behauptung abgehalten hat, sie hätten diesen Mythos selbst(!) disqualifiziert und die Historiker zu einer schmerzhaften „Kehrtwende" „gezwungen". Diese Rhetorik ist, wie immer bei den Negationisten, schlicht und einfach intellektueller und verschwörerischer Betrug. Sie soll ihnen eine „Genauigkeit" verleihen, die sie nicht haben, und gleichzeitig die Geschichtsschreibung bewußt verzerren und sie betrügerisch auf eine Art „Wahrheitsministerium" reduzieren.[1)]

Die Behandlung des Massakers von Oradour durch die Negationisten bildet hier keine Ausnahme. Besser noch: Es ist keine Übertreibung zu schreiben, daß dieser Verfälschungsmechanismus hier auf Hochtouren arbeitet. Tatsächlich widmet der Neonazi-Aktivist Vincent Reynouard Hunderte von Seiten dem Versuch, die Materialität einer Explosion in der Kirche von Oradour nachzuweisen, eine Tatsache, die er in einen „Knüller" verwandelt, den die „offizielle Geschichtsschreibung" unterschlüge … während die Tatsache, daß die Kirche von Oradour Opfer einer Explosion wurde (und zusätzlich in Brand gesteckt wurde), Historikern, der Justiz und der Öffentlichkeit in Wahrheit seit mehreren Jahrzehnten bekannt ist.

Doch Reynouard geht tatsächlich noch weiter: Diese Explosion war es, die die Kirche zerstörte und die Frauen und Kinder tötete, die von der SS dorthin getrieben worden waren. Noch schrecklicher ist, daß die Explosion angeblich von Widerstandskämpfern verursacht wurde, die sich im Heiligtum versteckt hielten und sich beim Versuch, herauszukommen, ein Feuergefecht mit der SS lieferten . . . [2)]

Obwohl der wahnhafte Charakter solcher Behauptungen offensichtlich ist, ist es wichtig, die betrügerische „Argumentation" zu analysieren, die ihnen zugrunde liegt. Dies ist umso betrügerischer, als die Negationisten es selbst diskreditieren, indem sie das Gegenteil dessen aufzeigen, was sie „beweisen" wollen.

## I: Das Massaker in der Kirche: die Tatsachen

Die Vernichtung von Frauen und Kindern in der Kirche stellt nach den Worten des Historikers Jean-Jacques Fouché „ein Massaker im Massaker"[1] dar. Die Umstände sind uns durch die Aussage der einzigen Überlebenden des Massakers, Marguerite Rouffanche, sowie durch die nicht immer sehr zuverlässigen Aussagen der nach dem Krieg befragten SS-Männer bekannt. Auch die Sachbefunde in den Tagen nach der Tötung ermöglichen es, den Sachverhalt zu bestätigen.

### *Die Zeugenaussagen der einzigen Entkommenen: Marguerite Rouffanche*

Marguerite Rouffanche (1897-1988) war damals Bäuerin. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren drei Kindern in einem Ort namens „chez Gaudy". Eine ihrer verheirateten Töchter ist Mutter eines sieben Monate alten Jungen. Alle werden bei dem Massaker umkommen, dessen einzige Überlebende sie sein wird:

> „Sobald wir in der Kirche waren", erzählte sie am 3. Oktober 1944 dem amerikanischen Ermittler Ecto*[r E.]* Munn, „wurden die Türen geschlossen. Von Zeit zu Zeit kam ein Deutscher und inspizierte das Innere der Kirche. Wir standen dort etwa eine Stunde und warteten. Zwei Deutsche kamen und trugen eine Art Kiste von etwa 50x50x50cm in die Kirche. Diese schien mit einem Gewirr weißer Schnur umwickelt zu sein ***[im Original: „celle-ci paraissait garnie de ficelle blanche embrouillée"]***. Einer der Deutschen entfernte den Deckel. Die beiden Deutschen zogen sich dann durch die Tür hinter der Kirche zurück.[3)] Wenige Augenblicke nachdem die Deutschen gegangen waren, explodierte die Kiste und sofort begann schwarzer Rauch aufzusteigen, Rauch, der uns ersticken ließ. Alle Frauen und Kinder fielen mit lautem Geschrei zu Boden." [2]

Die Kiste muß entweder Sprengstoff (der dann versagt hätte) oder Rauchgranaten enthalten haben, die dazu dienten, feindliche Panzerbesatzungen zum Ausssteigen zu zwingen,[3] die hier zum Ersticken und Terrorisieren eingesetzt wurden. Vielleicht wurde das selbstgebaute Gerät noch am selben Tag hergestellt: Maurice Beaubreuil, versteckt unter dem Boden des Hauses seiner Tante, behauptete, aus Richtung der Kirche das Geräusch von Sägen und Hämmern gehört zu haben, als würde etwas aus Holz gezimmert[4]. Doch was die Deutschen mit dieser Kiste erreichen wollten, wird nie ganz geklärt werden.

> „Einige Augenblicke später", fügt Marguerite Rouffanche hinzu, „öffneten die Deutschen die kleine Tür, durch die sie hinausgegangen waren, und begannen, die Leute herauszulassen. Ich weiß nicht, was mit denen passiert ist, die hinausgegangen sind,

---

*) Ab hier schreibt **Nicolas Bernard** selbst. Die im Text auftauchenden **Zahlen ohne Klammer** sind die Quellenangaben und Anmerkungen des Autors Bernard, die sich **am Ende des Textes** finden. Anmerkungen des Übersetzers E.L. sind mit **Zahl und Klammer rot** gekennzeichnet und erscheinen **unten auf der jeweiligen Seite**. Allgemeinere Anmerkungen und Kommentare sind in **Grün** gesetzt.

1) Ein in seiner Vehemenz beeindruckender Anfang, den Bernard hier hinlegt. Es geht gleich „in die Vollen": das Urteil steht schon fest; **er** wird die Beweise liefern. Das ist bei solchen aufklärerischen Texten, die ein Autor mit fester Überzeugung und entsprechendem Eifer angeht, sozusagen gängiges Muster. Aber es ist ja erst die Einleitung, also: Schwamm drüber! Das Beispiel der „Seife aus Judenfett" - und nicht aus „menschlichen Körpern" (*„à partir de corps humains" im Original*), wie Bernard schreibt, ist ein alter Hut. Wer Genaues darüber erfahren möchte, sei auf den Text von Joachim Neander ***„Seife aus Judenfett"*** verwiesen, der im Ordner von Teil VII (Ordnungsbuchstabe K) bereitliegt.

2) Eine Dramatisierung. Daß es Reynouards Absicht war, die Explosion der Résistance zu unterschieben, wird erst gesagt, nachdem der Autor so getan hat, als habe Reynouard den Anspruch erhoben, als erster die Explosion benannt zu haben. Das eigentliche Ziel Reynouards wird dann mit weiterem sprachlichem Hochdruck nachgeliefert: der Versuch des Nachweises, daß die bisherige Zuordnung dieser Explosion nicht stimme. Das alles wäre auch sachlich zu formulieren gewesen; aber Bernard befindet sich ja im Modus des engagierten Aufklärers, der einen Teufel bekämpft.

3) Zur Verdeutlichung dieser Aussage der Frau: mit der „hinteren Tür" ist die kleine Tür der St.Anna-Kapelle gemeint. Ob durch diese Tür die beiden Soldaten auch hineingekommen waren, sagte sie zuvor nicht. Dies wäre aber logisch in dem Sinne, daß Ortsunkundige gewöhnlich dieselbe Tür zum Hinausgehen benutzt hätten, durch die sie hineingekommen wären.

aber ich kann bestätigen, daß ich Maschinengewehrfeuer gehört habe.“ [5] [4)] Drinnen herrschte Panik, „Schreie!!! nein, Schrekken, Schrecken, es war furchtbar, wir können es nicht erklären, was wir gesehen haben, ist furchtbar.“ [6] Inmitten des Hustens, des Schreiens und des Handgemenges erreichte Marguerite Rouffanche die Sakristei mit ihren beiden Töchtern, der 18-jährigen Andrée und der 21-jährigen Amélie, doch „letztere ließ in der Panik und dem Tumult ihren kleinen Jungen fallen, ein sieben Monate altes Baby, das in dem blendenden Rauch verschwand.“ [7]

Im Gegensatz zu Marguerite Rouffanche stürmten viele Frauen und Kinder zur kleinen Ausgangstür im rechten Kirchenschiff, wo man eine Anhäufung verkohlter Körper und zahlreiche Einschußlöcher fand.[8] [5)] „Wir bekamen den Auftrag, unsere Maschinengewehre durch die Tür auf Frauen und Kinder abzufeuern“, sagte SS-Soldat Adolf Heinrich. „Es war schrecklich, ihre Tränen und ihre Schreie. Völlig verzweifelt versuchten einige Frauen rauszukommen. Sie wurden alle erschossen.“ [9] [6)] Die Deutschen gaben keine Gnade: Sie zielten tief[10] und durchlöcherten Kinderwagen mit Kugeln.[11] Marguerite Rouffanches Tochter Amélie findet ihr Baby, doch dann beginnen die Deutschen, von außerhalb der Sakristei, durch die Fenster und in der Kirche Schüsse abzufeuern. „Neben mir wurde meine jüngste Tochter durch Kugeln getötet, die ihre Halsschlagader durchtrennten.“ [12]

Marguerite Rouffanche mimt dann „die Tote“. „In der Kirche kam es zu einer Schießerei, dann wurden Stroh und Stühle durcheinander auf die auf den Steinplatten liegenden Leichen geworfen.“ [13] Und das aus gutem Grund: „Wir erhielten den Auftrag, Reisigbündel, die in der Nähe der Kirche lagen, herbeizutragen und in diesem Gebäude auf einem Stapel Bänke abzulegen“, sagte ein SS-Soldat, ein zwangsweise eingezogener Elsässer. Die Kirchenbänke waren im hinteren Teil der Kirche aufgetürmt und hinter diesem Stapel konnten wir die Klagen und das Stöhnen der Frauen hören.“ [14]

Einmal mehr kümmerte es die SS-Männer nicht, sich zu vergewissern, daß die Opfer tot waren, bevor sie sie verbrannten. Sie werfen Granaten, schießen erneut[15], zerstören Statuetten, greifen den Beichtstuhl an.[16] An der Seite von Marguerite Rouffanche stürzte der Boden der Sakristei ein, offenbar durch eine Explosion mit Flammen weggesprengt.[7)] „Die Leute, die in der Sakristei waren, fielen unter den Boden. Meine älteste Tochter und andere Nachbarn verbrannten bei lebendigem Leib.“ [17] „Die Flammen begannen, mich anzulecken“, fuhr Marguerite Rouffanche fort. „Sogar ein Teil meiner Haare war verbrannt. Ich rannte durch die Flammen und eilte hinter den Hochaltar. Durch einen glücklichen Zufall stand dort eine Trittleiter. Ich nutzte die Gelegenheit und konnte durch ein kleines Buntglasfenster aus der Kirche entkommen. Ich fiel auf ein Brombeergebüsch.“ [18] Nach diesem Sturz aus drei Metern Höhe „landete ich auf meinen Beinen, ohne mich im Geringsten zu verletzen“ [19].

In diesem Moment rief ihr eine junge 22-jährige Frau, Henriette Joyeux (geb. Hyvernaud), vom oberen Ende des Buntglasfensters aus zu und reichte ihr ihr Baby René, sieben Monate alt. Leider erschossen die Deutschen die unglückliche Frau, als sie durch das Fenster kletterte[20] oder kurz nach ihrem Sturz[21]. „Stundenlang kratzte ich mit meinen Fingern in der Erde, versuchte tiefer zu kommen und meine Kleider damit zu bedecken, um nicht entdeckt zu werden. Meine Verletzungen verursachten mir große Schmerzen, aber die ganze Nacht über war ich besonders durstig und lutschte ständig Erbsen und Schoten, um meinen Durst zu stillen“, sagte Marguerite Rouffanche[22]. Ein SS-Soldat namens Pakowski prahlte damit, das Kind und seine Mutter mit dem Gewehrkolben erschlagen zu haben.[23]

In der Zwischenzeit flüchtet Marguerite Rouffanche in den Garten des Pfarrhauses und versteckt sich zwischen den Erbsenstauden. Während ihres Laufs wurde sie durch fünf Kugeln an Beinen und Schulter verletzt. Wie durch ein Wunder überlebt sie. „Stundenlang kratzte ich mit den Fingern in der Erde und versuchte, tiefer zu kommen und meine Kleider damit zu bedecken, um nicht entdeckt zu werden. Unter meinen Wunden litt ich sehr, aber die ganze Nacht über war ich sehr durstig und saugte ständig an Erbsen und Schoten, um meinen Durst zu stillen.“ [24] Am nächsten Tag wurde sie gefunden, in Sicherheit gebracht und ins Krankenhaus eingeliefert.

Dieses Zeugnis ist jedoch nur ein teilweises. Tatsächlich hat Marguerite Rouffanche nicht alles selbst erlebt. Der Rest ist durch die Aussagen der SS bekannt.[8)]

---

4) Eine wichtige akustische Wahrnehmung der Frau, die sie mit einer unausgesprochenen Vermutung verbindet: die Hinausgehenden wurden erschossen! Daß Mme. Rouffanche wohl kaum zwischen dem Rattern eines MG oder einer MP unterscheiden konnte, sollte man annehmen dürfen. So würde auch ihre unausgesprochene Vernutung wahrscheinlicher, denn ein MG hinter der Kirche ist kaum anzunehmen, wohl aber der eine oder andere höherrangige Wachsoldat mit einer Maschinenpistole. Allerdings ist in keiner Weise gesichert, daß eine Erschießung hinter der Kirche tatsächlich stattfand. Insofern steht auch Bernard „im Dunkeln“, was er schon angesichts des Zweckes der geheimnisvollen Kiste offen zugibt. Was für seine Vorsicht und mutmaßliche Fachkenntnis spricht ist seine Bemerkung, daß, hätte die Kiste Sprengstoff enthalten, dieser versagt haben müßte, also jemand, der sich bewußt ist, daß im Falle funktionierenden Sprengstoffs Mme. Rouffanche nicht mehr die einzige Zeugin hätte sein können. Ob aber versagender Sprengstoff sich als Ausbruch erstickenden Qualms manifestieren kann, läßt er dann doch lieber unerwähnt.

5) An dieser Stelle vertraut Bernard offensichtlich darauf, daß ein Leser weiß, daß sich diese Anhäufung innerhalb der Kirche befand, und nicht außen vor der erwähnten Tür, wie man durchaus verstehen könnte. Ein präzisierendes Wort hätte an dieser Stelle nicht geschadet.

6) Abgesehen davon, daß die Aussage des Soldaten Heinrich problematisch ist und in Bezug auf seine Angabe, er habe mit einem MG schießen müssen, mit der Aussage des sehr detailliert aussagenden Elsässers Auguste Lohner absolut kollidiert, umgeht Bernard hier mitttels reichhaltiger Hinweise auf Fundstellen das Problem, von welcher Tür Heinrich hier gesprochen haben könnte. Ohne nähere Erläuterung wird jeder Leser annehmen, es habe sich um die kleine Tür an der Südseite der Kirche gehandelt, durch die Frauen und Kinder hinausgelassen wurden. Wer andere Quellen kennt, wird sich an die privat gegenüber Herbert Taege gemachte Aussage des Unterscharführers Gary erinnern, der davon sprach, Kahn habe ein MG auf die Tür der Sakristei feuern lassen. Welche Tür Heinrich meint, ist also unklar. Doch in der Umgebung, in die dieser Satz von Bernard gestellt wird, war allein die kleine Tür und nicht etwa die Hauptpforte der Kirche genannt worden. Heinrich hätte folglich durch die geöffnet gebliebene kleine Tür in die Kirche schießen müssen. Das wäre vorstellbar, hätte aber wie durch ein Wunder auch nicht einen einzigen Einschuß oder Streifschuß in dieser komplett erhaltenen, dünnen Holztür hinterlassen. Ein Schießen mit MG wäre wegen der engen Verhältnisse dort allein im Anschlag eines stehenden Schützen zu erwarten gewesen. Noch zu Heinrich siehe auch unten S.24, grüner Kommentar hinter Anm. Bernard No.9.

7) Ein bemerkenswertes Ereignis, dessen Ursache nicht geklärt wurde. Diese eigenartige Explosion hat seinerzeit keinerlei Schäden an den Wänden der Sakristei angerichtet. Selbst die zweiflügelige Holztür blieb unversehrt.

8) Soweit das, was Bernard zu Mme. Rouffanche zu Papier bringt. Am Schluß wiederholt er die Szene im Garten, die er schon geschrieben hatte und beweist sie erneut mit demselben Zitat. Das kann in der Eile passieren. Gern wüßte ein ahnungsloser Leser, was es mit dem Soldaten Pakowski auf sich hatte, der Mutter und Kind mit dem Gewehrkolben erschlägt, nachden beide bereits vorher am Fenster erschossen worden waren. Bernard sagt dankenswerterweise, daß Mme. Rouffanche nicht alles selbst erlebt hat. Seine Erzählung ist eine Mischung, die auch Aussagen von SS-Männern einbezieht, deren Einlassungen er offenbar für glaubwürdig hält, gleichgültig, ob sie mit den später festgestellten Tatsachen übereinstimmen.

**<u>Kommentar</u>: Nicolas Bernard sieht sich als Kämpfer für die Wahrheit in Sachen Oradour. Da sein Artikel erst 2024 auf PHDN erschien, ist davon auszugehen, daß der Autor und Anwalt es für notwendig erachtete, zum Komplex Oradour einen solchen Beitrag zu verfassen. Damit scheint es so zu sein, daß mindestens in Frankreich die Angelegenheit noch nicht *ad acta* gelegt wurde. Hypothetisch aus der Perspektive des Autors Bernard betrachtet, könnte man vielleicht sagen, daß sie quasi künstlich am Leben erhalten wird, weil es immer noch die ständigen Einlassungen von negationistischer Seite gibt, deren Scheinargumente zu widerlegen und zu zerstören sich Bernard zum Ziel gesetzt hat.**
**Als ersten kritischen Einwand zum Abschnitt über Madame Rouffanche möchte der Verfasser dieser Übersetzung anmerken, daß Bernard auf den ersten Blick keine kritische Analyse zu den verschiedenen Aussagen der Frau verfassen will, sondern jene Aspekte vorstellt, die sich in ihrer Reihenfolge und Ergänzung durch die als weniger zuverlässig eingeschätzten Aussagen von deutscher Seite zur Konstruktion einer weitgehend überzeugenden Darstellung des Ablaufs der Ereignisse eignen. Damit fallen gerade jene widersprüchlichen Aspekte, die den „Negationisten" Stoff für ihre abweichenden Bewertungen geben, aus, was folglich den Eindruck hinterläßt, daß Bernard allein die weidlich bekannte Erzählung zu stützen beabsichtigt und Widersprüche darin bewußt ignoriert. Dies bedeutet allerdings nicht, daß er sich nicht doch ernsthaft damit beschäftigt. Und es ist ja nicht auszuschließen, daß sich tatsächlich gewisse Denkwege der anderen Fraktion als irrig, wenn nicht gar als bewußt betrügerisch erweisen könnten. Es ist also an dieser frühen Stelle nicht mehr gesagt, als daß man gespannt sein darf, was Bernard noch alles „in der Hinterhand" hat, um seine Darstellung als die fundierte nachzuweisen.**

### *Die Zeugnisse der SS-Männer, die nach dem Krieg befragt wurden*

Die nach dem Krieg von der französischen und westdeutschen Justiz vernommenen SS-Männer werden Einzelheiten zum Massaker in der Kirche liefern. Lassen Sie uns einige davon zitieren, die mit den üblichen Vorsichtsmaßnahmen gelesen werden sollten, da sie versucht haben, ihre Beteiligung an dem Drama zu minimieren, ob zu Recht oder zu Unrecht:[9)]

Paul G.*[raff]* (Zwangsrekrutierter Soldat), 8. September 1945: „Diese Kirche und ein alleinstehendes Haus daneben waren noch nicht in Brand gesteckt worden, während alle Häuser darum in Flammen standen. Wir erhielten Befehl, Reisigbündel heranzuschaffen, die in der Nähe der Kirche lagen, und sie im Innern dieses Gebäudes auf einen Haufen Bänke abzulegen.
Im Innern der Kirche waren Bänke aufgeschichtet, und hinter diesen Haufen hörte man das Jammern und Stöhnen von Frauen. Ich stellte auf dem Fußboden Blutspuren fest, die darauf hindeuteten, daß sich etwas Ungeheuerliches ereignet hatte. Während ich so die Reisigbündel in diese Kirche trug, sah ich den Unterscharführer GENARI *[recte:Gennari]* von meiner Kompanie, wie er systematisch mit dem Gewehrkolben alle Heiligenfiguren zertrümmerte und die Türen aus dem Beichtstuhl riss. […] [10)] Kurz darauf mußte ich die Kirche mit meiner Gruppe verlassen. Wir rückten zur Glane-Brücke ab, wo wir Rast machten. Kurz darauf sah ich die Kirche in Flammen aufgehen. Plötzlich kam der SS-Mann PAKOWSKY, Soldat zweiter Klasse, von der Kirche zurück und erzählte uns, daß er eine junge Frau mit ihrem Baby in der Bedürfnisanstalt neben der Kirche entdeckt habe, und erklärte, daß er sie soeben umgebracht habe; die Mutter und das Baby, mit Gewehrkolben erschlagen.
*[Auf Befragen:]* Ich blieb eine ganze Weile auf der Glane-Brücke und ging erst wieder fort, als der Kirchturm *[gemeint:der Turmhelm]* eingestürzt war. Ich habe in der Nähe dieser Brücke keine Leiche *[den erschossenen Straßenbahner Chalard]* gesehen. An dem fraglichen Tag war ich, wie übrigens alle, die in meiner Nähe waren, in einem Zustand, der nahe an den der Trunkenheit oder den eines Wahnsinns herankam.
Als wir uns auf der Glane-Brücke befanden, erzählte man mir, daß man versucht habe, die Kirche mit Hilfe von Sprengkörpern in die Luft zu jagen, daß aber dieses Verfahren erfolglos geblieben sei, da die Sprengladungen nicht stark genug gewesen seien, und daß sich bei dieser Gelegenheit GNUG schwer am Kopfe verletzt habe und abtransportiert worden sei. Ich habe übrigens im Juli und August diesen Unteroffizier im Militärhospital in DIJON, wo er behandelt worden war, getroffen. Er hatte einen Schädelbruch und litt an einer starken Depression des Nervensystems, verbunden mit heftigen Zornesausbrüchen, die an Demenz grenzten, so daß ich nie habe mit ihm sprechen können, weil man nicht mehr mit ihm reden konnte." [25] *[Hier wurde nicht aus Bernard rückübersetzt, sondern die vorliegende offizielle deutsche Übersetzung benutzt.]*

Jean-Pierre E.*[Isaesser]* (Zwangsrekrutierter Soldat), 24. September 1945: „LAUBERT führte uns auf den Kirchplatz, und wir mußten laufen, um uns von dem dicken Qualm zu lösen, der uns umgab und die Straße füllte, denn es brannte bereits alles. Im Weitergehen sah ich, daß die Garage, in der man eine Gruppe von Einwohnern erschossen hatte, in Flammen stand. Der Bataillonschef DICKMANN stand im Augenblick unseres Eintreffens auf dem Marktplatz.*[Fehler in deutschen Protokoll, recte:Kirchplatz]* Er stand da mit verschränkten Armen. Was KAHN anbelangt, den Chef unserer Kompanie, so leitete er auf diesem gleichen Platz die Operationen. Aus dem Innern des Gebäudes hörte man das Schreien und Jammern von Frauen und Kindern. SS-Leute beeilten sich, Reisig und Stroh in das Gebäude zu tragen, und während dieser Vorgänge sah ich die beiden Unterscharführer MAURER und BOOS das Innere der Kirche betreten, wo sie dann Salven aus ihren Maschinenpistolen abfeuerten, während andere SS-Leute in das Innere desselben Gebäudes Handgranaten warfen, zweifellos, um die Bevölkerung niederzumachen. […] Zuletzt mußten wir auf der Straße gegenüber der Kirche antreten, um der Zerstörung dieser Kirche beizuwohnen. Ich sah, wie der Unteroffizier BOOS Hauptmann KAHN eine Explosivladung aushändigte. KAHN betrat dann, von einigen bewaffneten SS-Leuten begleitet, die Kirche. Sofort erfolgte eine Explosion, und in einigen Augenblicken stand das ganze Innere des Gebäudes in Flammen, wobei der Rauch aus den Fenstern schlug.
*[Auf Befragen:]* Ich habe nicht gesehen, wie die Sprengladung hergestellt worden war, denn ich war ziemlich weit von dem Tatort entfernt. Der Bataillonschef DICKMANN hatte uns während dieser Operation auf der Straße in Deckung gehen lassen. […] Ich möchte noch darauf hinweisen, daß in dem Augenblick, als das Feuer an die Kirche gelegt worden war, man immer noch Schreie aus dem Innern hörte, aber viel schwächer als am Anfang, was beweist, daß, als man das Feuer anlegte, Menschen darin noch lebten oder im Sterben lagen. Ich erinnere mich, daß auf dem Platz neben der Kirche unter einem Pflug der Körper eines einjährigen Kindes lag. […] Später fragte ich einen deutschen SS-Angehörigen aus meiner Kompanie, […] ob in der Kirche Elsässer oder Elsässerinnen waren. […] Dieser Deutsche erzählte mir, daß in der Tat eine Elsässerin in der Kirche gewesen sei, die Hauptmann KAHN zu sprechen verlangt habe; aber dieser habe es abgelehnt sie zu empfangen, und erklärte, daß niemand überleben solle, damit es keine Zeugen mehr gäbe.[26] *[Hier wurde nicht aus Bernard rückübersetzt, sondern die vorliegende offizielle deutsche Übersetzung benutzt.]*

---

9) Diese Warnmeldung Bernards zeigt, daß allein die mögliche Absicht der Vernommenen oder Angeklagten in den Fokus gerät, sie wollten ihre eigene Beteiligung kleinreden. Ob sie darüberhinaus im einzelnen Tatsachen benennen oder fantasieren, scheint ihm gleichgültig.

10) Die von Bernard vermerkte Auslassung ist der folgende Satz von Graff, der lautet: „An diesem Treiben hatten auch meine elsässischen Kameraden Paul METZ, Charles SCHEER, SCHWARTZ und Léon HOELLINGER teilgenommen." Er ist für Bernards Illustration der Ereignisse in der Kirche offenbar ohne Bedeutung. Daß mindestens die Zerstörung des Beichtstuhls eine allgemein bekannte Falschangabe war, sei nur nebenbei gesagt.

Auguste L.*[ohner]* (Zwangseingezogener Soldat), 22. November 1945: „Als das Haus in Flammen stand, führte uns STEGER auf den Kirchplatz. Unterwegs stellte ich fest, daß mehrere Häuser an der Straße bereits in Flammen standen. Der Hauptmann stand an der Einfahrt zum Kirchplatz am Rande der Haupstraße. Er befahl uns, in einer Straße gegenüber in Deckung zu gehen, wobei er erklärte, daß die Kirche mit Dynamit in die Luft gesprengt würde und daß sie in jedem Augenblick hochgehen könnte. Ich habe nicht gesehen, wie man die Sprengladung vorbereitete, und ich habe auch nie erfahren, wie sie zusammengesetzt worden war. Als wir uns in der vorerwähnten Straße in Deckung befanden, vernahmen wir plötzlich das Geräusch einer starken Detonation. Sofort stürzte KAHN auf das Gebäude zu, und kurz darauf erfuhren wir, daß der Unterscharführer GNUG, der die Kirche sprengen sollte, schwer verletzt und abtransportiert worden sei; jedoch habe ich selbst nichts davon gesehen, denn man hatte uns den Befehl gegeben, Stroh und Reisig in die Kirche zu schaffen. Während dieser Maßnahme sah ich, wie Unteroffiziere, besonders ein gewisser BOOS, mindestens ein halbes Dutzend Stielhandgranaten in das Innere des Gebäudes warfen, aus dem man Schreie und Jammern hörte. Es entstand ein scharfer bläulicher Rauch, und das ließ mich darauf schließen, daß man Dynamit verwendet hatte. Dann drangen die Unteroffiziere in das Innere der Kirche ein, um alles mit Maschinenpistolen niederzumetzeln... Später erfuhr ich, daß sich eine Frau hat aus dem Kirchenfenster stürzen wollen, daß sie aber mit einem von einem SS-Mann abgefeuerten Schuß niedergestreckt wurde.

Ich selbst hatte Befehl erhalten, mich vor der Kirche, nach unten zum Dorf hin, auf der Straße aufzustellen, um darauf aufzupassen, daß niemand entkommen sollte, und zwar in dem Augenblick, in dem Frauen[11)] versucht hatten, durch die Kirchenfenster zu entkommen. Ich habe niemand mehr gesehen, der versucht hätte zu entfliehen, aber ich habe an der Wand unter dem Kirchenfenster eine Blutspur gesehen. Als ich so auf Wache stand, sah ich, wie sich der Unterscharführer BOOS auf zwei Frauen, ein junges Mädchen und wahrscheinlich seine Mutter, stürzte, die aus einem Haus herauskamen, das gegenüber der Kirche auf der rechten Seite der Hauptstraße und neben einem großen Hotel lag. Eine andere Frau lag bereits dort. BOOS stieß die beiden Personen in die Scheune zurück und schoß auf sie, wobei er sie kaltschnäuzig mit seiner Maschinenpistole niederstreckte und tötete. Abends sagte ich zu ihm: „Haben Sie noch nicht genug Menschen getötet, ist das Krieg, was Sie da machen?“ Er antwortete mir, wenn ich nicht den Mund hielte, würde er mit mir genauso verfahren.

Als das Morden in der Kirche beendet war, half ich mit, entzündbares Material, wie Stroh und Reisig, heranzuschleppen, um das Gebäude in Brand zu stecken. Obwohl etwa 50 Handgranaten in das Innere geworfen worden waren, hörte man noch in diesem Augenblick Schreien und Jammern der verletzten Frauen und Kinder. Ich bin nicht tief in die Kirche eingedrungen, und ich habe nur wenig Leichen verstreut am Eingang liegen sehen. Es waren Leichen von Frauen. Ich wiederhole daß es die Unteroffiziere waren, die das Massaker im Innern dieser Kirche begangen haben, während ich bestrebt war, nicht weiter nach vorne zu gehen, um nichts von dieser Barbarei zu sehen.“ [27] ***[Hier wurde nicht aus Bernard rückübersetzt, sondern die vorliegende offizielle deutsche Übersetzung benutzt.]***

Dies sind die Aussagen der Soldaten. Auch ihr Kommandeur, SS-Hauptsturmführer Otto Kahn, der im Dezember 1962 von der Staatsanwaltschaft Dortmund (freiwillig) befragt wurde, gab an:

„Nach einer Weile wurde ich wieder durch einen Melder zum Kommandeur ins Dorf gerufen und traf ihn etwa 30m entfernt von der Kirche an. Ich habe ihm zunächst die Frage vorgelegt, was er jetzt machen wolle, es sei doch genug geschehen. Das Dorf brannte zu diesem Zeitpunkt. Ich entsinne mich, dass das in der Nähe stehende Pfarrhaus, es kann an die Kirche angebaut gewesen sein, auch schon brannte. Ich habe dann dem Kommandeur gesagt, er solle die Frauen doch endlich laufen lassen. Ich glaube, ich habe ihm gesagt, er solle die Frauen in den Wald jagen. Die einzige Bemerkung von Diekmann war: Kommt gar nicht in Frage.

Darauf stellte er selbst die Frage: Haben Sie Sprengstoff mit? Ich antwortete: Nein! Daraufhin antwortete ein Unterscharführer hinter mir, der der Geräteverwalter für Waffen und Munition war: Doch Sturmbannführer. Ich habe noch was auf dem Wagen. Er sprach davon, dass er eine Ladung von 2 oder 4 Kilo Sprengstoff bei sich hatte. Ich drehte mich um und habe zu dem Unterführer nur gesagt: „Idiot!” Diekmann aber befahl, den Sprengstoff zu holen und frag[t]e mich, ob ich Ahnung vom Sprengen hätte. Obwohl ich als alter Infanterist eine Pionierausbildung hatte, erklärte ich: nein. Auf die Frage von Diekmann meldete sich ein Unterscharführer, der einen Sprengschein haben wollte. Dieser erhielt den Befehl, die Sprengmasse an der Kirche anzubringen und zu zünden. Ich habe nun nicht gesehen, wo diese Ladung angebracht wurde, da ich nicht mitgegangen bin. Dagegen begleitete Diekmann den Unterführer. Ich nehme an, dass die Ladung innerhalb des Gebäudes gelegt wurde. Bei der dann durchgeführten Sprengung wurde der Unterführer schwerst verletzt. Ich sah ihn durch die Kirchentür in Freie stürzend fallen, wobei er blutüberströmt war. Der Name dieses Unterführers ist mir nicht geläufig, doch meine ich, er sei an seiner Verletzung gestorben. Nach der Explosion wankte der ganze Boden, und es war ein ohrenbetäubender Lärm aus der Kirche heraus zu hören. Die Mauern selbst blieben stehen. Ich nahm noch wahr, dass Diekmann inzwischen einige Mannschaften mit MGs sammelte und zur Kirchentür eilte. Mir selbst war diese Angelegenheit so erschütternd, dass ich mich abwandte und in nördlicher Richtung mich entfernte.“ [28] [12)]

Als Kahn im März 1967 die Fortzahlung seiner Invalidenrente beantragte, behauptete er gegenüber dem westdeutschen Innenministerium, er sei an dem Massaker nicht schuldig, berichtete jedoch über folgende Einzelheiten:[13)]

---

11) Es wird ein Geheimnis bleiben, warum im französische Originalprotokoll an dieser Stelle Lohner von „hommes“, also Männern spricht und dies in der offiziellen deutschen Übersetzung durch „Frauen“ ersetzt wurde, ebenso aber in der von Bernard genutzten französischen Akte dasselbe festzustellen ist. Die wenig überzeugende Erklärung ist, daß sich der Elsässer Lohner auf Französische nicht richtig ausdrücken konnte und so das ihm von seinem Vorgesetzten möglicherweise zugerufene: *„Da wollten **Leute** durch die Fenster entwischen...“* als **Männer deutete** und diese dann später als **hommes** ins französische Protokoll gelangten. Nicht zuletzt dieses Detail der Aussage Lohners ist für einen Revisionisten ein Indiz dafür, daß eventuell doch Widerstandskämpfer in der Kirche gewesen sein könnten. Das Rätsel bleibt bestehen, da keine weiteren Zeugenaussagen dazu vorliegen und es einerseites eine Tatsache bleibt, daß allein Frauen und Kinder in die Kirche geführt wurden - andererseits aber niemand beschwören kann, daß sich dort zuvor keine anderen männlichen Personen aufhielten . . . vor allem keine Mitglieder der Résistance.

12) Bernard nutzt hier **nicht** das originale deutsche Vernehmungsprotokoll Kahns, sondern übersetzt die Übertragung ins Englische, die Michael Williams für seine Seite ***Oradour-Info*** angefertigt hatte, ins Französische. Daraus geht möglicherweise hervor, daß Bernard das originale Protokoll nicht vorliegen hatte, u. U. auch kein Deutsch lesen kann, und daß er eine Internet-Quelle eines Privatmannes für zuverlässig genug hält. Auch wenn dies im vorliegenden Fall im wesentlichen angenommen werden darf, ist dies nicht die Arbeitsweise eines Historikers. Für den vorliegenden Text wurde der Passus aus Kahns Aussage dem **originalen Protokoll** entnommen, statt Bernards französische Übersetzung wieder ins Deutsche zu übertragen.

13) Für das folgende Zitat aus Kahns Aussage von 1967 gilt das, was zum vorigen Zitat bereits gesagt wurde. Das von Bernard ausgewählte Zitat wird also wieder aus dem vorliegenden Originalprotokoll, inkl. Korrektur der Orthographie, übernommen. Auch hier hatte Michael Williams das originale Protokoll ins Englische und Bernard dieses dann ins Französische übersetzt. Daß Bernard nicht erklärt, warum Kahn überhaupt vernommen wur-

„Danach ließ Diekmann mich wieder ins Dorf holen. Er verbat sich, daß ich mich immer am Dorfrand aufhalten würde. Anschließend erklärte er mir, er wolle die Kirche sprengen. Da ich in diesem Augenblick sprachlos war und ein entsetztes Gesicht machte, ließ er die Bemerkung fallen, „Sie haben wohl Angst“, verlangte von mir den Sprengstoffbestand der Komp. Als ich keine Antwort gab, ließ er sich den Geräteunterführer holen und den Bestand melden. Auf persönlichen Befehl wurde der Sprengstoff geholt und einem Unterführer, der sich freiwillig zur Sprengung gemeldet hatte, übergeben. In diesem Augenblick machte ich Einwände gegen diese Sprengung und machte Dickmann den Vorschlag, die Frauen und Kinder zu verschonen und sie laufen zu lassen. Er lehnte ab und ließ die Sprengladung an und in der Kirche anbringen. Es handelte sich hier um eine Sprengstoffmenge von etwa 2 Kilogramm. Wo und wie die Ladung in der Kirche angebracht war, weiß ich nicht, da ich die Kirche nicht betreten habe. Dickmann ließ die Ladung zünden. Der Unterführer, der die Ladung an der Kirchentür zündete, wurde schwer verletzt. Die Folgen der Sprengung und der Wirkung kann ich nicht beschreiben, da ich das Dorf umgehend verließ und mich bis zum Schluß der Vernichtungsaktion am Dorfrand aufgehalten habe. Die Eindrücke, die ich bei dieser Vernichtungsaktion in mir aufnahm, hätten mich trotz Befehls nicht mehr ins Dorf Oradour zurückgehen lassen.“ **29**

Aussagekräftigste Zeugenaussagen! Kahn spricht offensichtlich frei, schon allein deshalb, weil er sich nicht in Polizeigewahrsam befindet, und ist vor allem bestrebt, seine Verantwortung für die Gräueltat so gering wie möglich zu halten. Dennoch beschreibt er den Versuch der SS-Männer, die Kirche zu sprengen.[14)]

Aus diesen verschiedenen Aussagen geht hervor, daß die SS-Männer, nachdem sie eine Kiste deponiert hatten, aus der erstickender Qualm austrat, in die Kirche eindrangen und auf die Frauen und Kinder schossen, sie alle massakrierten und sogar Handgranaten warfen. Sie brachten Stroh und Reisigbündel und warfen sogar Bänke auf die Körper, ob lebendig oder tot, um als Brennstoff für das Feuer zu dienen, das sie entfachen wollten. Sie versuchten auch, den Glockenturm in die Luft zu sprengen, aber das Gebäude hielt stand und die Explosion verletzte den SS-Feuerwerker Gnüg.**30** Die Kirche wurde dann den Flammen überlassen: Glockenturm, Dach und Massengrab (konzentriert im Mittelschiff, rund um den Hochaltar und in der St.Anna-Kapelle im rechten Kirchenschiff, wo sich eine kleine Tür befand, durch die Frauen und Kinder zu fliehen versuchten).[15)]

### *Materielle Feststellungen*

Die ersten materiellen Feststellungen bestätigen die Aussagen von Marguerite Rouffanche und der Henker. Tatsächlich begaben sich am Tag nach dem Massaker verschiedene Zeugen in die Kirche. Ihr Zeugnis wird von dem Journalisten Pierre Poitevin wie folgt aufgezeichnet:

„In dem ehemaligen Heiligtum, unter dem Gewölbe, das den Flammen standhielt, tauchen inmitten von Trümmern aller Art zehn, zwanzig, dreißig, fünfzig halbverbrannte Leichen aus einer Schicht aus Knochen und Asche auf.
Köpfe haben sich von den Rümpfen gelöst, Arme und Beine liegen hier und da verstreut herum.
Fetzen verbrannten Fleisches kleben verklumpt an den Wänden.
Ein Dutzend kleiner geschwärzter Schädel, deren Gehirnmasse im Inneren eine gelblich-goldene Farbe behalten hat, liegen in einer Reihe in der Apsis des Chores.
Eine geballte Hand hängt hinter einem gedrehten Eisenornament, das vom Hochaltar hängt.
Und vor dem intakten Flachrelief der Jünger von Emmaus liegt ein enthaupteter Körper am Kreuz ausgestreckt.
Kinder, die so weit wie möglich vor Erstickung und den Flammen fliehen mußten, liegen wie plattgedrückt und zusammengebrochen an den Wänden. Sie haben keine menschlichen Gesichter mehr.
Im Beichtstuhl, der vom Feuer verschont blieb und dessen Tür offen blieb, stehen noch immer zwei kleine Cousins, Sadry, 12 Jahre alt, und Roby, 14 Jahre alt, halten sich an den Händen und wenden sich ab, als wollten sie den Schlägen ihrer Mörder entgehen.
Unter ihren kurzen Hosen sind ihre dicken Schenkel blutig, von Kugeln durchbohrt.
Die Sakristei stürzte in den Kellerraum und riß im Durcheinander der Materialien eine Ladung verstümmelter, zerschmetterter und verkohlter Körper mit sich.
Schließlich liegt in der dunklen Kapelle der Heiligen Anna, deren Wände mit Ruß bedeckt sind und deren zum Glühen gebrachter Altarsockel jetzt in feinen braunen Staub zerfällt, ein Haufen, ein Haufen formloser, gräulicher und rußiger Knochen die ähnlich wie Klinker eine noch heiße, rauchende, dicke und rissige Kruste bilden.
Gerüche von verkohltem, verbranntem und stinkendem Fleisch liegen in der Luft, und die giftigen Dämpfe lassen die ersten Ankömmlinge angewidert fliehen, angewidert und bedrückt beim Anblick dieses unglaublichen Massengrabes.“ **31**

Jean Pallier, Ingenieur der SNCF, ist einer dieser Zeugen. Er wird in einer Aussage, die an das Vichy-Regime gerichtet war, aber später von der Résistance verbreitet wurde, darauf hinweisen:

„Da erfuhr ich, es war 17 Uhr, daß soeben die Leichen von Frauen und Kindern in der Kirche entdeckt worden waren. Es gibt keine Worte, um eine solche Abscheulichkeit zu beschreiben. Obwohl das Obergerüst der Kirche und der Glockenturm vollständig verbrannt waren, hatten die Gewölbe des Kirchenschiffs dem Feuer standgehalten. Die meisten Körper waren verkohlt, aber einige be-

---

de und wie seine Aussagen bewertet werden müßten, ist erwartbar. Ob der Autor dies nicht wußte oder bewußt nicht ansprach, um keinen Nebenweg zu verfolgen, muß offen bleiben. Daß er nicht zwischen dem Innenministerium der Bundesrepublik und dem Innenministerium des Landes NRW unterscheiden kann, ist ihm nicht vorzuwerfen.

14) Abgesehen davon, daß es nichts an der Verantwortung Diekmanns zu deuteln gibt, argumentiert Bernard hier in Bezug auf Kahn überraschend naiv. Kahn soll „offensichtlich frei“ gesprochen haben. Er soll sich zudem nicht in Polizeigewahrsam befunden haben. Kahn war in der Tat **nie** in Polizeigewahrsam. Ob Bernard Kahns spezielle Situation als bereits in Frankreich Verurteilter kennt, muß offenbleiben. Kahn konnte nichts mehr passieren - außer dem Entzug seiner Versorgungsbezüge. Und genau deshalb - das erkennt Bernard, ohne den Zusammenhang anzusprechen - mußte er seine Beteiligung am Einsatz so gering wie möglich erscheinen lassen. Kahn konnte und wollte also **nicht frei** sprechen. Daß er die intendierte und ausgeführte Sprengung erwähnt, ist zweifellos ein bedeutsames Moment seiner Aussage. Daß aber Kahn durch die Angabe der Sprengung und seines Einspruchs dagegen einer Verteidigungsstrategie folgte, hätte dem Anwalt auffallen können. Sein Wort „dennoch“ ist daher eine falsche Gewichtung. Kahn hatte dies auch schon in seiner Aussage aus dem Jahre 1962 getan, wie Bernard zitiert hatte - auch dort unter äußerster Minimalisierung seiner eigenen Rolle beim Einsatz - und der spontanen Erwähnung eines im Graben vor Oradour liegenden LKW mit angekohlten Leichen, was Bernard **nicht** zitiert, denn es hätte nicht recht „gepaßt”.

15) So wird es dann wohl gewesen sein. Daß hier keine Differenzierung zu erwarten ist, leuchet ein, denn es handelt sich ja nicht um die Expertise eines Experten, sondern um eine geballte Antwort auf die Argumente der hyperkritischen, negationistischen Fraktion.

hielten ihr menschliches Aussehen, obwohl sie kurz davor standen, zu Asche zu werden. In der Sakristei ***[Irrtum, gemeint ist der Beichtstuhl, s.u.]*** standen zwei kleine Jungen im Alter von 12 oder 13 Jahren und umarmten sich, vereint in einem letzten Ausbruch des Entsetzens. Im Beichtstuhl saß ein kleiner Junge mit nach vorne geneigtem Kopf. In einem Kinderwagen lagen die Überreste eines 8 bis 10 Monate alten Babys.“ [32]

Vor Ort berichtete der Regionalpräfekt Marc Freund-Valade am 13. Juni 1944 zuhänden des Vichy-Regimes:

„In der teilweise zerstörten Kirche lagen verkohlte menschliche Überreste von Kinderleichen (wie ein Kinderfuß in einem Pantoffel), Knochen waren mit der Asche der Holzteile vermischt. Der Boden war mit Patronenhülsen übersät, die die Prägung STKAM trugen, und die Wände der Kirche wiesen zahlreiche Einschußspuren in Menschenhöhe auf. Es ist zu beachten, daß das Dach der Kirche zwar eingestürzt ist, die Decke aus Mauerwerk jedoch nahezu intakt ist, ebenso wie die Wände. Der Brand konnte daher nur dann im Inneren der Kirche entstanden sein, wenn er vorsätzlich gelegt wurde. Außen an der Apsis war der Boden frisch aufgewühlt: Die Überreste von Frauen und Kindern waren dort von deutschen Truppen begraben worden. Daneben waren halb ver-kohlte Kinderkleidung eingesammelt worden. Auf dem Gelände ehemaliger Scheunen boten völlig verkohlte, übereinander gestapelte und teilweise mit verschiedenen Materialien bedeckte Menschenleichen das Schauspiel eines grausamsten Massengrabs.“ [33]

Monsignore Rastouil, der Bischof von Limoges, der den Präfekten Freund-Valade begleitet, fügte hinzu:

„Eine Überraschung ... und eine Lektion: Auf der Außenseite der Kirche ist das Missionskruzifix unversehrt, erst kürzlich dünn versilbert. Und ich denke: Christus, ja Christus allein, auf den Ruinen, die der Haß der Menschen angehäuft hat. In diesem Moment schien es mir, als hörte ich den Christus von Golgatha mit Feuer und Blut über die Welt rufen: „Wann wirst du zu mir kommen?“ und ich werde euch noch einmal sagen: Liebet einander. Wir betreten die Kirche: Ruinen, Verwüstung, Grauen! Der Altar ist stellenweise durch Kugeln und Hammer zerschmettert; das Tabernakel vorne und hinten eingeschlagen; der Abendmahlstisch zerrissen und verdreht; hier und da Teile von Schädeln, Beinen, Armen, Brustkorb, ein Fuß in einem Schuh. Zerbrochene Statuen liegen auf dem Boden; Aber auch hier Überraschung und Lehre: Vor dem Altar stehen links zwei Statuen, die völlig intakt sind, die der Gottesmutter von Lourdes und drei oder vier Meter entfernt die der Bernadette, die Maria zugewandt ist und betet. Und ich erinnere mich, daß Unsere Liebe Frau zur Schutzpatronin Frankreichs wurde, und Bernadette, die kleine Französin, scheint mir zu uns zu rufen: Doch betet zu ihr, wie ich, Sie wird euch retten. Auf den blutigen Steinen, in Anwesenheit der Behörden und einiger weinender Menschen, Eltern der Vermißten, darunter eine Mutter, die mir das Kommunionsfoto ihres kleinen Mädchens überreichte und sagte: Monsignore, Sie haben es dort vor einem Monat konfirmiert. Ich spreche die Absolutionsgebete.“ [34]

Doch an dem Tag, an dem Freund-Valade und Monsignore Rastouil die Stätte besuchten, waren die Deutschen bereits am 11. und 12. Juni in das Dorf zurückgekehrt und holten mehrere Leichen aus der Kirche, um sie in mehreren umliegenden Gruben zu begraben. Der Journalist Pierre Poitevin, der am 15. Juni ins Dorf zurückkehrte, stellte folgende Dinge fest:

„Während wir vorwärtsgehen, stehen dort, wo die Glane gewichtige Bauernhöfe umfließt, nichts weiter als entkernte Wohnstätten, deren Nebengebäude die gleiche Verwüstung zeigen.
Auf der linken Seite erscheint die Kirche ohne ihr rotes Ziegeldach, deren schiefergedeckter Turmhelm geköpft ist, in ihrer gedrungenen Granitmasse, geschwärzt von den Rauchschwaden und verstümmelt vom Feuer. Sie ist von den Stigmata des Schmerzes und Leides gezeichnet.
Diese Ruine ist nichts weiter als ein Grab.
Vor dem Gebäude blieben Zinkschutt und mit Drahtgittern durchzogene Dachrinnen an dem großen silbernen Kreuz hängen, was den Eindruck erweckt, als sei Christus von Stacheldraht umgeben. […]
Ich bestand darauf, [vor den Rettern] allein zur Kirche zurückzukehren. Auf der Schwelle, vor der geschmolzenen Glocke, deren Bronze in die vom Gewölbe gefallenen Steinen eingebettet ist, ist das Taufbecken mit Knochen gefüllt. Der Boden ist übersät mit vom Feuer geschwärzten Patronenhülsen. Von der Empore ist nicht einmal eine Spur verkohlter Balken übrig geblieben, sondern nur ein paar Stücke Holzkohle...
Gegenüber blieb eine Kapelle, die, wie ich erfuhr, dem Heiligen Josef geweiht war und von der aus man auf den Glockenturm gelangt, vom Feuer verschont.
Sie soll als Zufluchtsort für viele Frauen und Kinder gedient haben, die vor Ort erstickten oder getötet wurden.
Alle Kultgegenstände sind zerbrochen und umgeworfen.
Man erkennt Einschußspuren an den Wänden, am Tabernakel und am Altar.
Die große Marmortafel „Unseren ruhmreichen Toten, Krieg 1914-18“, auf der mehr als hundert Namen von Kindern Oradours eingemeisselt sind, die ihr Leben für Frankreich gaben, ist von Kugeln durchlöchert.
Das große Kirchenschiff ist von Stühlen und Bänken leer, doch der Lehmboden ist mit Schutt aller Art bedeckt.
Aus den Fenstern sind die bunten Scheiben verschwunden, pulverisiert unter der Einwirkung der Hitze.
Auf der linken Seite ist der Beichtstuhl unversehrt. Auf den Pfosten bemerken wir Spritzer getrockneten Blutes sowie Spuren von Einschüssen.
Gegenüber der Marienkapelle haben der Altar, die Vasen, die Draperien, die Ornamente und die Statuen kaum gelitten.
Zwei Statuen, die Unserer Lieben Frau von Lourdes und die der Bernadette, sind in dieser linken Seitenkapelle erhalten.
Auf der rechten Seite hingegen befinden sich die Kapelle der Heiligen Anna, dann der Chor und die Sakristei im Zustand völliger Zerstörung, den ich zuvor beschrieben habe.
Während die Statue des guten Pfarrers von Ars enthauptet ist, ist die von Jeanne d'Arc, die ihm gegenüberstand, verschwunden und zu Asche pulverisiert. Der Hochaltar zerbröckelt. Seine Steine zerfallen zu Staub. ***[Hiermit ist der Altar in der St. Anna-Kapelle gemeint, der irrtümlich als Hochaltar bezeichnet wird.]***

Durch das aufgebrochene Tabernakel fallen die Sonnenstrahlen des Fensters, aus dem Madame Rouffanche auf wunderbare Weise entkommen konnte.“ [35]

Der linke Teil des Gebäudes sei beim Betreten „fast intakt“ gewesen, sagte Pierre Poitevin beim Prozeß in Bordeaux aus und fügte hinzu: „Der Beichtstuhl, eine Kapelle, die Kultgegenstände wurden umgeworfen, aber es gab keine Toten. Aber etwas weiter rechts sah ich Kinderhände, kleine Kinderschädel mit gelben Gehirnen, die dort lagen.“ [36] Kommissar Petit, einer der ersten Ermittler, der die Orte besuchte, wird vor demselben Gericht präzisieren:

„Nachdem die Kirche geräumt war, fanden wir Haufen menschlicher Asche. Diese Anhäufung war bedeutend, da sie in bestimmten Ecken, insbesondere wenn man die Kirche betrat, nach hinten, zur kleinen Tür hin, fast die Höhe eines Tisches erreichte. An diesem Ort gab es auch viele Einschußstellen, von denen sich einige auf der Gedenktafel befinden, die in der Kirche an einer Säule weiter rechts angebracht war. An dieser Asche war etwas Bemerkenswertes: In ihre fanden wir zum Beispiel kleine Kinderhände, Trümmer, Finger, ein bißchen so, als ob sie langsam verzehrt worden wären, dabei aber bei sehr hoher Temperatur […].“ [37]

Am 4. Juli 1944 meldete Kommissar Massiéra vom Zentralen Sicherheitsdienst dem Vichy-Regime folgende Schäden an der heiligen Stätte:

„Die Kirche ist in ihrem Skelett noch erhalten: Seitenwände und Bedachung haben, mit Ausnahme des Glockenturmes, den Flammen widerstanden.

Personen, die nach dem Abmarsch der Deutschen, der am Sonntagmorgen gegen 10 Uhr stattfand, herbeikamen, konnten am Eingang der Kirche, in einer Ecke an der Eingangspforte, den verkohlten Leichnam einer Frau sehen, die in den Armen den gleichfalls verkohlten Leichnam eines Babys hielt; etwas weiter, in der Nähe des Beichtstuhls im linken Kirchenschiff, zwei ebenfalls verkohlte Kinderleichen, die sich noch umarmten. Im rechten Kirchenschiff, im Innern der Kapelle, die in der Nähe des Altars liegt, erstreckte sich ein großes Massengrab, in dem man neben Trümmern Teile verkohlter Leichen, steife und abgerissene Gliedmaßen, Fetzen rauchenden Fleisches usw. erkennen konnte, die eine Anhäufung menschlicher Überreste in Höhe von etwa 1 Meter bildeten.

Die meisten der menschlichen Überreste waren in dieser Kapelle angehäuft, und es ist wahrscheinlich, daß Frauen und Kinder in diese Ecke der Kirche in der Hoffnung geflüchtet waren, die kleine Pforte sich öffnen zu sehen, die sich dort befand.

Es ist anzumerken, daß die Deutschen am Montagmorgen zurückkehrten und versuchten, die Überreste der Opfer verschwinden zu lassen. Sie hoben in der Nähe der kleinen Pforte eine Grube von ungefähr 3 mal 3 Metern aus und begruben darin sechzig bis achtzig unvollständig verkohlte Leichen, von denen zehn von den Flammen verschont worden waren. Sie verdeckten sie unter einer Erdschicht von 20 Zentimetern und verbargen die Grube unter kleinem Geäst und Kleidungsfetzen.

Nichtsdestoweniger hatte das im rechten Kirchenschiff befindliche Massengrab noch eine Höhe von 30 Zentimetern, in dessen Asche sich noch Fetzen von Fleisch, Schädel und Knochen befanden. Die an diesem Ort zahlreich entdeckten Schmuckstücke, Eheringe und Gegenstände aus Metall lassen vermuten, daß Hunderte von Personen in dieser Kapelle den Tod fanden.

Zum anderen verschwanden die Stufen, die zur kleinen Ausgangspforte führten, ebenfalls unter der Asche und den Knochen. Wie schon zuvor gesagt wurde, lagen unter den Trümmern in der Sakristei, deren Fußboden eingestürzt war, etwa dreißig verkohlte Leichen. Im Keller des Pfarrhauses, das rechts der Kirche liegt und sie an einer Stelle berührt, wurden zehn teils verkohlte Leichen entdeckt, die am Montagmorgen von den Deutschen an diesen Ort geworfen worden sein müssen.

Im rechten Teil des Chores wiesen einige nicht vollständig verkohlte Leichenreste darauf hin, daß in jenem Teil der Kirche das Feuer weniger stark war; der linke Teil des heiligen Ortes scheint in Teilen von den Flammen verschont worden zu sein, und der Beichtstuhl steht noch unbeschädigt dort. Jedoch ist das Gewölbe des Glockenturms, der die Kirche überragte, eingestürzt, und die Glocke ist unter der Einwirkung der Hitze geschmolzen.

Der Boden der Kirche ist, besonders im rechten Teil, der durch den Brand mehr in Mitleidenschaft gezogen worden war, übersäht von Gipsschutt, Ziegelsteinen und Asche. In der Kapelle, in der sich das Massengrab befand, ist der Altar von den Flammen vollständig zerstört worden, und die Ziegelsteine, aus denen er bestand, sind teilweise verkohlt; die Wände sind geschwärzt und stellenweise beschädigt. Vom Hochaltar blieb allein der Block des nackten Mauerwerks. Der linke Teil der Kirche ist teilweise den Flammen entgangen.

Angesichts der gewaltigen Auswirkungen des Brandes, der Knochen verkohlen ließ und an bestimmten Orten das Mauerwerk zerstörte, scheint es, daß Brandsätze, wie etwa Phosphorplättchen, benutzt worden sind.

Im rechten Kirchenschiff wurden an drei Stellen zahlreiche Einschläge gefunden:

1. In der Mauerecke der zweiten Kapelle, die der Eingangspforte gegenüberliegt.
2. Auf der Gedenktafel für die Gefallenen, die sich hinter dem Altar derselben Kapelle befindet, die an zwei Stellen durchlöchert ist, auf der Mauer, die diese Gedenktafel trägt und auf dem Pfeiler, der sich in der Nähe befindet.
3. An der Mauerecke der ersten Kapelle rechts und des Chores.

Form und Lage dieser Einschläge zeigen, daß die SS-Männer von der Eingangspforte der Kirche her in schräger Richtung auf die Frauen und Kinder geschossen haben. Zahlreiche Einschläge befinden sich außen rund um das Fenster der Sakristei.

In der Kapelle des rechten Kirchenschiffs, wo sich das Massengrab erstreckte, wurden auf dem Boden eine große Menge von Patronenhülsen gefunden; im Zentrum der Kirche und auf dem Boden vor der Eingangspforte wurden ebenfalls kleinere Mengen von Patronenhülsen entdeckt.“ [38]

Kommissar Petit, einer der ersten Ermittler vor Ort, wird beim Bordeaux-Prozess darauf hinweisen, daß vor allem am Eingang und im Inneren der Kirche zahlreiche Patronenhülsen gefunden wurden („die größte Menge wurde auf der linken Seite des Portals gefunden“) und gab an „eine ganz besondere Sache war, daß die Glocke geschmolzen war, was uns glauben ließ, daß es in der Kirche Brandsätze gegeben hatte.“ Diese Glocke war absolut „Tropfen für Tropfen […] herabgefallen.“ [39]

Genauer gesagt, gab es in der Kirche zwei Glocken, und wie auf den Fotos zu sehen war, waren sie von oben her teilweise geschmolzen, da sich die Ränder vor dem vollständigen Schmelzen gelöst hatten.

Darüber hinaus verbrannten viele Frauen und Kinder, die nicht durch Kugeln oder Granaten starben, wie Dr. Benech beim Prozeß in Bordeaux angab: „Nun bin ich nicht auf Ballistik spezialisiert, aber ohne allzu formale Schlußfolgerungen ziehen zu wollen, glaube ich sagen zu können, daß wir aufgrund der Vielzahl an Verletzungen, aufgrund der in diesen Positionen unversehrt gefundenen Leichen, nicht ignorieren konnten, diese Münder mit dem Ausdruck des Leidens, diese verdrehten Arme, diese Haltung des Schutzsuchens, des Sich-Decken-Wollens zu sehen. Dies alles zeugte davon, daß die Mehrheit der Leichen, die wir sehen konnten, viel gelitten hatte, bevor sie ihren letzten Atemzug gab.“ [40]

### *Zusammenfassung der materiellen Schäden in der Kirche*

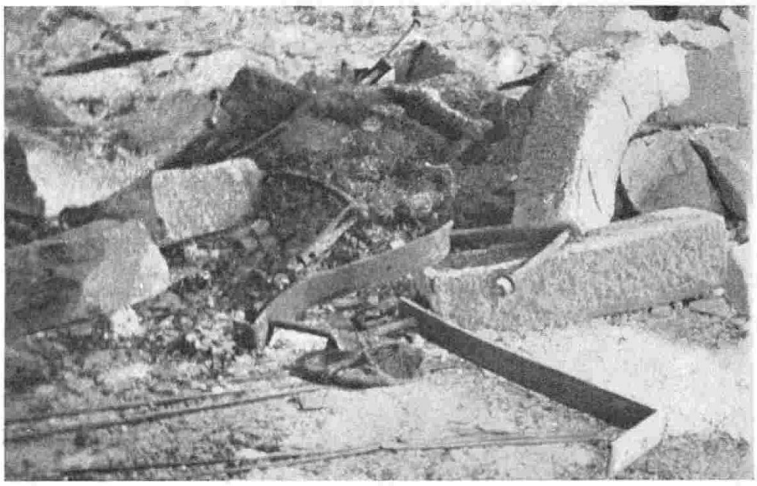
Zerstörte Dächer; das linke Kirchenschiff blieb im allgemeinen von Feuer und Kugeln verschont, im Gegensatz zum rechten Kirchenschiff, das eindeutig das Ziel mehrerer Einschläge und eines heftigen Feuers war - zusätzlich zu der Tatsache, daß an diesem Ort die meisten Leichen zu Asche verbrannt wurden; Rußspuren oberhalb mehrerer Glasfenster, jedoch nicht über den Glocken

*[gemeint sind damit wohl die Fenster des Kirchturms]*, die teilweise von oben her vom Glockenturm bis auf den Boden geschmolzen sind; Gewölbe des Kirchenschiffs gut erhalten; Stücke von Steinrippen aus dem Gewölbe des Glockenturms, die neben oder unter den geschmolzenen Glocken gefunden wurden; zahlreiche deutsche Patronenhülsen (Marke STKAM) und von Kugeln durchlöcherte Kinderwagen … Unter Berücksichtigung dieser Erkenntnisse und Fotos des Tatorts wird ein Ermittler, Pascal Maysounave, die folgende Zusammenfassung erstellen, die man unbedingt kennen muß:[16)]

„… die Begutachtung der alten Kirche von Oradour ist entscheidend: Sie trägt die Spuren der Aktion der SS, ein bißchen wie Infanteristen, die gegen einen Panzer kämpfen.

Bevor sie sie niederbrannten, versuchten die Deutschen, die Kirche zu zerstören. Die zwei Tage nach dem Massaker aufgenommenen Fotos offenbaren mehrere Fakten, deren Spuren noch heute am Gebäude sichtbar sind. Wenn auch die Kirche noch steht, so sind im Inneren an zwei Stellen Steinblöcke heruntergefallen, am Eingang, unter dem Glockenturm und auf der Höhe des Querschiffs.[17)] Am Eingang liegen Stücke von Steinbögen und Okulus auf dem Boden, vermischt mit der Bronze der Glocken und den eisernen Klammern eines Glockenjochs. Ein Glockenklöppel verfängt sich in der Masse. Am Eingang zum Chor liegen Blöcke des Gewölbes und Gewölbefüllelemente unter Ausschluß aller anderen auf dem Boden. Über dem Abendmahlstisch hat sich der noch vorhandene Steinbogen verschoben und seine Rundung ist verzerrt. Auf dem Teil des Bogens, auf der linken Seite mit Blick auf den Chor, haben sich die Elemente verschoben und mehrere Steine sind größtenteils abgesplittert. Im Gebäude kam es zu einem sehr heftigen Brand, einige Stellen sind jedoch stark verbrannt, andere überhaupt nicht. Das Ziegeldach über dem Chor, dem Kirchenschiff und den Seitenkapellen sowie das Schieferdach für die Spitze des Glockenturms sind ihrerseits verbrannt, und auf den Gewölben, die Widerstand geleistet haben, völlig eingestürzt.[18)] Schieferschindeln des Glockenturms brannten auf dem Dachstuhl,[19)] andere fielen nach draußen, wieder andere auf das Gewölbe des Okulus, schließlich blieben andere an und in der Bronzemasse der Glocken am Eingang hängen."

**Anmerkung: Es erscheint dem Verfasser an dieser Stelle doch notwendig darauf hinzuweisen, daß Maysounave seine von Bernard als unbedingt kennenswert angepriesene Analyse allein auf der Grundlage jener Fotos erstellt hat, die man landläufig kennt. Jedenfalls gibt es keinen Hinweis seinerseits, daß er über andere verfügt hätte. Da einem Leser diese Fotos nicht einfach vor Augen stehen dürften, sollen sie hier eingeblendet werden, um besser nachvollziehbar zu machen, welche besonderen analytischen Fähigkeiten Maysounave besitzt, aus solchen Fotografien derartige Schlüsse wie weiter oben und auch noch unten folgend zu ziehen. Es handelt sich um genau zwei Fotos, eines davon von minderer Qualität. Die Nahaufnahme stammt aus dem Buch von Pierre Poitevin, deren Bildunterschrift Maysounave offensichtlich ganz genau studiert hat, die andere von Lucien Lavaux aus der Broschüre von Pauchou/Masfrand. Beide wurden Auflagen entnommen, die auf besserem Papier gedruckt wurden.**



Le bronze de la cloche fondue et amalgamée
dans les pierres de la voûte du clocher effondré.

**Links: Fotografie von Pierre Poitevin, Datum unbekannt, veröffentlicht in seinem Buch. Es zeigt Trümmer des Turmgewölbes auf dem Boden des Vorraums hinter dem Hauptportal der Kirche liegend, vermischt mit der teilgeschmolzenen Glocke und der Teilen der Eisenarmierung des Glockenjochs. Diese Situation wurde bislang stets als am Tage des Dramas entstanden interpretiert.**
**Seitdem ein zweifelsfrei wenig früher aufgenommenes Foto eines unbekannten Fotografen aufgetaucht ist, ist diese Auffassung obsolet geworden. Dieses Foto zeigt, daß die Glocke oberhalb des Turmgewölbes geschmolzen und das Gewölbe noch nicht eingestürzt war.**
**Damit kann der von Maysounave und anderen imaginierte Schmelzvorgang mit Tropfen, die nach unten fielen und sich mit den Trümmern des Gewölbes mischten, nur ein Irrtum sein.**

L'oculus du clocher de l'église après l'incendie.

**Rechts: Das aufgetauchte Foto des unzerstörten Okulus mit zersplitterten Schieferschindeln und Resten der Eisenteile sowie einem Glokkenklöppel. Die Bildunterschrift beweist, daß dieses Foto in einem Buch oder einer Broschüre veröffentlicht wurde, die aber bislang nicht identifiziert werden konnte. Eine Fälschung ist auszuschließen. Die allgemeine Unbekanntheit des Bildes wirft daher Fragen auf . . .**

16) Es soll ausdrücklich festgehalten werden, daß Bernard die Analyse von Maysounave offensichtlich sowohl schätzt, als auch für professionell hält. Das spricht **nicht** sehr für seine Kritikfähigkeit in der Sache und seine persönliche Kenntnis des gesamten vorliegenden Materials.

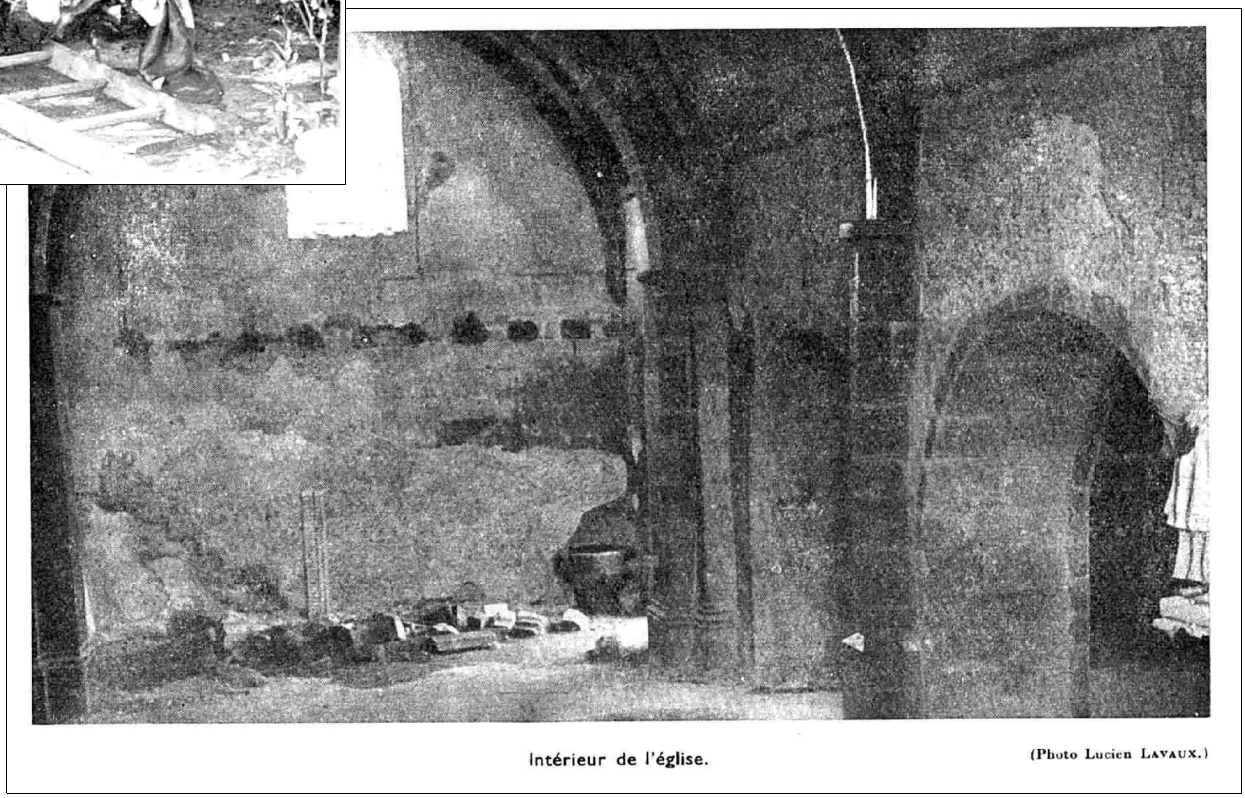
17) Eine Nebensache: in der Kirche gibt es kein Querschiff. Maysounave ist kein Experte für architektonische Begriffe. Was er meint ist die Stelle, wo Kirchenschiff und Chor aneinanderstoßen und sich rechts und links des Schiffes die beiden Kapellen befinden. Da Bernard an anderer Stelle Korrekturen anmerkt, zeigt sich hier, daß er auf Maysounaves Fachkompetenz vertraut. Eine Nebensache gleichwohl.

18) Maysounave kennt nicht die Filmsequenz vom September 1944, die schlagend beweist, daß mindestens das Dach über dem Hauptschiff **nicht** verbrannt ist, sondern durch mechanische Gewalt zerstört wurde. Alle Schlußfolgerungen aus seiner Analyse bestimmter Fotos sind damit hinfällig bzw. revisionsbedürftig. Bernard ist diese Tatsache ebenfalls nicht bekannt - oder er ignoriert sie.

19) Hier muß es sich um besonderen französischen Schiefer handeln. Der Schiefer in einer deutschsprachigen Fachauskuft wird folgendermaßen charakterisiert: ***„Schiefer zeichnet sich vor allem durch seine chemische Beständigkeit aus, d.h. Wind und Wetter können ihm genauso wenig etwas anhaben, wie die Spuren des täglichen Lebens. Naturschiefer ist unempfindlich für sehr heiße und sehr kalte Temperaturen und ist auch nicht brennbar."*** Wie man lesen kann, ist Maysounave da anderer Meinung.

**Links: Kurz sei noch ein Foto eingeblendet, daß weder Maysounave, noch Bernard in Augenschein genommen zu haben scheinen. Es zeigt die außerhalb der Kirche auf einer Leiter abgelegte teilgeschmolzene, in ihrer Form stark veränderte Glocke. Sie wirkt von links her betrachtet, wie ein verbeulter Hutrand. Das Foto ist nicht obskur und stammt aus der Sammlung Roger-Viollet.**

**Unten: Das oben bereits erwähnte Foto von Lucien Lavaux.**



Intérieur de l'église. (Photo Lucien Lavaux.)

***Nun weiter mit dem Zitat aus Maysounaves Buch „Oradour -Plus près de la Vérité". . .***

„Die Elemente der sechs Steinrippen, die den Okulus stützten,[20] liegen auf dem Boden und sind weder verbrannt *[„ni brûlés" im Original!]* [21], noch vom Feuer angegriffen. Ihre Kanten sind scharf. Erst als die Steine bereits auf dem Boden lagen, konnte die geschmolzene Bronze in perfekt horizontal verteilten Tropfen über ihre breiteste Oberfläche fließen, und dann reichte die Hitze aus, um sie perfekt haften zu lassen. Zusätzlich zu den eisernen Krägen der Joche und den Schieferplatten werden Nägel aus der Bronze-platte entnommen, einige davon stammen vom zu Holzkohle reduzierten Boden der Empore, andere aus Holzstücken, die zwischen den Dachlatten und den Sparren des Kirchturms gesetzt wurden.[22]

Zwischen dem Außenbrand (Dach) und dem Innenbrand (Kirchenschiff) blieb das Gewölbe bestehen. Im Inneren ist der Steinboden bis auf eine Stelle insgesamt kaum verbrannt: Eine Stufenplatte unterhalb des Abendmahlstisches rechts vom kleinen Zugangsportal zum Chor ist ausgehöhlt und scheint von einer sehr starken Brandwirkung wie abgeblättert zu sein."

**Anmerkung: Ein kurzer Halt muß hier gemacht werden, um Maysounaves Arbeitsweise am Beispiel seiner Einschätzung der Auswirkung des Brandes auf eine einzelne Fußbodenplatte zu illustrieren und *ad absurdum* zu führen.**

**Links: Foto jener Fußbodenplatte an der Chorstufe mit der Aushöhlung, die Maysounave für eine Folge einer genau an dieser Stelle herrschenden starken Brandwirkung interpretiert. Und genau dieses Foto muß ihm für seine „Analyse" zur Verfügung gestanden haben.**

**Hätte er nur ein wenig „seitwärts" geblickt, wäre er auf das rechts abgebildete, weit früher entstandene Foto gestoßen, das eine ganz andere Auswirkung des an dieser Stelle imaginierten starken Brandes zeigt, nämlich gar keine. Was man dort seinerzeit sah, war allein ein abgenutzter Stein der Chorstufe . . .**

**Die Lösung des Rätsels scheint einfach, wenn man sich des deutschen Sprichworts „Steter Tropfen höhlt den Stein" erinnert: jene wie abgeblättert erscheinende Vertiefung ist eine Ausspülung, die durch das seit längerem von der weiter oben liegenden Chormauer herabrinnende Regenwasser entstanden ist. Anzufügen wäre hier noch eine andere Deutung dieser Vertiefung, die ein uninformierter, gutgläubiger Betrachter für wahrscheinlich halten könnte: An dieser Stelle explodierte die geheimnisvolle Kiste, von der Mme. Rouffanche erzählte. Stand sie nicht genau dort, wenn man lesen konnte, sei sei vor dem Altar abgestellt worden?**

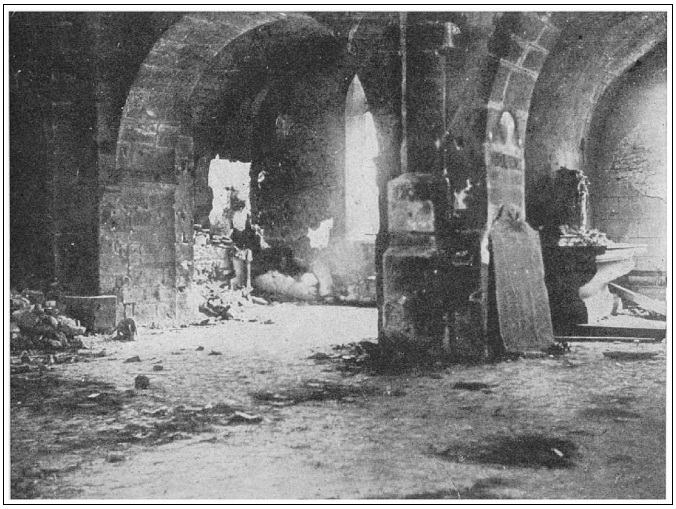
***Und erneut weiter mit dem Zitat aus Maysounaves Buch „Oradour -Plus près de la Vérité". . .***

---

20) Maysounave kennt nicht die spezifische Statik eines Kreuzrippengewölbes, in dem sich eine sich gegenseitig stützende Wirkung entfaltet.

21) Ungewöhnliche Äußerung des Fachmannes Maysounave, der zu glauben scheint, daß die steinernen Rippen des Gewölbes hätten brennen können.

22) Es ist bemerkenswert, mit welchem Selbstbewußtsein Maysounave hier Behauptungen aufstellt, die er mit den vorhandenen „Beweisfotos", die ihm allein zu Verfügung stehen, überhaupt nicht belegen kann.

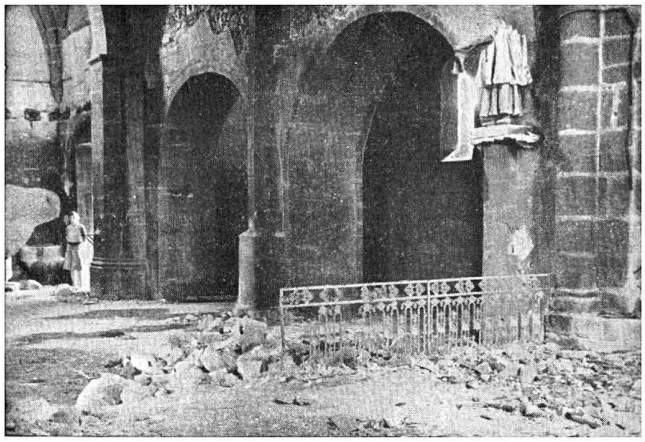


„Darüber hinaus wurde das Pflaster durch die direkte Einwirkung eines starken Brandes nicht beschädigt. Der Schwerpunkt entwickelte sich in der Mitte des Kirchenschiffs und in der zweiten Kapelle auf der rechten Seite, wo die Verflüssigung der aufgestapelten Leichen durch Feuer eine Art Verglasung erzeugte, vom Fenster und der kleinen Tür bis zur Mitte der Kirche.[23)] Dies ist der dunkle Fleck auf den Fotos vom Juni 1944, ein Fleck und eine Ablagerung, die noch heute sichtbar sind. Elemente der Stoffstruktur sind noch erkennbar."

**Anmerkung: Auch hier soll das „Beweisfoto" vom Juni 1944 eingefügt werden, auf dem Maysounave „der dunkle Fleck" erschienen sein muß. Es ist das einzige Foto, das einen Blick in diese Kapelle im damaligen Zustand erlaubt.**

**Links: Das bekannte Foto von Lucien Lavaux mit Blick in die St.Anna-Kapelle. Es gibt keine Anzeichen, daß man auf dem durch das gotische Fenster hell angestrahlten Boden einen dunklen Fleck erkennen könnte. Das heißt natürlich nicht, daß er nicht doch dort gewesen wäre. Aber man sieht ihn einfach nicht. Maysounave konnte ihn aber sehen, sonst hätte er ihn ja nicht lokalisieren und seine Ursachen so detailliert beschreiben können . . .**

**Nun schreibt Maysounave aber von „Fotos", also mehreren, die vom Juni 1944 stammen. Es gibt wenige andere Fotos, auf denen irgendwelche Flecken zu erkennen sind. Deren Ursache ist ungeklärt, können daher nicht schlechthin für seine Deutung in Anspruch genommen werden. Die Erkennbarkeit einer „Stoffstruktur" ist aber auf jeden Fall ein reines Fantasieprodukt des Autors.**



**Rechts: Was Mayasounave meinen könnte, soll fairerweise noch mit einem dieser Fotos illustriert werden. Es ist dabei nicht auszuschließen, daß er, wegen des ähnlichen Blicks in die Kirche, hier die St.Anna-Kapelle mit dem vorderen Teil der Kapelle Notre-Dame verwechselt hat und die dort sichtbaren dunklen Flecke für solche vor der hinteren rechten Kapelle gehalten hat. Die spezifische Qualität seiner Aussagen ändert dies in keiner Weise.**

***Und nochmals weiter mit dem Zitat aus Maysounaves Buch „Oradour - Plus près de la Vérité". . .***

„Der Altar dieser Kapelle, innen aus Ziegeln und außen aus Marmorplatten, wurde durch einen Brand zerstört. Erhalten geblieben sind hingegen der Holzaltar der ersten Kapelle auf der rechten Seite, ein hölzerner Tabernakel mit rissiger Blattgoldmalerei, der Deckel des Taufbeckens, der Beichtstuhl der Kapelle auf der linken Seite sowie deren solidem Altar, praktisch intakt. Wo das Holz nicht brannte, brannte auch der Putz an der Wand nicht.[24)]

Im gesamten Gebäude litt der Verputz im oberen Teil deutlich stärker als im unteren Teil. Diese Tatsache sowie der gute Zustand des Bodens lassen darauf schließen, daß auf dem Boden keine Brandflüssigkeit verwendet wurde.[25)]

Die zweite Kapelle rechts, die Mitte des Kirchenschiffs, der Abendmahlstisch, der Teil des Chores links vom Altar und die Sakristei waren alle äußerst starken Bränden ausgesetzt. Links vom Altar, entlang der Wand der Sakristei, ist der Granit durch das Feuer erodiert, und der Mörtel, der die Steinblöcke bindet, ist so stark erhitzt worden, daß er wieder pulverig geworden ist, eine gelbe Farbe hat und nur noch unten zwischen den Steinen erhalten ist.[26)] Die Einrahmungen der Tür zur Sakristei sind in besonderem Maße beschädigt. Die Steinbank zwischen dieser Tür und dem Abendmahlstisch ist umso stärker angegriffen, je näher man der Tür kommt. Besonders vom Brand betroffen war die Wand hinter dem Altar mit den Glasfenstern. Links vom Altar, höher als die Größe eines Menschen, zeugt ein vom Feuer angenagter Steinstumpf von der früheren Anwesenheit einer Statue. Es scheint also, daß sich ein Schwerpunkt des Feuers von der zweiten Kapelle zur Sakristei entwickelte, daß ein Kamineffekt entstand, der von dieser Kapelle ausging, auch von der Mitte des Kirchenschiffs und schließlich von der Sakristei vor allem zu den Glasfenstern hinten, vor allem im linken Teil. Der linke Teil des Altars ist, vom Feuer verzehrt, verschwunden.[27)]

Fotos der Kirche, 1944 außen aufgenommen, sagen nichts anderes aus. Schwaden fettigen Rauches leckten an den Wänden über der Tür der Sakristei, die auf den Platz hinausging. Die Luft, die diesen Brand versorgte, wurde durch die schmalen Fenster der seitlichen Nord- und Südkapellen in das Innere des Sakralgebäudes in Richtung Chor und Glockenturm gesaugt.[28)] In letzterem gab es im Erdgeschoß keinen größeren Brand; nur die Empore brannte.[29)]

---

23) Aus Mangel an Fachkenntnis, die er sich nicht zusammensuchen möchte, läßt der Verfasser diese eindrückliche Darstellung der Auswirkung von Feuer auf Leichen unkommentiert. Der ***„dunkle Fleck"*** scheint 1996 zu sehen gewesen zu sein. Er dürfte heutigentags - 2025 - verschwunden sein.

24) Eine weitere eigenwillige Formulierung des Autors, der offenbar Putz kennt, der brennen kann, statt sich darauf zu besinnen, daß Putz, so wie man ihn gewöhnlich kennt, bei Einwirkung größerer Hitze nach den Erkalten häufig abplatzt, was bei der Kirche an vielen Stellen zu sehen war.

25) Maysounave scheint zu wissen, daß brandbeschleunigende Flüssigkeit in der Kirche verwendet wurde. Von wem er diese Hypothese als **Faktum** bestätigt erhalten hat, ist nicht bekannt.

26) Interessante Beobachtungen, die Maysounave hier präsentiert: Granit, der durch Feuer „erodiert". Ausgeglühter und dabei zerfallender Mörtel wird auf den ihm allein vorliegenden Schwarz-Weiß-Fotografien gelb. Oder sollte man annehmen, er habe diese Beobachtungen anläßlich eigener Besuche in der Kirche machen können?

27) Mayasounave ist der einzige Experte, bei dem in seinem „Gutachten" Stein - auch Granit - vom Feuer verzehrt wird. Üblicherweise führen andere Experten die Zerstörung allein des linken Flügels des Altaraufbaus auf mechanische Kräfte zurück. Monsignore Rastouil, der Bischof, meinte, man habe dort mit Hämmern die Zerstörung herbeigeführt. Keine plausible Ansicht, aber immerhin nicht so realitätsfern wie bei Maysounave.

28) Hier nimmt Maysounave an, diese Fenster seien zerstört gewesen, In Vergrößerung untersuchte Fotos der beiden Nordfenster zeigen hingegen das Gegenteil: sie blieben unzerstört. Als Luftzufuhr scheiden sie somit für seine Theorie der Kaminwirkung aus, die er in einer beeindruckenden Skizzierung der Luftzirkulation in der Kirche während des Brandes seinem Buch beigibt.

29) Erneut überrascht Maysounaves Urteilskraft und analytischer Blick. Eine Empore von beträchlicher Größe nebst Treppenaufgang brannte vollkommen ab. Der größte Teil des Wandputzes der Mauer fiel herunter. Was rechts noch haften blieb, ist deutlich geschwärzt. Aber es herrschte „kein größerer Brand". Nun kann man ja sagen, daß etwas, das groß ist, durchaus noch größer hätte sein können. Insofern also . . .

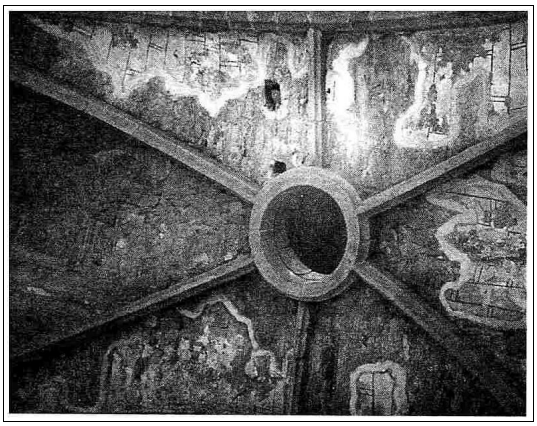
Auf dem Gewölbe des Okulus sind noch einige bedeutsame *[sic!]* Spuren der ursprünglichen Bemalung vorhanden.[30)]

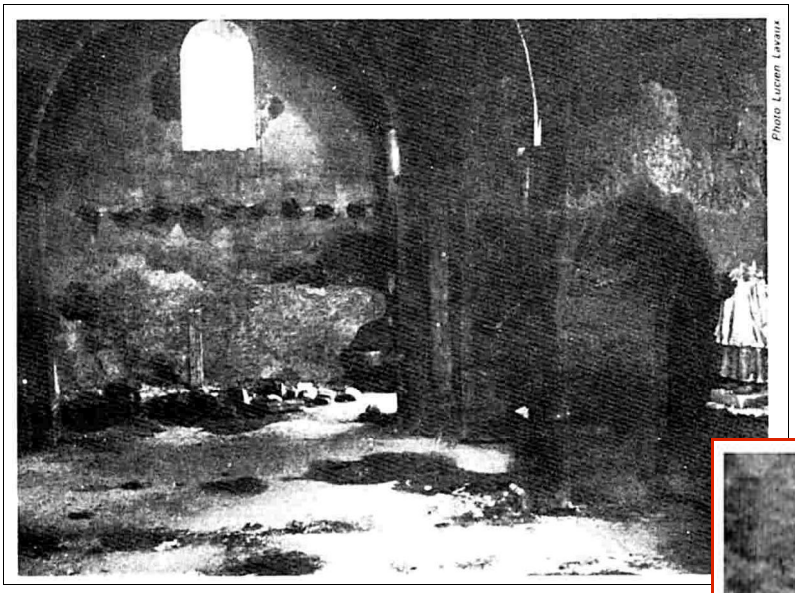
Auf dem Boden des Glockenturms zeigt die Schmelzmasse der Glocken auf den gebogenen Steinelementen, weil das Gewölbe mit dem Okulus nicht eingestürzt ist, daß die Schmelze und der Fall der Glocken nach dem Fall der vom Okulus stammenden Rahmen erfolgte." [41]

**Anmerkung: Maysounaves Gutachten, welches Bernard als eines qualifiziert hat, das man „unbedingt kennen" müsse, wird vom Ton her einer solchen Einschätzung wohl gerecht, nicht aber durch die darin enthaltenen, eigentlich wichtigeren Sachauskünfte und Feststellungen. Dennoch schließt sich der Verfasser Bernards Empfehlung zur Kenntnisnahme an; denn wo wollte man mehr lernen, als beim Vergleich eines solchen Gutachtens mit dem, was sich aus denselben Fotografien bei weitgehender Unvoreingenommenheit ergibt? Es wurde schon angedeutet, was die Empfehlung des Textes von Maysounave über den Autor Bernard aussagen könnte. Der Verfasser setzt sich hier auch nicht das erste Male mit dem auseinander, was Maysounave hinterlassen hat.** [31)]

**Als Schluß dieses Abschnitts sollen noch einige kommentierte Fotos folgen, denen Maysounave seine Einsichten verdankte.**

**Rechts: Blick nach oben zum 1945 restaurierten Turmgewölbe.**
**Die weißlich umrandeten Bereiche sind jene, in denen man *„bedeutsame Spuren der ursprünglichen Bemalung"* bewundern kann. Es sind allerdings nichts weiter als die auch an anderen Stellen der Kirche erhalteten kleinen Bereiche des ursprünglichen Wandputzes, auf den die Fugen von Steinen aufgemalt wurden. also ein primitives *trompe l'oeil*.**
**Dem Foto kann auch eine weitere Erkenntnis entnommen werden: Wenn diese noch Bemalung aufweisenden Bereiche in die Tiefe gestürzt wären, so hätten sie mit Sicherheit nicht wieder so erstellt werden können, wie man sie auf dem Foto sehen kann. Man sollte daher schließen dürfen, daß genau diese Bereiche aus irgendwelchen Gründen dort oben verblieben, während alles andere auf den Boden des Vorraums stürzte, wie ja auch die Steine des Okulus und die meisten Abschnitte der Rippen.**






**Links: Ein weiteres der bekannten Fotos von Lucien Lavaud, dem oben auf S.12 abgebildeten ähnlich. Die große Helligkeit auf dem Fußboden könnte die durch die Ostfenster scheinende Sonne und die notwendige längere Belichtungszeit in dem an sich düsteren Raum verursacht haben.**
**Noch deutlicher hier die Flecken vor dem Rundbogen, durch den man in den vorderen Teil der Nordkapelle gelangt. Dort hat nichts gebrannt, dort steht auch der unbeschädigte Beichtstuhl. Was brannte, war die Empore, deren Balkenreste in der Westmauer noch erkennbar sind, ebenso wie der weitgehend abgefallene Verputz und der geschwärzte Bereich, wo er nicht abfiel. Am Fuße der Mauer einige Reste des herabgestürzten Turmgewölbes.**

**Rechts: Ausschnitt aus einem besseren Druck desselben Fotos** (vgl. oben S.11)**, bei dem aber die Flecken im gewählten Format nicht mehr auftauchen. Klar wird, daß diese Anhäufung nicht mehr oder noch nicht jene ist, die Poitevin in Nahaufnahme fotografierte.**
**Im weiß unrandeten Rechteck ist ca. ein Drittel des unteren Randes der Glocke zu sehen, der nicht schmolz.**

* * *

### *Rekonstruktion des Dramas in der Kirche nach dem Entkommen von Marguerite Rouffanche*

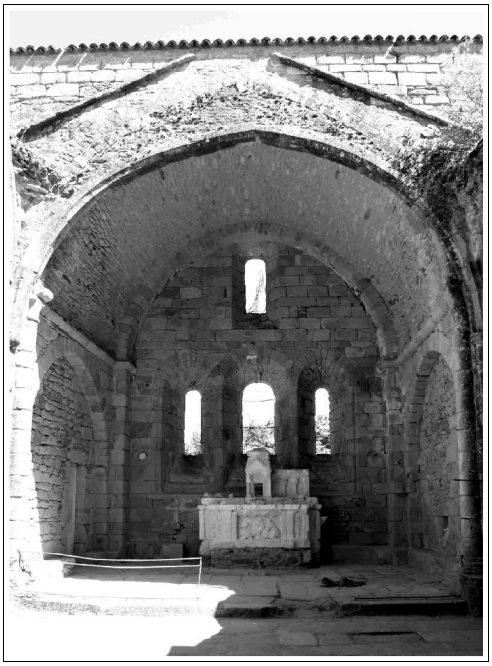
Aus diesen Beobachtungen entwickelte Pascal Maysounave 1996 das folgende, damals plausibelste Szenario. Diese Rekonstruktion zeigt, was nach Marguerite Rouffanches Flucht passiert. Zunächst,

„Beim Betreten der Kirche mit ihren Sprengladungen nehmen [die SS-Männer] die Treppe, die in der erste Kapelle rechts zum Gewölbe dieser Kapelle führt und dann nach links zum Mittelgewölbe. Dort biegen sie erneut nach links ab und erreichen die einzige Zugangstür zum Glockenturm, die sich zum Okulus hin öffnet, am Fuße des hölzernen Glockenstuhls, der die Glocken trägt. Sie legen die Ladung ab, sichern sie, bereiten sie vor. Unmittelbar vor oder nach dieser Operation plazieren sie mindestens eine zweite Ladung weiter vorne auf dem Steinbogen auf Höhe des Querschiffs. Das Geräusch der Explosion hallte in der Ortschaft wie ein Mörserschuß wider, gedämpft vom Glockenturm und dem Dachboden. Der herausgesprengte Okulus stürzte zusammen mit den meisten der sechs Steinrippen, die ihn stützten und sich vom Gewölbe lösten, zu Boden, ohne es nach unten zu ziehen. Es lösen

30) Auch hier überzeugt Maysounave mit kühnen Gedanken. Einerseits sieht er die Fragmente des Okulus am Boden liegen, die Schmelzmasse der Glocken damit vermischt und entdeckt dann auf einem viel späteren Foto des restaurierten Turmgewölbes nebst Okulus Spuren einstiger Malerei, die vorher zwangsläufig mit dem Gewölbe und Okulus zu Boden hätten gestürzt sein müssen und zerschellt wären. Es ist bisher gesicherte Erkenntnis, daß vom Turmgewölbe selbst, nachdem es eingestürzt war, keine einzige Fotografie existiert, die einen Blick nach oben in den offenen Turm zeigt. Fragmente des Gewölbes müssen aber in situ geblieben sein, wie der Zustand nach der Restauration deutlich werden läßt.

31) Ein interessierter Leser kann sich zu Maysounave an folgenden Stellen der Texte des Verfasser weiter informieren: Haupttext von Teil IIIc, (Ordnungsbuchstabe E), S.17 ff. und Haupttext von Teil IVa, (Ordnungsbuchstabe F), S.44 ff.

sich nur wenige Stücke, die die Öffnung vergrößerten, wie eine Skizze der 1945 ausgeführten Betonfüllungen zur Verstärkung des Gewölbes zeigt. Die Gewölbefüllungen und das Gewölbe selbst bleiben an Ort und Stelle.[32)] Über dem Abendmahlstisch widersteht der Gewölbebogen, obwohl er durch die zweite Ladung stark erschüttert wird.“ [42]



**Rechts: Ein Aufnahme jenes Gewölbebogens, dem Maysounave abliest, er sei *„stark erschüttert“* worden. Offenbar hält er die deutlich sichtbare Abweichung im linken Teil bis zum Scheitelpunkt des sehr flachen Spitzbogens für die Folge einer Sprengladung, die die Deutschen oberhalb des Gewölbes plazierten. Ein weiteres Beispiel für Maysounaves kühne Behauptungen. Es handelt sich aber nur um mangelnde Präzision bei der Fügung des Bogens, der überdies an ein Tonnengewölbe anschloß.**

Es war ein Mißerfolg, der Glockenturm stürzte nicht ein, und die Explosion hat, wie wir uns erinnern, den SS-Feuerwerker Gnüg verletzt. Pascal Maysounave fährt fort:

„In der Folge und um den Zutritt zur Kirche für die nächsten Wochen dennoch zu unterbinden, griffen die Deutschen zu Brandmitteln. Dabei handelt es sich nicht um Stroh oder Möbel, wie es beim Scheiterhaufen der in der Mitte des Kirchenschiffs aufgetürmten Leichen der Fall war. Nachdem die SS-Männer mehrere Vorrichtungen *[‚engins' im Original, gemeint sind Brandsätze.]* an den in der südöstlichen Hälfte der Kirche und in der Sakristei aufgetürmten Leichen angebracht hatten,[33)] kletterten sie erneut auf die Gewölbe, legten alles Nötige an, um das Dach in Brand zu setzen,[34)] in der Hoffnung, damit das erschütterte Gewölbe zu erledigen. Anschließend geht es zurück zum Glockenturm, wo sie bis zu den Jochen der Glocken emporsteigt, direkt unter dem Dachgerüst, des Turmhelms. Die Brandsätze werden an den Jochen befestigt. Die Brandstiftung ist damit vollendet. Über dem Hauptgewölbe fängt der Dachstuhl Feuer.

Unter dem Turm, den Jochen, dem hölzernen Gebälk des Daches, dem Glockenturm brennt alles gleichzeitig. Die Schieferplatten halten kurzzeitig das Feuer und den Rauch ab, der in dünnen Schwaden nach draußen entweicht. Sobald die Dachlatten angegriffen sind, fliegen die haltlosen Schieferplatten weg und fallen krachend zu Boden, die verbleibenden bren-nen wie Benzin.[35)] Im Inneren schmelzen die Glocken unter der Wirkung der extremen, sehr lokalen Hitze von oben her, langgezogene Tropfen von Bronze fallen durch die vergrößerte Öffnung, die anstelle des Okulus klafft. Lediglich die eisernen Klöppel und die weiter entfernten Ränder der Glocken fallen herunter, ohne geschmolzen zu sein. Bronzeguß und Trümmer fallen auf die Steine des Okulus am Boden und auf die Reste der Steinrippen. In diesen Momenten sahen Joseph und Maurice Beaubreuil, wie sich der Glockenturm ohne Neigung nach rechts oder links drehte und dann senkrecht in den Turm stürzte.[43] Vor dem Fall war unter dem alten schmiedeeisernen *[First]* Kreuz die Hälfte der verzinnten Messingkugel durch die Hitze deformiert. Es scheint, daß wir die Drehung des Glockenturms in die eine und dann in die andere Richtung und seinen vertikalen Zusammenbruch ohne Kippen auf die Existenz eines relativ neuen Dachstuhl des Turmes zurückführen können. Er mußte entsprechend der Struktur von Fachwerkträgern mit Pfetten und Sparren aus Tannenholz nach den am Ende des 19. Jahrhunderts geltenden Kenntnissen umgebaut werden.

Im Kirchenschiff verbrannten die meisten Leichen der Opfer unter solchen Bedingungen, daß die Anhäufung der sterblichen Überreste eine dicke, auf dem Boden verschmolzene Schicht darstellte, die vor allem auf der Höhe des großen Massengrabes der zweiten Kapelle rechts mit Spitzhacken entfernt werden mußte. In der Kirche wurde ein Kamineffekt verursacht, der jedoch von ungleichmäßiger Intensität war. Unter dem angebrannten und erschütterten Gewölbe, das Widerstand leistete, waren mehrere Körper völlig verkohlt, so daß eine große Menge Asche und Knochen und manchmal auch intakte Organe ***[in Original tatsächlich ‚organs'!]*** zurückblieben. Andere Körper, die ihr Aussehen behalten hatten, aber vollständig verbrannt waren, ***[im Original ‚cuit'!]*** zerfielen bei der geringsten Berührung zu Staub, als man die vorfand. Hier und da bleibt eine Hand hängen, die sich an Eisenornamenten, am Kommunionsgitter oder Altarzubehör festklammert. Schließlich wurden andere Körper durch die Hitze nur leicht deformiert: Zwei Kinder wurden in der Apsis hinter dem Altar entdeckt, entlang der Wände plattgedrückte und zusammengebrochene Kinderkörper. Im Kirchenschiff Beine, Arme, Schädel.“ [44]

Mangels völliger Gewißheit können wir auch davon ausgehen, daß die SS ihre Sprengsätze unter dem Okulus installierte, aber dies resultiert aus den oben genannten Elementen und wie es aus der Verschmelzung der Glocken mit den Elementen der Steinrippen des Gewölbes des Glockenturms hervorgeht,[36)]

---

32) Eine der beeindruckendsten Darstellungen Maysounaves, kommentarlos und im Vertrauen auf deren sachliche Richtigkeit angepriesen von Bernard, in der behauptet wird, ein solches Gewölbe - er meint die Gewölbekappen - bleibe an seinem Platz, wenn der Okulus=Schlußsteinfunktion und auch die Kreuzrippen selbst in die Tiefe stürzen. Nochmals wörtlich: ***„Die Gewölbefüllungen und das Gewölbe selbst [!!] bleiben an Ort und Stelle.“*** Die erwähnte Skizze würde man gern einmal sehen. Sie dürfte das zeigen, was man dem restaurierten Gewölbe auch ansehen kann: größere Teile der Kappen sowie die Rippen **und der Okulus** mußten erneuert werden.

33) Beeindruckend die Souveränität Maysounaves, wenn es darum geht, etwas zu behaupten, für das es keinerlei Spuren gab. Kommissars **André Petit** beantwortete in Bordeaux 1953 die Frage des Vorsitzenden: ***„Sie haben kein Plättchen, keinen Topf, keinen Behälter gefunden, die einen an die Verwendung von Brandmaterialien glauben ließen?“*** Darauf Petit: ***„Nein, Herr Vorsitzender, und doch haben wir danach gesucht.“***

34) Authentische Filmaufnahmen von Mitte September 1944 zeigen, daß auf der Fläche des Hauptdaches vor dem Turm überhaupt keine Balken lagen und zum Chor hin ein Durcheinander **unverbrannter** Balken, Dachsparren und Dachpfannen lag, die offensichlich von mechanischen Kräften in diesen Zustand versetzt worden waren. Vgl. hierzu den Text des Verfassers ***‚Das Dach der Kirche von Oradour'*** im Ordner von Teil IVa..

35) „Wie Benzin" brennender Schiefer dürfte nur im Limousin vorkommen.

36) Diese Formulierung sollte man beachten: ***„Mangels völliger Gewißheit“*** bringt die SS ***„auch“*** noch mehr Sprengsätze an, als Maysounave, ebenfalls schon ohne konkrete Kenntnis der Sachlage ihnen unterstellt hatte. Bernard weiß offenbar, wie man Sprengsätze unterhalb des Okulus anbringen konnte. Mutmaßlich mit einer Leiter auf der Empore, um von unten her bis dorthin zu gelangen. oder von oben her durch den Okulus. Alles mit speziellen Befestigungsmitteln, die selbstredend zur Hand waren. Wieso eine Sprengung des Okulus von oben oder von unten her einen spezifischen Unterschied in der zerstörerischen Wirkung haben sollte, läßt der kundige Autor beiseite. Und alles dies allein aufgrund eines Trümmerhaufens auf dem Fußboden hinter dem Haupteingang, dem man die behaupteten Einzelheiten seines Zustandekommens nicht ansehen kann (vgl. Fotos S.10, 11 und 13), und der vor allem nicht am Tage des Dramas entstand, sondern erst zwei oder drei Tage später.

- einerseits, daß der besagte Glockenturm tatsächlich Opfer einer Explosion wurde, und
- andererseits, daß das Schmelzen der Glocken, das extrem schnell vor sich ging, da sie nur von oben her schmolzen und dies ermöglichte, daß sich die Kanten ablösten, **nachdem** das Gewölbe des Glockenturms beschädigt worden war.

Zu viel Kleinkram? Keineswegs. Denn diese Beobachtung ist grundlegend. **Wären Explosion und Schmelze tatsächlich gleichzeitig erfolgt, hätte die Explosionswirkung und die starke Hitze die Glocken an den Wänden oder durch die Öffnungen im Glockenturm verteilt. Da dies nicht der Fall war, kann die Explosion, wissenschaftlich betrachtet, nicht zum Schmelzen der Glocken von oben nach unten geführt haben, was zwangsläufig auf die anschließend ausgelösten, schnell wirkenden Brandmittel zurückzuführen ist.** Was die Schlußfolgerungen von Pascal Maysounave vollständig bestätigt.[37)]

Der Negationist Vincent Reynouard kennt diese Schlußfolgerungen. Beim Lesen können wir sogar vermuten, daß sie ihn besonders verärgert haben. In *Un demi-siècle de mise-en-scène* beschränkt sich unser Neonazi-Aktivist darauf, diesen Ermittler zu beleidigen (indem er ihm Unlogik vorwirft...), wobei er insbesondere auf die Methode der Hyperkritik zurückgreift (und sogar so weit geht, die Zahl der von der SS geworfenen Granaten zu diskutieren!) und auf anonyme Zeugenaussagen zurückgreift, die daher nicht überprüfbar und daher unzulässig sind.[45] [38)]

Nichts wirklich Seriöses also, zumal Reynouard ein halbes Jahrhundert später in *Le Cri des Victims* diesmal zu dieser Rekonstruktion schweigt - ein Schweigen, das seine tiefe Verlegenheit signalisiert - und es vorzieht, seine eigenen Behauptungen oder, genauer gesagt, seine Erfindungen zu wiederholen. Was wir jetzt untersuchen werden, und was uns buchstäblich in die „vierte Dimension“ führen wird.

## II. Das negationistische "Szenerio": eine magische Explosion und Maquisards als Poltergeister

Die Kirche von Oradour-sur-Glane war Schauplatz von Schießereien, Maschinengewehrsalven, Bränden und sogar eines gescheiterten Versuches, sie durch eine Sprengung zu zerstören. Diese das Massaker ausmachenden Tatsachen stören natürlich die Negationisten. Diese werden die Auswirkungen der gescheiterten Explosion unverhältnismäßig übertreiben (um ihr fast die gesamte Katastrophe zuzuschreiben), sie den Maquisards anlasten und, um das Maß vollzumachen, einen Kampf zwischen diesen und der SS in der heiligen Stätte erfinden. Nicht ohne die Leute auf betrügerische Weise glauben zu machen, daß die besagte Explosion durch die „offizielle Geschichte“ verschleiert worden wäre … während sie im Prozeß in Bordeaux ausführlich erwähnt wurde, danach dann durch die Arbeit der Historiker!

**Kommentar: Auch hier soll ein Kommentar eingeschaltet werden, der einiges von dem, was Bernard einführend zu den Absichten der Negationisten ausführt, mit zusätzlichen Informationen anreichern soll. Bernard ist sehr schnell mit Verdächtigungen und negativen Kennzeichnungen bei der Hand. Wer sich der gesamten Angelegenheit mit einiger Distanz nähert, könnte darauf verzichten und dem Gedanken nähertreten, daß sich die deutsche Seite erwartbar um eine Interpretation des gesamten Geschehens bemühte, die mindestens die Hauptlast der Verantwortung der Gegenseite anzurechnen gedachte. Im Fokus steht dabei die schreckenerregende Tatsache der Tötung von Frauen und Kindern. Nach Ansicht des Verfassers auch für die damalige deutsche Seite ein Tabu. Gleichwohl herrscht anfangs im engeren Zirkel der unmittelbar Beteiligten und der mittelbar betroffenen Führung der Einheit der Waffen-SS die Ansicht, Diekmann habe hier aus eigenem Entschluß gehandelt und sei somit der Verantwortliche, zumal er dies auch in seiner Meldung zu erkennen gegeben habe, in der er von einem „Exempel” sprach, das er habe statuieren wollen. Die Folge war dann die Einleitung eines Kriegsgerichtsverfahrens, das nach Lage der damaligen Verhältnisse aber nicht mit der notwendigen Energie betrieben wurde oder werden konnte und schließlich nach Diekmanns Tod an der Normandiefront eingestellt wurde. Eine Klärung der Vorgänge wurde so letztlich unmöglich und damit ein Ausgangspunkt für jegliche weiteren Spekulationen in der Sache. Je nach Einschätzung der damaligen Umstände und Intentionen blieb es späteren Historikern überlassen, hieraus die ihnen behagenden Schlußfolgerungen zu ziehen.**

**Aus der prinzipiellen Unabgeschlossenheit der Affäre, dem bleibenden Unbehagen wie auch dem Schandfleck, als die sie auch empfunden wurde, entwickelte sich eine Tendenz des Versuchs, mindestens die Tötung der Frauen und Kinder in der Kirche nicht als intendiertes Verbrechen zu verstehen, sondern als ein aus der Einwirkung anderer Umstände, und vor allem auch unter Annahme einer französischen Mitverantwortung entstandenes Unglück, als *„eine Art Unfall”*[39)] zu interpretieren. Die teilweise undurchsichtige Faktenlage und ausdeutbare Aussagen französischer Zeugen ließen dabei hinreichenden Spielraum, die solche Annahmen zu bestätigen schienen oder wenigstens wahrscheinlich machten. Einer der Protagonisten dieser Art der Interpretation der Vorgänge ist der immer wieder genannte französische Autor Vincent Reynouard. Ein anderer der zeitlich weit früher publizierende Deutsche Herbert Taege.**

**Daß der Verfasser der Meinung ist, es habe keinerlei Erkenntniswert, solche Äußerungen oder auch ausführlichere Darlegungen sofort mit den allfälligen Begriffen zu belegen, deren Verwendung auch der Autor Bernard nicht vermeiden zu können meint, geht aus den diversen Texten hervor, die er in dieser Sammlung zu den einzelnen Komplexen des Themas Oradour verfaßt hat. Doch ist sachlich orientierte, abwägende Kritik angesichts der stark emotional geprägten Wirkung des Themas, gekoppelt mit politischen Gewichtungen, schwer erreichbar.**

**Unter dem Eindruck dieser wenigen und bei weitem nicht vollständigen Erläuterungen ist im folgenden nun das zur Kenntnis zu nehmen, was Nicolas Bernard als Fälschungspanorama negationistischer Herkunft ausbreitet und als bewiesen ansieht . . .**

### *Zu den Ursprüngen des negationistischen Diskurses: eine Nazi-Propaganda . . . ein wenig furchtsam*

Wie anderswo, sind auch die negationistischen Diskurse, denen zufolge in der Kirche kein Massaker stattgefunden habe, von der NS-Propaganda inspiriert. Am 20. Juni 1944 berichtete General Gleiniger, Kommandeur des Verbindungsstabes Nr. 586 in Limoges: „In der Stadt Limoges und auf dem Land war die Aufregung, die die Bevölkerung erfaße, so stark geworden, daß es uns klug erschien, uns ihr zu stellen, indem das Militärzensuramt durch 500 vertrauenswürdige Männer mündlich die Version verbreiten ließ, daß die Frauen und Kinder zu ihrem Schutz in die Kirche gebracht wurden. Das Feuer begann offenbar aus ungeklärter Ursache und führte zur Explosion eines von den Terroristen gelagerten Sprengstoff- und Munitionsvorrats.“ [46]

Tatsächlich heißt es in einer Zusammenfassung dieser Art von Sprache vom 18. Juni 1944: „Die Frauen und Kinder waren von den Truppen zu ihrer Sicherheit in der Kirche versammelt worden. Unter der Kirche haben die Terroristen ein Sprengstoff- und Munitionsdepot angelegt, das während der Kämpfe Feuer fing und eine Explosion verursachte, die die Kirche zerstörte.“[47]

---

37) Dieses bei Bernard fett hervorgehobene Ergebnis entbehrt vonseiten Maysounaves **jeglicher materieller Befunde**, und vonseiten Bernards **jeglicher Kenntnis**, daß Maysounave sich auf keinerlei materielle Befunde stützen kann. Daß Bernard dies nicht auffällt, ist bemerkenswert.

38) Bernards Ausfall gegen Reynouard ist verständlich. Denn dieser hat in der Tat allerlei behauptet, was man aus sachlichen Erwägungen heraus nicht mehr teilen mag. Aber was Bernard auf der Grundlage von Maysounaves „Analyse” von 1997 an unhaltbaren Behauptungen noch 2024 weiterzugeben wagt, ohne selbst davon etwas auf Logik und sachliche Richtigkeit zu überprüfen, ist schon ein „starkes Stück”. So fallen einige der Vorwürfe Bernards zur Arbeitsweise Reynouards auf ihn selbst zurück. Daß Reynouard über Maysounaves „Forschungsergebnisse” und deren teilweiser Absurdität, verärgert gewesen sein könnte, ist ein Witz. Sie dienten ihm in Gegenteil gerade dazu, sich daran aus seiner Sicht abzuarbeiten. Heute stehen **beide** „blamiert” da. Denn das auf S.10 oben gezeigte authentische Foto entzieht **beiden** wesentliche Grundlagen für ihre Rekonstruktionen.

39) Der Verfasser bezieht sich hier auf die Begriffswahl von Peter Lieb.

Es war an der Zeit, diese Klarstellungen vorzunehmen, da seit dem 10. Juni 1944 Unbestimmtheit über die deutschen Gerüchte herrschte. Am 14. Juni gab der Verbindungsstab 588 in Clermont-Ferrand ohne große Genauigkeit an: „Die Frauen und Kinder waren in Richtung Kirche geflohen. Die Kirche fing Feuer. In der Kirche waren Sprengstoffe gelagert. Auch Frauen und Kinder kamen ums Leben. Wir verstehen nicht, was passiert ist, wir versuchen es herauszufinden! […] Schließlich, meine Herren, gibt es mehr Frauen und Kinder, die Opfer englischer Bomben sind, als in Oradour.“ [49] [40)]

Allerdings herrscht Verlegenheit. Der Besatzer möchte sich lieber nicht um Einzelheiten dieser Greueltat kümmern. Darüber hinaus, ohne darauf anzuspielen, behauptet der „Richter-Jurist“ der Division „Das Reich“, Detlef Okrent, am 4. Januar 1945 in einem zur Sache erstellten Bericht: „Bei diesem Sachverhalt erscheint die geübte Vergeltung aus militärischen Gründen durchaus gerechtfertigt“ [50] - ein deutliches Schweigen in einer Strategie der Verschleierung. Dieses Schweigen und die Unklarheiten hielten auch nach dem Krieg unter den ehemaligen Offizieren der 2. SS-Panzerdivision an. Aus dem 1949 verfaßten „Stückler-Bericht“ geht hervor, daß laut Diekmann der Brand im Dorf auf die Kirche übergegriffen habe (wo Diekmann die Frauen und Kinder zu ihrer Sicherheit versammelt habe), was eine Explosion ausgelöst hätte - aber derselbe „Bericht“ schloß nicht aus, daß Diekmann selbst die heilige Stätte in die Luft gesprengt hatte.[51] Im Allgemeinen werden diese ehemaligen Ränge von „Das Reich“ diese letzte Version bevorzugen, die auf einen Anfall von Wahnsinn Diekmanns (vorsorglich am 28.*[recte:29.]* Juni 1944 in der Normandie gestorben) zurückzuführen ist, der über die „Verbrechen“ des Maquis verärgert war. Lammerding ging so weit, Diekmann in seinem 1970 von Otto Weidinger aufgezeichneten „Testament“ „vorzuwerfen“, er habe „in der Kirche Hunderte von Frauen und Kindern verbrannt oder verbrennen lassen. „Und das kann ich nicht akzeptieren. Das ist ein Verbrechen. Das erkenne ich an.“ [52] [41)]

Eine inakzeptable Version für die Erben dieser Offiziere, nämlich den Deutschen Herbert Taege, den Belgier Pierre Moreau und den Franzosen Vincent Reynouard. Letztere haben jedoch viel zu tun, um die SS zu entlasten. Sie müssen nämlich die Aussagen von Marguerite Rouffanche und der nach dem Krieg befragten SS-Männer, die riesigen Aschehaufen der Opfer,[42)] die unzähligen Brandspuren, die Einschußlöcher im Heiligtum und die gefundenen deutschen Patronenhülsen vor Ort berücksichtigen. Und sie müssen auch erklären, wie es zum Brand der Kirche kam: Sicherlich ist die Behauptung, daß der Brand im Dorf sich auf die heilige Stätte ausgeweitet habe, wie schon zuvor, eindeutig absurd, wie aus der Anordnung des Ortes hervorgeht! Ein schwieriges Unterfangen also, das sie dazu veranlaßte, die folgende „Theorie“ zu entwickeln: Maquisards hätten ein Munitionsdepot in der Kirche in die Luft gesprengt, was den dort erlittenen Schaden verursacht und eine Reihe von Frauen und Kindern getötet hätte. Anschließend kam es angeblich zu einem Schußwechsel mit den SS-Männern; diese hätten angeblich auch versucht, Frauen und Kinder vor dem Feuer zu retten.[43)]

**Anmerkung: Zu Bernards kategorischer Behauptung, ein Übergreifen eines Brandes von Häusern des Dorfes auf die Kirche sei absurd, wird hier die Rekonstruktion der unmittelbaren Umgebung der Kirche auf der Grundlage historischer Fotos eingefügt. Wer leugnen wollte, daß der Brand des Pultdachs des kleineren Scheunenteils südlich der Kirche, dessen Dach umittelbar in jenes der Kirche überging, eine Absurdität darstellt, weiß nicht wovon er spricht. Das ist offensichtlich bei Bernard der Fall. Allerdings kann auf diesem Wege kein Brand auf das Innere der Kirche übergegriffen haben. (**Zum speziellen Thema des Daches der Kirche siehe unten Anm. 43.)

Eine solche Fälschung ist ebenso ungeeignet wie pervers, denn sie läuft darauf hinaus, ein Massaker in eine Schlacht zu verwandeln und den Tod von Frauen und Kindern dem Widerstand zuzuschreiben. Und es basiert darüber hinaus auf einer weiteren Fälschung: Die „große Verschwörung“ hätte tatsächlich seit 1944 dazu beigetragen, die Existenz einer Explosion in der Kirche zu verschleiern … Fälschung, sagten wir, weil das zum Unglück unserer Fälscher nicht der Fall ist - und sie wissen es.

### *Eine „versteckte” Explosion ? Wie die Negationisten die Geschichte des Massakers verfälschen*

Laut den Negationisten Pierre Moreau und Vincent Reynouard hätte die „offizielle Geschichte“ von 1945 bis heute versucht, die Existenz einer Explosion zu verschleiern, die die Kirche beschädigt hätte. Auf diese Weise hätte sie die Pseudoschuld der Widerstandskämpfer an dieser Tragödie verschwiegen und versucht, der breiten Öffentlichkeit die These aufzuzwingen, daß das Heiligtum ausschließlich durch einen Brand verwüstet worden sei.[53]

---

40) Ein kleiner Lapsus: Bernard zitiert aus dem Eintrag vom 14. Juni 1944 im Kriegstagebuch des Verbindungsstabes 588 (General von Brodowski, Clermont-Ferrand). Mit den Worten ***„Wir versuchen es zu verstehen...”*** springt er jedoch in die Pressekonferenz des Dr. Sahm am 19. Juni 1944 in Limoges, aus der Poitevin in seinem Buch zitiert. Gemäß seiner Auffassung geht Bernard in beiden Fällen nicht von vorläufiger Unkenntnis und widersprüchlicher Berichterstattung aus, sondern von Kenntnis der wahren Zusammenhänge, über die jedoch absichtlich eine lügenhafte Darstellung der Vorgänge vorbereitet und verbreitet werden sollte.

41) Bernard zeigt sich hier nicht als Historiker, denn es gibt dieses Testament von Lammerding bislang nicht im Original zu sehen. Er zitiert allein aus dem **Roman** eines französischen Autors, was er in der Quellenangabe auch offenlegt. Weder Weidinger noch der mit der Angelegenheit ausführlicher befaßte Taege äußern sich zu diesem geheimnisvollen Schriftstück. Das „Testament” ist somit keine seriöse Quelle. Immerhin erscheinen die Offiziere der Division in dieser Präsentation ihrer Aussagen nicht als Verschwörer, die sich auf ein „Narrativ” geeinigt haben, sondern als in grundsätzlicher Unklarheit über die wirklichen Vorgänge befangen, was genau aus den vorliegenden Aussagen hervorgeht.

42) Was die ***„riesigen Aschehaufen”*** anbelangt, so bietet ein Text des Verfassers dazu einige Aufklärung. Er liegt unter dem Titel ***Sonderkapitel Die Asche in der Kirche von Oradour*** im vorliegenden Ordner von Teil IVa. Ordnungsbuchstabe F, bereit.

43) Zur Entwicklung der „negationistischen” These ist bereits im Kommentar auf S.15 eine Grundlinie und die Haltung des Verfassers dazu angedeutet worden. Wie Bernard auf die Gewißheit gekommen sein kann, daß ein Brand des Dorfes in keiner Weise auf die Kirche hätte überspringen können, ist unerfindlich und ein weiteres Mal allein aus seinen mangelnden Detailstudien der örtlichen Verhältnisse und vorliegender historischer Fotografien erklärbar. Der Verfasser hat zu diesen strittigen Fragen detaillierte Angaben und Rekonstruktionen angefertigt (vgl. die Texte ***Sonderkapitel zu Explosionen und Brand in der Kirche, Sonderkapitel Der Glockenturm der Kirche von Oradour*** und ***Sonderkapitel Das Dach der Kirche von Oradour***, sowie auch den Haupttext von Teil IVa, ***Die Kirche***, die alle im vorliegenden Ordner von Teil IVa, Ordnungsbuchstabe F, bereitliegen.)

Eine solche Rhetorik hat nichts Historisches und alles ist verschwörerisch. Es umfaßt in derselben verschwörerischen Gesamtheit historische Darstellungen, die zu unterschiedlichen Zeiten entwickelt wurden, von den ersten, strengen, aber unvollständigen Versuchen von 1944 bis 1945, bis hin zu wissenschaftlichen Werken, die in den folgenden Jahrzehnten veröffentlicht wurden, ohne bei der Beschreibung des Massakers den Fortschritt der Geschichtsschreibung und der Justiz zu berücksichtigen, noch die Unterscheidung zwischen Pionierwerken zu machen, die von ihrer Zeit geprägt sind, und Werken, die später auf einem breiteren Spektrum von Quellen verfaßt wurden. Daher ist es richtig, daß die ersten beiden detaillierten Berichte über die Tragödie, nämlich das Werk des Journalisten Pierre Poitevin (Dans l'enfer d'Oradour) und das von Guy Pauchou und Pierre Masfrand (Vision d'épouvante), die beide 1944 geschrieben wurden, in keiner Weise die Sprengung der Kirche durch die SS erwähnen - und damit die Explosion, die sie auslöste. Und das aus gutem Grund: Diese Ermittler, die in Kriegszeiten „mit heißer Nadel" gearbeitet hatten, hatten nur Zugriff auf lokale Zeugen, darunter die wenigen Überlebenden des Massakers, und diejenigen der SS (überwiegend elsässische „malgré-nous"), die die Justiz gerade erst zu aufzufinden begann. Dank dieser Verhöre während der Ermittlungen konnte jedoch der Versuch der Nazis, die Kirche in die Luft zu sprengen, ans Licht gebracht werden, an dem kein französischer Überlebender teilhatte. Unter diesen Bedingungen hatten sowohl Pierre Poitevin, als auch Guy Pauchou und Pierre Masfrand keine Möglichkeit, diese Tatsache zu erkennen - und mehr noch, sie in ihren jeweiligen Darstellungen anzusprechen. Deshalb beschränkten sie sich darauf, darauf hinzuweisen, daß die Kirche Opfer eines Brandes geworden sei.

Pierre Moreau und Vincent Reynouard werden jedoch versuchen, die Leute glauben zu machen, daß diese ersten Geschichten, sicherlich gewissenhaft, aber unvollständig sind, weil sie von den Unzulänglichkeiten ihrer Zeit geprägt waren, über mehrere Jahrzehnte hinweg die Grundlage für eine unantastbare „offizielle Version" bilden würden, die darin bestand, die „offizielle These des Brandes"[54] zu stützen, indem sie die Existenz einer Explosion verschweigen. Das kommt einer Verzerrung der Historiographie des Massakers[55] gleich, die seit 1944 fortgeschritten ist: ab 1979 schrieb Albert Hivernaud in einer historischen Zusammenfassung über das Dorf Oradour-sur-Glane: „*Der finstere Kahn erwog zunächst, die Kirche in die Luft zu sprengen, um sie auf einen Schlag zu töten. Aber der Versuch verursachte mehr Lärm als Schaden, und nur ein SS-Feldwebel, der seine Hand zu diesem Akt des Sakrilegs reichte, wurde ernsthaft verletzt, wie man später beim Prozeß erfahren wird."*[56] Und man erinnert sich, daß der Forscher Pascal Maysounave diese Explosion 1996 beschrieben hatte, noch bevor Reynouard 1997 sein erstes Werk veröffentlichte, in dem er das Massaker leugnete. Diese Verzerrung der Historiographie basiert, wie immer bei den Leugnern, auf einer schlichten Lüge. Weil die Explosion, die die „offizielle Geschichte" vertuscht haben soll .... beim Prozeß in Bordeaux im Jahre 1953 öffentlich aufgedeckt worden war.

*„Wir erfuhren, daß versucht wurde, die Kirche von Oradour mit Dynamit in die Luft zu sprengen",* erklärte der juristische Kolumnist von Le Monde, Jean-Marc Théolleyre, am 16. Januar 1953 während der Verlesung der verschiedenen Verweisungsurteile vor Gericht.[57] Tatsächlich erwähnte die Anklagekammer des Berufungsgerichts Bordeaux diesen Vorfall in einem Urteil vom 16. Februar 1950 [58] sowie in der Anklageschrift.[59] Die Angeklagten der SS, insbesondere Elsässer, hatten dies während der Ermittlungen erwähnt, so daß die Explosion der Kirche während der Anhörungen vor dem Militärtribunal in Bordeaux mehrmals genannt wurde, und sei es nur, um die versehentliche Verletzung des SS-Feuerwerkers Gnüg zu erwähnen. Vor allem in der Anklageschrift des Staatsanwalts wurde dieser Zerstörungsversuch mit Sprengstoff erwähnt, *„eine Tat, die sowohl ein Sakrileg, als auch kriminell war".*[60] So hatte die französische Justiz ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die SS versucht hatte, die Kirche zu sprengen, die ausgelöste Explosion jedoch nicht das erwartete Ergebnis erzielt habe, was in den Akten mit den Aussagen und den materiellen Elementen übereinstimmte und bleibt.

Kurz gesagt, die Explosion, die laut Moreau und Reynouard die „große Verschwörung" zu verbergen versuchte, war von der französischen Justiz aufgedeckt worden. Und nicht nur Reynouard, um nur ihn zu nennen, weiß es, sondern gibt es sogar zu.[61] So behauptet Reynouard einerseits, daß unsere Behörden versucht hätten, die Existenz einer Explosion zu verschleiern (um „die offizielle These des Feuers" zu verteidigen), und andererseits, daß sie diese aufgedeckt hätten - aber um sie der SS anzulasten. Wie immer widerspricht sich unser mutiger Neonazi-Aktivist in grober Weise von Kapitel zu Kapitel, was in der Verbindung von Inkompetenz und radikaler Bösgläubigkeit echten Sophismus offenbart. Und das ist noch nicht alles.

### *Eine Explosion… „jenseits der Realität" : als Reynouard selbst seine eigene Theorie „explodieren" läßt*

Reynouard behauptet auch, daß die im Glockenturm ausgelöste Explosion tatsächlich viel verheerender gewesen wäre: *„Gegen 16 Uhr erschütterten mehrere Detonationen die Kirche. Ein Munitionsdepot, das sich unter dem Dachboden befand, war gerade in Brand gesteckt worden, wahrscheinlich von Widerstandskämpfern, die im Glockenturm Zuflucht gesucht hatten.* […] *In der Kirche kamen Frauen und Kinder ums Leben, verbrannt durch die brennenden Gase und in Stücke gerissen durch die in* ***Projektile*** *verwandelten Steine des Gebäudes."* [62] Diese Verbrennungen wurden seiner Meinung nach durch eine *„Flamme verursacht, die die Kirche in sehr kurzer Zeit durchquerte."* [63]

Welche „Beweise" bringt er vor? Nichts anderes als eine pseudowissenschaftliche, unvollständige und letztendlich sowohl fantasievolle, als auch voreingenommene Interpretation der oben genannten materiellen Elemente, insbesondere:

- Teilweise verbrannte Opfer, einige in Stücke gerissen:[64] Die „Demonstration" ist jedoch wertlos, da ihr Zustand auf andere Ursachen zurückzuführen sein kann als auf die Explosion, an der Reynouard so hängt, nämlich auf Seiten der SS das Werfen von Granaten usw., Schüsse automatischer Waffen (d. h. Kriegswaffen), ohne die Tatsache zu vergessen, daß die besagte SS, als sie am 12. Juni zum Tatort zurückkehrte, versuchte, Leichen aus den Aschehaufen zu reißen, und daß Tiere frei in den Ruinen umherstreiften, was möglicherweise dazu geführt hat, die Leichen anzugreifen.[44)]

- *„Der in der Kapelle der Hl. Anna sichtbare Schaden"* (zweite Kapelle des rechten Kirchenschiffs beim Betreten des Gebäudes), den Pierre Poitevin wie folgt beschreibt: *„Die Wände sind mit Ruß bedeckt und* […] *der Sockel des Altars ist von der Glut zerstört und zerfällt jetzt zu feinem, braunen Staub"* [65], wohl wissend, daß Kommissar Massiéra vom Sicherheitsdienst darauf hinwies: *„Der*

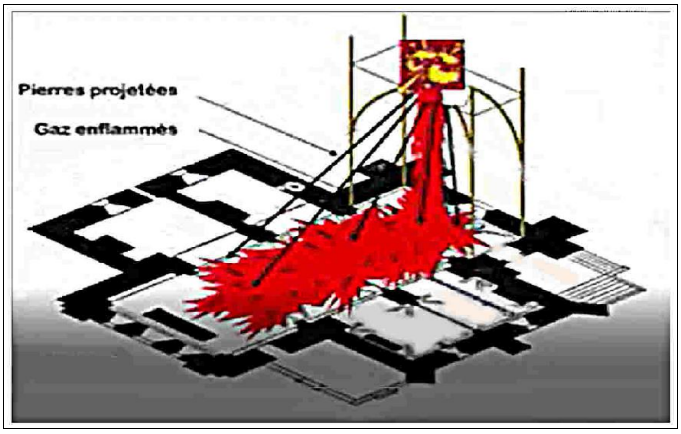
44) Bei dieser Zurückweisung des „Beweises" von Reynouard kann Bernard allerdings nichts anderes tun, als auf derselben Ebene liegende andere Möglichkeiten aufzureihen. Damit ist kein Gewinn an Erkenntnis erreicht, sondern allein sein eigenes Nichtwissen über das eingestanden, was tatsächlich den Zustand jener Leichen verursacht hatte. Der ebenfalls ratlose Leser kann nun aber wenigstens auswählen . . .

*Altar wurde durch die Flammen vollständig zerstört und die Ziegelsteine, aus denen er bestand, waren teilweise verkohlt; die Wände sind geschwärzt und stellenweise ausgebrochen.“* [66]

In dieser Kapelle befand sich ein Massengrab, ein mindestens 80 Zentimeter hoher Aschehaufen, und mehrere Einschußlöcher wurden in ihr gefunden. Auch hier überfordert Reynouards „Demonstration“ die Vorstellungskraft viel zu sehr, da ein solcher Schaden nicht durch die von ihm beschriebene Explosion verursacht worden sein kann (denn in diesem Fall müßten sich die anderen Kapellen in demselben Zustand befinden, was keinewegs der Fall ist), sondern durch Erschießen und Verbrennen dieser Leichen, wobei die starke Hitze der Flammen die Ziegelsteine verkohlen ließ und den Altar zerstörte.[45)]

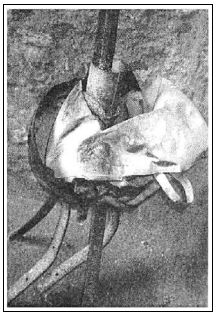
- „Der Einsturz des Gewölbes des Glockenturms“: Ein teilweiser Einsturz, genau gesagt, und es ist erwiesen, daß er durch den Versuch der SS, den Glockenturm zu sprengen, verursacht wurde, so daß Reynouards „Beweis“ keiner ist.[46)]

**Anmerkung: Damit ein mit Reynouards Vorstellung über den Ausgangspunkt und die Wirkung jener Explosion im Turm unvertrauter Leser dieses Szenario nachvollziehen kann, wird rechts Reynouards Skizze dazu eingefügt, die einem seiner Videos entnommen wurde. Hier sieht man auch, daß in der Theorie der Zeichnung auch klar wird, warum die Seitenkapellen nicht betroffen wurden.**
**Ausdrücklich sei aber wiederholt, daß dieser Vorgang so nicht stattgefunden haben kann, weil das Gewölbe des Turmes am 10. Juni 1944 nicht zerstört wurde** (s.o. Anm.44)**. Diese Tatsache war allerdings weder Reynouard, noch irgendwelchen anderen sich in der Sache betätigenden Personen bekannt.**
**Daß dies auch nicht in den frühen Büchern von Poitevin und Pauchou/Masfrand erwähnt wurde, läßt zumindest die Vermutung nicht unbegründet erscheinen, daß dieses Faktum nicht allgemein bekannt werden sollte. Damit wäre ein Ansatzpunkt geliefert, daß Bernards Begründung für das unvollständige Verständnis der Vorgänge bei jenen frühen Berichterstattern nicht gelten kann, wenn doch ein zeitgenössischer Fotograf den Beweis für den unversehrten Zustand des Gewölbes nach dem 10. Juni 1944 geliefert hatte** (vgl.o. S. 16)**.**




- Andere Schäden, wie die Enthauptung der Statue des curé d'Ars in der Nähe des Chores, oder die Trümmer, aber auch hier gibt es keinen Beleg dafür, daß diese Schäden durch die von Reynouard beschriebene Explosion verursacht wurden, und nichts schließt aus, daß sie von der SS verursacht wurden, so daß Reynouards „Beweis“ keiner ist.
- Das Firstkreuz: Es befindet sich an der Spitze des Glockenturms und wurde mit leicht beschädigter unterer Kugel *[sic! s. Foto folgende Seite]* gefunden, während diese Kugel laut Reynouard bei einem Brand mit Sicherheit geschmolzen wäre, was ihn zu „dem Schluß“ führt, daß das Kreuz durch eine Explosion in die Luft geschleudert wurde. Aber Reynouard gibt nicht an, wo dieses Firstkreuz gefunden wurde - was schade ist, wenn er die Leute an eine Explosion glauben lassen will. Darüber hinaus führte der Einsatz von Brandsätzen durch die Nazis zu einem äußerst schnellen Brand im Dach des Glockenturms, der wahrscheinlich zum Absturz des Firstkreuzes führte, noch bevor dessen untere Kugel (gleichwohl beschädigt) geschmolzen war. Auch hier ist Reynouards „Beweis“ keiner.[47)]

**Rechts: Zur Illustration die *„leicht beschädigte Kugel”* unterhalb des Firstkreuzes. Wer hier die Einwirkung eines *„äußerst schnellen Brandes”* erkennen will, darf gern den Worten Bernards Glauben schenken.**



Kurz gesagt, wie immer, viel Lärm um nichts, zumal Reynouard selbst in zwei wichtigen Punkten das Gegenteil von dem demonstrieren wird, was er demonstrieren wollte.
Tatsächlich unterstreicht Reynouard zunächst die - relative - Abwesenheit von Schäden am linken Kirchenschiff (Beichtstuhl und Kapelle der Heiligen Jungfrau), um die These eines großflächigen Brandes zu widerlegen. Mit dieser Tat pulverisiert er selbst, ohne daß er es zu merken scheint, seine eigene Behauptung, indem er den gesamten materiellen Schaden an der Kirche auf eine von den Widerstandskämpfern ausgelöste Explosion (oder eine Reihe von Explosionen, da herrscht Unklarheit) im Dachboden oder im Glockenturm zurückführt.
Denn, so schreibt er, die Explosion im Glockenturm hätte „*zum mindestens teilweisen Einsturz des Gewölbes, insbesondere der Zerstörung der Kreuzrippen“* geführt. Unten reichte ein Bruchteil einer Sekunde, damit die überhitzten Gase der Explosion in das Kirchenschiff eindrangen […]. Gleichzeitig wurden bestimmte aus dem Gewölbe gerissene Steine mit hoher Geschwindigkeit in alle Richtungen geschleudert. Wären sie verschont geblieben? Könnten diese Steine auf wundersame Weise von ihrer Flugbahn abgewichen sein? Oder hätte die besagte Explosion ein eigenes Bewußtsein erlangt und aus irgendeinem Grund ihre Einschlagspunkte bewußt gewählt? Als Reynouard sich außerdem herbeiläßt, uns ein *„erläuterndes“* Diagramm seiner „These“ zu liefern, stellt sich heraus, daß diese Zeichnung eine Explosion (geschleuderte Steine und brennendes Gas) zeigt, die auch die Kapelle der Hl. Anna verschont hätte … während er uns das Gegenteil erzählt.[68] Versteht er überhaupt, was er sagt? [48)]

---

45) Bernard bietet hier eine interessante Vorstellung über die Wirkung einer lokalen Explosion auf weiter entfernte Stellen. Offenbar hat er keinerlei Kenntnisse darüber. Er bleibt überdies auch seiner ausgesuchten Quelle begrifflich treu, indem er deren „verkohlte Ziegelsteine” aufgreift und offenbar als Beschreibung einer Tatsache anerkennt, weil dies von einem Kommissar seinerzeit so beschrieben wurde.

46) Es sei nochmals darauf hingewiesen, wie brüchig „sichere Erkenntnisse” oder „Beweise” sein können, denn sowohl Reynouards Annahmen, als auch Bernards vehemente Gegeneinlassung, die auf Maysounaves „Forschungen” basiert, sind inzwischen durch das Faktum des am Tage des Dramas **unzerstört** gebliebenen Okulus des Turmgewölbes widerlegt (s.o. Foto S.10).

47) Das berühmte Firstkreuz! Man darf Reynouards Vorstellung, es sei durch die Explosion des Turmhelms weggeschleudert worden, getrost als irrig bezeichnen. Nicht jedoch, weil diese Vorstellung als solche absurd wäre, sondern weil es keine Hinweise auf eine solche spektakuläre Explosion in den Aussagen seinerzeit an der Kirche stehender Soldaten gab. Bernard erklärt dann, wie es zur teilweisen Beschädigung der unteren Kugelhälfte gekommen sein **müsse** - unter Rückgriff auf die fantasievollen Einlassungen von Maysounave zu irgendwelchen an bestimmten Stellen montierten Nazi-Brandsätzen. Er hat offenbar nicht die Beschädigungsmerkmale dieser Kugel wirklich zur Kenntnis genommen, die zweifelsfrei auf **mechanische Einwirkungen** zurückzuführen sind. Firstkreuz samt Kugel wurden übrigens **außerhalb** der Kirche aufgefunden, was im Fall des Falles als Indiz für ein Wegschleudern durch eine explosive Kraft zunächst ausreichen würde.

48) Ob Reynouard seine eigene Hypothese versteht, wissen wir nicht. Jedenfalls versteht Bernard sie so, wie er sie verstehen möchte. Auch hier ist wieder darauf zu verweisen, daß Bernard seine Argumente auf der objektiv unhaltbaren Hypothese von Maysounave ruhen läßt und damit sich selbst dem Vorwurf aussetzt, den er gegen Reynouard ins Feld führt.

Aber in einem anderen Punkt wird Reynouard selbst seine „Theorie“ völlig dementieren, nämlich beim Zustand der Glocken. Denken Sie daran, daß letztere am Fuße des Glockenturms gefunden wurden, teilweise von oben her geschmolzen, eingebettet in Elemente von Steinbögen, die das Gewölbe des Glockenturms stützten. Wie wir gesehen haben, wissen wir, daß sie von oben nach unten, vom Glockenturm bis zum Boden, Tropfen für Tropfen geschmolzen sind.[49)] Reynouard widmet diesem Thema einen großen Teil seiner „Entdeckungen“: Die Glocken seien, wie er zugibt, teilweise von oben her geschmolzen, die Ränder seien - relativ - intakt geblieben. Und er behauptet dann, daß diese Lücke zwischen dem oberen Teil und den Rändern nicht durch ein Feuer, auch nicht durch ein sehr heftiges, ausgelöst worden sein könne, sondern durch eine Explosion. Lassen Sie es uns im Detail zitieren, denn bei dieser Gelegenheit wird Reynouard das Gegenteil dessen demonstrieren, was er demonstrieren wollte (wir heben die wichtigen Passagen hervor):

> „Welches sehr kurze und sehr heftige Phänomen könnte diese klare Grenze zwischen den gut erhaltenen Teilen und den fehlenden Teilen [der Glocken] verursacht haben? Eine Explosion. Für die Zwecke unserer Darstellung können wir eine Explosion als eine außer Kontrolle geratene Verbrennung betrachten. **Die Energie wird sofort in Form von Wärme und einer Stoßwelle (plötzlicher Druckanstieg) freigesetzt. Ein Teil der freigesetzten Energie wird vom Metall absorbiert. Das Phänomen führt zu einem fast augenblicklichen Schmelzen und Zerstreuen der Metallschmelze**. Sie wird so kurz sein, daß kein Wärmefluß durch Leitung erfolgt. Daher besteht eine sehr klare Grenze zwischen dem durch die Fusion verschwundenen Teil und dem intakten Teil. Der Zustand der in der Kirche von Oradour sichtbaren Glocken bestätigt daher die These der heftigen Explosion im Glockenturm.“ [69]

Eine Explosion wird daher starke Hitze und **eine Stoßwelle freisetzen, einen Explosionseffekt**, der, wie Reynouard uns erzählt, zu *„einem fast augenblicklichen Schmelzen und Zerstreuen des geschmolzenen Metalls“* hätte führen sollen. Dies ist jedoch nicht der Fall, da die Glocken durch die Explosion, die Reynouard uns beschreibt, keineswegs *„zerstreut“* wurden, sondern, wie wir wissen, vom Glockenturm bis zum Boden, von oben bis unten, geschmolzen sind.[50)] Indem Reynouard behauptete, daß der Zustand der auf dem Boden gefundenen Glocken seine „Theorie“ bestätigen würde, **„vergaß“ er einfach, daß eine Explosion … einen Luftdruck, eine Schockwelle erzeugte**. Und er demonstrierte meisterhaft das Gegenteil seiner Theorie, nämlich daß die Schmelze der Glocken nicht der Explosion zu verdanken ist, die er sich vorstellt, sondern einer intensiven Hitze, die nur durch Brandsätze (und nicht durch Sprengstoffe) mit schneller Wirkung verursacht werden konnte - daher die Schmelze vom Kopf her, so schnell, daß die Hitze nicht bis zu den Rändern diffundieren konnte, die sich selbst lösten und zu Boden fielen.[70]

**Eine Explosion, die die Dächer und das Gewölbe des Glockenturms zerstörte und brennende Gase und Steine in alle Richtungen schleuderte, tötete bei dieser Gelegenheit unzählige Frauen und Kinder, verschonte aber höflicherweise ganze Teile der Kirche und statt geschmolzene Glocken aus Bronze zu zerstreuen, bringt sie sie in aller Ruhe von oben bis unten zum Schmelzen: Es ist keine Geschichte mehr, es ist nicht einmal Wissenschaft, sondern wirklich paranormal.** Solche Aporien und eine solche Manipulation der Elemente des Dossiers entziehen dem Negationismus vollkommen jede wissenschaftliche Legitimität, der ein weiteres Mal in pure Verrrücktheit versinkt.

Fügen wir noch eine Bemerkung zu Reynouards Vorgehensweise hinzu: Sein fantasiertes Szenario häuft mehrere fiktive Elemente an, die Reynouard in dem Versuch, sie sachlich zu machen, jedes einzelne getrennt von den anderen zu rechtfertigen versucht, jedes Mal durch sophistische Überlegungen und Argumente, die brüchigen Hypothesen den kontroversen Hypothesen hinzufügend und vor allem ohne sich Gedanken über die Kohärenz einer solchen Hypothese/eines solchen Arguments im Verhältnis zu den anderen darin vertretenen Elementen zu machen, die diese oft radikal schwächen. Auf diese Weise konstruiert er ein System, das in Wirklichkeit völlig inkohärent ist, was ihm offenbar nie bewußt wird. Die Leugner sind radikale Kurzsichtige, die sich mit der Nase auf Bodenhöhe fortbewegen, ohne jemals die Straße zu sehen, und jedem Stein, auf den sie stoßen, heftige Schläge mit dem Lenkrad verpassen. Der Historiker hingegen verliert nie alle Fakten und Hypothesen aus den Augen.[51)]

**Noch eine Illustration, bzw. der Nachweis dessen, was oben in Anmerkung 47 gesagt wurde . . .**

**. . . Robert Hébras erzählt einer Schülergruppe, was mit den Glocken geschah. Man sieht die Reste auf dem Boden vor der Westwand (hier nicht sichtbar), auf die Hébras zeigt und sagt: *[sie] „ waren nicht dort, sie waren dort oben geblieben.”***

**Deutlicher geht es kaum, und deutlicher kann auch nicht demonstiert werden, daß er selbst - und viele andere ebenfalls - wußten, daß das Gewölbe am Tag des Dramas eben nicht eingestürzt war, sondern erst maximal zwei Tage später, als es den aus einigen zeitgenössischen Fotos bekannten Zustand einer Anhäufung von Stein- und kaum als solchen identifizierbare Bronzefragmenten angenommen hatte** (vgl.o. Fotos **S.10/11**). (Bei der Aufnahme rechts handelt es sich um ein Bildschirmfoto aus einem Video mit Einblendung dessen, was Hébras dort gerade sagte.)

### *Ein Kampf in der Kirche . . . oder an der Grenze der Realität ?*

Die übernatürliche Explosion der Kirche, versichern Taege, Moreau und Reynouard, könne nicht von der SS, sondern von Widerstandskämpfern („ehemalige Rotspanier“, laut Taege[71]) ausgelöst worden sein. Reynouard präzisiert: „*Als die SS auf das Heilig-*

---

49) „Wir” wissen darüber überhaupt nichts. Was wir wissen, stammt aus den Schilderungen, die erste Zeugen von dem abgaben, was sie hinter dem Hauptportal auf dem Boden der Kirche gesehen hatten. Es ist die Deutung eines Vorgangs, den sie selbst nicht hatten beobachten können. Und es ist genau das Gegenteil von dem, was sowohl das schon erwähnte Foto zeigt, als auch dessen, was der für viele als Kronzeuge geltende Robert Hébras den Besuchern der Kirche erzählte, wenn er dort als Fremdenführer tätig war: Die Glocken ***„waren nicht dort, sie waren dort oben geblieben.”*** Eine Aussage, die Bernard, wenn er sie kannte, rigoros negiert, weil er ja seinen eigenen Kronzeugen und „Ermittler” Maysounave zitieren konnte.

50) Erneut der Hinweis: diese Formulierung basiert auf **keiner Beobachtung**, sondern ist allein eine Hypothese, die, um ein Beispiel zu zitieren, in der Zeugenaussage des damaligen Helfers Abbé Touch (Tusch?) beim Prozeß in Bordeaux 1953 folgende eindrucksvolle Schilderung jenes unbeobachteten Vorgangs hervorbrachte**:** ***„Die Glocke war geschmolzen. Die Mauer entlang und auf dem Boden waren Stücke von Bronze, die die Mauer heruntergelaufen waren und sich auf dem Boden gesammelt hatten.”*** Wer die örtliche Architektur kennt, greift sich hier an den Kopf.

51) Man darf Bernard dankbar für diese Bewertung der Hypothesen Vincent Reynouards sein, ist es doch exakt das, was auch den Ausführungen seines Bezugsautors Pascal Maysounave vorgeworfen werden darf. Ein unbeabsichtigtes Eigentor, sozusagen. Ob Bernard sich selbst für einen jener Historiker hält, die ***„nie alle Fakten und Hypothesen aus den Augen”*** verlieren, braucht daher hier nicht weiter diskutiert zu werden.

*tum zustürmte, begann ein Kampf mit den Maquisards, von denen einige versuchten, durch die Buntglasfenster der Ostfassade zu fliehen."* [72] Taege wagte bereits zu schreiben, man müsse sogar unterstellen, *„daß die Partisanen die Frauen und Kinder in der Kirche als Schutz benutzt haben, indem sie sich hinter ihnen verschanzten oder sie anderweitig als Deckung benutzten."* [73]
Bis heute unbekannte Mitglieder des Maquis, die kein Überlebender oder irgendein SS-Mann gesehen hat, und die selbst die deutsche Propaganda sowohl von „Das Reich", als auch von den anderen Einrichtungen der Nazi-Besatzer nie erwähnt wurden, kurz gesagt, reine und einfache Poltergeister, unsichtbar und vergänglich, da sie, im Gegensatz zu den Frauen und Kindern, auf wundersame Weise die Explosion überlebten, die sie auf dem Dachboden und/oder im Glockenturm verursacht hätten ...

Wir verstehen, daß eine solche „Hypothese" sogar im Herzen der extremen Rechten selbst Skepsis hervorrief. *„Hier sehen wir uns jedoch in gewisser Weise mit der gleichen Art von Unplausibilitäten (wenn auch gegensätzlichen) konfrontiert wie in den offiziellen Berichten"*, schrieb der extremistische Publizist André Figueras. *„Erstens wird uns nicht gesagt, was der Grund für diese Explosion gewesen sein könnte, deren Täter sich durchaus darüber im Klaren sein konnten, daß ihr Hunderte unschuldiger Menschen zum Opfer fallen würden. Wenn es ihnen andererseits gelang, aus der Kirche zu entkommen, ohne von der SS erschossen zu werden, wäre dies ein Beweis dafür, daß die Kirche weder geschlossen noch umzingelt war. Warum sollten in diesem Fall eine bestimmte Anzahl von Frauen und Kindern angesichts der Explosion nicht den Flüchtigen gefolgt sein, die ihnen den Weg gezeigt hatten? Ich gebe zu, daß ich hier auf Dunkelheit stoße, während vorher alles sehr klar schien."* [74]

Aber für die Negationisten ist es wichtig, eine „Erklärung" für diese vernichtenden Tatsachen für die Division „Das Reich" zu liefern, die von der Vichy-Regierung innerhalb der Kirche entdeckt wurden: mehrere Geschoßspuren und das Vorhandensein zahlreicher deutscher Patronenhülsen, die auf dem Boden des Heiligtums verstreut waren, ein Beweis dafür, daß Schüsse stattgefunden hatten und daß diese Schüsse ausschließlich deutschen Ursprungs waren (und auch auf die Kinderautos zielten, ein Detail, das Negationisten im Allgemeinen lieber ignorieren). Deshalb ist es für die Negationisten notwendig, die Vernichtung von Frauen und Kindern noch einmal in einen Kampf umzuwandeln. Auch wenn es bedeutet, erneut in eine Verschwörung zu verfallen, wie Reynouard:

> *„Aber seien wir vorsichtig. Tatsächlich gibt es keinen Beweis dafür, daß diese Mengen an Patronenhülsen nach der Tragödie nicht dorthin gebracht wurden. Es ist auch möglich, daß Widerstandskämpfer über Munitionsvorräte verfügten, die den Deutschen zuvor gestohlen worden waren (denken Sie daran, daß die Munition aus der Pulvermühle in Bergerac stammte, um an den Widerstand geliefert zu werden). Beachten Sie außerdem, daß Masfrand und Pauchou in ihrer Arbeit nur von einer einzigen Patronenhülse mit der folgenden Inschrift sprechen: KAM St 42-5, die anderen tragen unterschiedliche Inschriften (WRA 9mm, hrn St 39-43, hrn St 40-43, hrn St 41-43, aso Stf 8-44) oder durch Feuer und Oxidation unleserlich gemacht sind. Beachten Sie, daß die Marke W.R.A. 9M-M amerikanischen Ursprungs ist und diese Patronen damals auf französischem Boden nur vom Maquis verwendet wurden, insbesondere in den STEN-Maschinenpistolen."* [75]

Aber solche Einwände entbehren jeder Grundlage. Wie können wir uns zunächst einmal vorstellen, daß Widerstandskämpfer in der Lage waren, Vorräte an deutscher Munition in das Dorf zu bringen, während sie gleichzeitig aus der Kirche nach und nach ihre eigenen Patronenhülsen französischer, amerikanischer oder britischer Herkunft entfernten (da nur deutsche Munition entdeckt wurde), alles unter den Augen der Deutschen und der Vichy-Regierung, die, wie sich zeigt, nie über diese „Hypothese" nachgedacht haben? Zumal es dem Maquis damals stark an Munition mangelte[76]... Auch wenn Pierre Masfrand und Guy Pauchou Patronenhülsen der Marke Winchester erwähnen, deuten sie darauf hin, daß sie *„in den Ruinen"* gefunden wurden, was im Gegensatz zu Reynouards Behauptung nicht bedeutet „in der Kirche." [77] [52)] Erinnern wir uns zu diesem letzten Punkt daran, daß die Deutschen mehrere von den Alliierten gelagerte oder mit dem Fallschirm abgeworfene Munition beschlagnahmt hatten und in ihrem Arsenal Maschinenpistolen der Marke Sten verwenden werden, bis hin zu dem Punkt, daß sie diese letztere Waffe selbst kopieren.[78] Sie dürften also verwendet worden sein, um die Opfer außerhalb der Kirche zu massakrieren, oder wurden dort plaziert, um den Eindruck zu erwecken, daß es im Dorf Kämpfe zwischen „Das Reich" und der Résistance gab.[53)]

Reynouard, der seinen Gewohnheiten treu bleibt, manipuliert eine andere Aussage, die eines elsässischen Wehrpflichtigen, Auguste L.***[ohner]***. Ihm zufolge würde sein Anhörungsbericht vom 22. November 1945 tatsächlich lauten: *„Mir wurde befohlen, mich gegenüber der Kirche unten an der Straße aufzustellen, um sicherzustellen, daß niemand entkommen konnte, und dies genau in dem Augenblick, als die Männer versucht hatten, durch die Fenster zu fliehen."*[79] Männer, also Widerstandskämpfer? Ach! Dies ist nur eine Kopie des echten Berichts, der den Verteidigern der elsässischen Angeklagten vor dem Bordeaux-Prozess übermittelt wurde (Reynouard entdeckte dies, indem er die ADEIF Bas-Rhin in Straßburg konsultierte).[80] Im Original des genannten Berichts, paraphiert und unterzeichnet von Auguste L.*[ohner]*, heißt es jedoch ausdrücklich: *„Mir selbst wurde befohlen, mich mit Blick auf die Kirche unten auf der Straße aufzustellen, um sicherzustellen, daß niemand entkam, in dem Augenblick, als Frauen versucht hatten, durch die Fenster zu fliehen."* [81] Offensichtlich war die den Anwälten der „malgré-nous" übermittelte Kopie mit einem Schreibfehler behaftet, den Reynouard hier für die Bedürfnisse seines Unsinns ausnutzt, ohne es vorher zu überprüfen. In einem so grundlegenden Punkt wäre es so natürlich wie nötig gewesen, auf das Original zu verweisen (was wir auch getan haben). Wir wer-

---

52) Hier ist angebracht, der kritischen Bemerkung von Bernard, daß ***„in den Ruinen"*** nicht ***„in der Kirche"*** bedeute, was er selbst wohl kaum als hyperkritisches Argument einschätzen würde, den originalen Zusammenhang im zitierten Buch von Paucbou/Masfrand (S.104) entgegenzuhalten. Die beiden Autoren sprechen dort **zweifelsfrei** von der Kirche und nennen im gleich folgenden Abschnitt ***„Balles allemandes"*** die Bodenstempel dort aufgefundener, leerer Patronenhülsen, darunter - mit einiger Sicherheit in Unkenntnis deren amerikanischer Herkunft - Hülsen mit der Prägung **WRA 9mm**, dazu noch ***„des quantités"***, also eine Menge! In der Broschüre „Crimes ennemis en France...", einer anonymen Ausgabe desselben Buches, die beim Nürnberger Prozeß vorlag, wie auch in deren leicht anders gestalteter deutscher Ausgabe, jeweils dasselbe Foto von leeren Patronenhülsen eingefügt, die ***„in der Kirche"*** gefunden wurden. Dort ist auch eine dieser amerikanischen Hülsen zu sehen. Was sollte man noch mehr gegen Bernards Argument in diesem speziellen Zusammenhang ins Feld führen müssen?

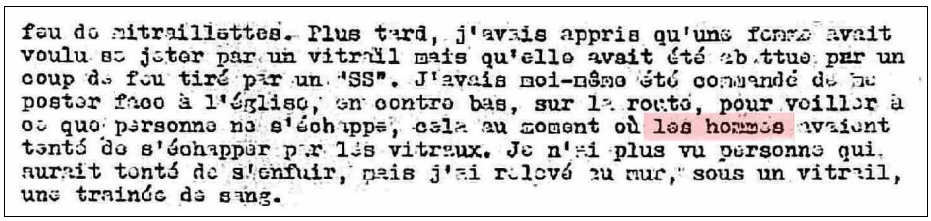
53) Auch hier darf man Bernards Argumentation mit jener Reynouards in Einklang finden: die Hinweise auf Möglichkeiten werden im Mantel hoher Wahrscheinlichkeit präsentiert und den Deutschen ein Verhalten unterschoben, daß rein spekulativ erwogen wird. Alle für die täuschende, auf der Grundlage eines vorgefaßten Vernichtungsplanes nötigen Requisiten wurden also bereits mit ins Dorf gebracht, um an den geeigneten Stellen deponiert zu werden, damit man später „Beweise" für die Verantwortung der Résistance vorzeigen konnte. Auch dies alles hält Bernard für erwiesene Tatbestände.

den nicht so weit gehen, die fast schmeichelhafte Hypothese aufzustellen, daß Reynouard es tatsächlich getan hat, und sich dann dafür entschied, die fehlerhafte Kopie zu zitieren, die ihm paßte. Nein, wir weisen ihn einfach noch einmal auf seine Inkompetenz hin (die allerdings immer in die für ihn passende Richtung tendiert).

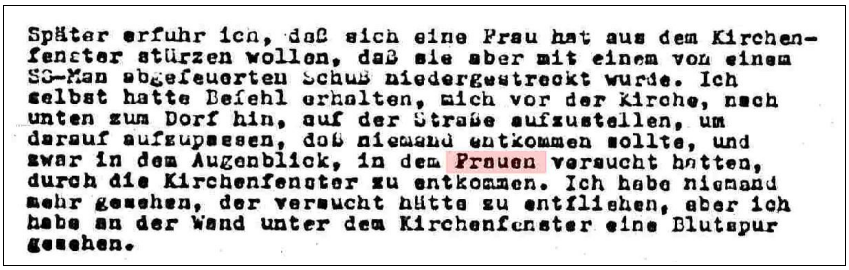
**Anmerkung: Der Verfasser ist der Ansicht, daß es wenig Erkenttnisgewinn bringt, wenn Bernard hier an einzelnen Aspekten die Unmöglchkeit dessen nachzuweisen sucht, was er Reynouard als unhaltbare Behauptungen vorwirft. In der Tat ist die Hypothese von den Maquisards, die bereits in der Kirche anwesend waren - Herbert Taege, deren Initiator, erwähnt als Unterstützung dieser Möglicheit die nicht bestrittene Tatsache, daß Diekmann die Kirche nicht habe durchsuchen lassen, bevor die Frauen und Kinder dort hineingebracht wurden - eine hochproblematische. Dies aus dem Grund, daß wiederum keinerlei Aussagen damals anwesender Soldaten in offener oder versteckter Weise darauf hindeuten würden. Allerdings gibt es jene Aussage, in der Auguste Lohner von „Männern" spricht, die versucht hätten, aus den Fenstern der Kirche zu entkommen. Bernard hat hierfür eine alltägliche Erklärung parat, nicht ohne dabei Reynouard eine bewußte Täuschung zu unterstellen, währens es kaum anderes ist, als die Verwendung eines bestimmten, als glaubwürdige Quelle einzuschätzenden Vernehmungsprotokolls ist. Trotzdem ist Bernards Auflösung des Irrtums auch kritisch zu betrachten, denn man muß sich fragen, wie ausgerechnet bei einer solch heiklen Sache wie der Frage, ob es sich um Frauen oder Männer handelte, die einen Fluchtversuch aus der Kirche gewagt haben sollen, zu einem solchen „Schreibfehler", wie Bernard es einschätzt, gekommen sein sollte. Schließlich handelt es sich um offizielle Dokumente. Insofern ist seine Bewertung, Reynouard habe das mit dem angeblichen Schreibfehler behaftete Dokument für *„die Bedürfnisse seines Unsinns"* benutzt, einfach eine dümmliche Bemerkung, nicht unähnlich einiger anderer in seinem Text. Die nachfolgenden Ratschläge Bernards zu dem, was Reynouard eigentlich an vorheriger Überprüfung hätte leisten müssen, wirken, angesichts seiner eigenen Mängel in dieser Hinsicht, durchaus erheiternd.**

**Die beiden Protokollauszüge im Faksimile.**

**Links: Das Protokoll vom 22. November 1945, in Colmar aufgenommen und lt. Bernard eine Abschrift des originalen Protokolls, in die sich ein einziger Schreibfehler eingeschlichen hatte. Die Worte *les hommes*, also *die Männer*, wurde rötlich markiert.**



feu de mitrailllettes. Plus tard, j'avais appris qu'une femme avait voulu se jeter par un vitrail mais qu'elle avait été abattue par un coup de feu tiré par un "SS". J'avais moi-même été commandé de me poster face à l'église, en contre bas, sur la route, pour veiller à ce que personne ne s'échappe, cela au moment où les hommes avaient tenté de s'échapper par les vitraux. Je n'ai plus vu personne qui aurait tenté de s'enfuir, mais j'ai relevé au mur, sous un vitrail, une traînée de sang.



Später erfuhr ich, daß sich eine Frau hat aus dem Kirchenfenster stürzen wollen, daß sie aber mit einem von einem SS-Mann abgefeuerten Schuß niedergestreckt wurde. Ich selbst hatte Befehl erhalten, mich vor der Kirche, nach unten zum Dorf hin, auf der Straße aufzustellen, um darauf aufzupassen, daß niemand entkommen sollte, und zwar in dem Augenblick, in dem Frauen versucht hätten, durch die Kirchenfenster zu entkommen. Ich habe niemand mehr gesehen, der versucht hätte zu entfliehen, aber ich habe an der Wand unter dem Kirchenfenster eine Blutspur gesehen.

**Rechts: Das Protokoll vom 22. November 1945 in offizieller deutscher Übersetzung und Teil der Ermittlungsakten im LA Münster. Die Worte *die Männer* erscheinen hier als *Frauen*. Wenn man den unwahrscheinlichen Fall einer weiteren irrtümlichen Übersetzung ausschließt, so müßten in der französischen Vorlage dieser Übersetzung dort die beiden Worte *des femmes* gestanden haben. Das Wort *Frauen* wurde ebenfalls rötlich markiert. Wie man sieht also ein recht merkwürdiger, aber aucb nicht unmöglicher Zufall . . .**

Abschließend wollen wir kaum auf einen der seltenen „Zeugen" eingehen, die Taege und Reynouard zugunsten ihrer „Theorien" nennen, nämlich Eberhard Matthes, Offizier der westdeutschen Bundeswehr. Letzterer behauptete, daß ihm 1963, als er Oradour in Uniform(!) besuchte, Einwohner spontan eingestanden hätten, daß die SS, weit davon entfernt, die Kirche angezündet zu haben, mehrere Frauen und Kinder vor dem Feuer gerettet hätten.[82] Bedauerlicherweise wurde festgestellt, daß dieser übrigens indirekte Zeuge zu einem anderen historischen Vorgang (der Bombardierung Dresdens durch die Alliierten im Jahr 1945) und sogar über seine eigene Teilnahme am Zweiten Weltkrieg solch enorme Lügen geäußert hatte, daß ein deutscher Historiker zu dem Schluß kam, daß er *„kein verlässlicher Zeitzeuge"* sei.[83] Mit anderen Worten ein falscher Zeuge im Dienste einer Geschichtsfälschung. Was die echten Zeugen betrifft, so verfälschen die Negationisten wie üblich ihre Aussagen. Was ihre Behandlung der Aussagen von Marguerite Rouffanche verrät.

**Anmerkung: In der Tat ist die als eidestattliche Erklärung überlieferte Aussage von Oberstleutnant (BW) Eberhard Matthes ein Kuriosum, gleichwohl aber kein geeignetes Objekt zur Diffamierung, wie es Bernard hier eilfertig vorführt. Bei seinem Verdikt bezieht sich der Autor auf die vom Historiker unf Vorsitzenden der Kommission zur endgültigen Bestimmung der Opferzahlen von Dresden tätigen *Rolf-Dieter Müller*, dessen Urteil über Matthes in diesem Zusammenhang von *Jean-Paul Picaper* für seine weitergehende negative Einschätzung von dessen Glaubwürdigkeit genutzt und verbreitet wurde. Dies soll hier nicht weiter entfaltet werden, sondern nur auf folgende Texte des Verfassers verwiesen werden: zum einem auf die originale Aussage von Matthes, abgelegt im Ordner von Teil VI, Ordnungsbuchstabe J, als *„Bericht Eberhard Matthes"*, zum anderen auf das *„Sonderkapitel-C Picaper und die Causa Matthes"* in Teil V, Ordnungsbuchstabe I. In diesen Texten liegen im Prinzip die wichtigsten Informationen zu Matthes und den Umständen seiner Aussage sowie deren Inhalt vor.**

### *Marguerite Rouffanche, eine störende Zeugin*

Das Überleben von Marguerite Rouffanche stellt die Negationisten eindeutig vor ein Problem. Tatsächlich ermöglichen ihre Aussagen, gepaart mit den - manchmal voreingenommenen - Geständnissen der SS-Männer nach dem Krieg und den materiellen Erkenntnissen den Nachweis, daß die SS auf die Menge der Frauen und Kinder geschossen hat und daß das Blutbad nicht auf die „magische Explosion" zurückzuführen war, die von Taege, Moreau und Reynouard erfunden wurde, noch auf irgendeinen Angriff versteckter Widerstandskämpfer … In dieser Logik ist es für sie von wesentlicher Bedeutung, ihre Aussagen mit allen Mitteln zu diskreditieren, die die überkritische Methode bietet, besonders mit den dümmsten davon. Lassen Sie uns diese „Argumente" auflisten. Reynouard bestreitet zunächst die Existenz der Trittleiter hinter dem Hochaltar, die Marguerite Rouffanche benutzt hatte, um zu den Fenstern zu gelangen. Als ob es unmöglich wäre, daß eine Kirche Trittleitern enthalten könnte (würden Trittleitern einem Werk Satans gleichgesetzt werden?).[84] Er stellt außerdem fest, daß auf einem am 3. Oktober 1944 aufgenommenen Foto ihre Hände nicht mit einem Verband bedeckt sind und daß ihre linke Hand *„deutlich zu erkennen"* in einwandfreiem Zustand zu sein scheint, obwohl sie *„schwere Schnittwunden an der Handfläche (durchtrennte Muskeln) oder sogar auf den Bauch und den Beinen (beim Überqueren des Hindernisses) erlitten haben soll)."* [85] Aber das besagte Foto hat alles andere als eine hohe Auflösung, sondern zeigt uns Marguerite Rouffanche bekleidet, ihre linke Hand liegt auf der rechten, die Handflächen unsichtbar, so daß man nichts über ihre Verletzungen erschließen konnte. Da er wußte, daß Marguerite Rouffanche, die durch fünf Kugeln in den Beinen und an der Schulter verletzt wurde, zum Zeitpunkt der Aufnahme dieses Fotos immer noch im Krankenhaus von Limoges be-

handelt wurde[86] - was Reynouard wußte, da er es selbst schreibt.[87] [54)]

Reynouard behauptet auch, daß Marguerite Rouffanches Sprung aus dem Fenster (der ihr keine Verletzungen zugefügt hat) *„unmöglich“* gewesen sei, da das besagte Fenster vier Meter vom Boden entfernt sei und an einem Hang liege: *„Ein Mann in guter körperlicher Verfassung, besonders trainiert, könnte vielleicht an der Stelle des Fensters springen und es mit großer Anstrengung schaffen, seinen Sturz zu stoppen. Aber es scheint unmöglich, daß Madame Rouffanche (die zum Zeitpunkt der Tragödie 47 Jahre alt war) und Madame Joyeux (die wahrscheinlich ihr Baby auf dem Arm trug) diese fast zehn Meter Abgrund, die das Fenster von der Straße trennen, ohne körperliche Schäden überwinden konnten. Darüber hinaus ist anzumerken, daß Madame Rouffanche in ihrer Aussage über ihrem Sprung von mehr als drei Metern spricht, jedoch nie die Methode erklärt, mit der sie ihren Rollvorgang unterbricht.“* [88] Getreu einem negationstischen Tick, der darin besteht, seine „Gegner“ herauszufordern, verlangt er sogar eine „Rekonstruktion des Sprunges.“ [89]…

Allerdings wäre diese „Demonstration“ eine Fantasie, denn der Sturz*[sic!]* von Madame Rouffanche wurde durch ein Dornengestrüpp unter den Fenstern abgemildert (was den Abstand um mindestens einen Meter verringerte, siehe unten), und was sie daran hätte hindern können, auf die nahegelegene Straße zu fallen. Vincent Reynouard weiß das, weil ihm, wie er selbst berichtet, der Überlebende und Zeuge aus Oradour, Robert Hébras, 1990 erzählte, daß sich unter dem Fenster, durch das Madame Rouffanche flüchtete, eine Menge von *„mehr als einen Meter hohen Brombeersträuchern“* befand.[90]. Auch Vincent Reynouard bestreitet (notwendigerweise) die bloße Existenz dieses Brombeerstrauchs, basierend auf Fotos der Kirche, die dessen Abwesenheit veranschaulichen. Aber ihr Beweiswert ist nicht vorhanden, weil wir nicht wissen, an welchem Datum sie aufgenommen wurden (der Brombeerstrauch könnte verbrannt oder von den Rettungskräften zerstört worden sein, um die Umgebung der Kirche zu räumen). Schlimmer noch, er behauptet, daß *„Madame Rouffanche daher nie behauptet hat, in ein Brombeerstrauch gefallen zu sein“*[91], was völlig unzutreffend ist, denn sie hat dies zumindest einem amerikanischen Ermittler am 4. Oktober 1944 mitgeteilt: *„Ich bin auf ein Brombeergesträuch gefallen.“* [92] Ein Hinweis, der umso bedeutsamer ist, als damals niemand daran dachte, ihre Aussage anzufechten, die dieser eine unbestreitbare Beweiskraft verleiht. Es ist einigermaßen ironisch zu lesen, daß Reynouard Robert Hébras vorwirft, über das Brombeerbüsch gelogen zu haben, obwohl dessen Aussage offensichtlich die von Madame Rouffanche bestätigt, die *in fine* entschieden der negationistischen Hyperkritik widersteht und sich darüber hinaus durch Elemente bestärkt sieht, die von Letzterer selbst bereitgestellt wurden ...[55)]

Zumal, wie wir uns erinnern, die Angaben von Marguerite Rouffanche durch eine andere Tatsache bestätigt wurden, die wir oben beschrieben haben: die Ermordung von Henriette Joyeux und ihrem Baby René, deren Leichen in der Nähe gefunden wurden und deren SS-Mörder identifiziert wurde. Reynouard spricht von *„Unfähigkeit“*, *„Unplausibilität“*, *„Unmöglichkeit“*, ohne diese pauschalen Urteile jemals anders als durch eine hyperkritische Lektüre der Zeugenaussagen und unbegründeten Behauptungen zu untermauern.[93] Lassen Sie uns eines zitieren, das sich auf die Blutspur bezieht, die unter einem Fenster entdeckt wurde, obwohl sie gesichert ist: *„Es gibt jedoch keinen Beweis dafür, daß dieses Blut tatsächlich H. Joyeux gehörte. Wir sind sogar davon überzeugt, daß es Widerstandskämpfern gehörte, die von der SS mit Maschinengewehren beschossen wurden, als sie versuchten, durch dieses Fenster zu fliehen.“* [94] Eine Behautung, die auf einer ebenso extravaganten wie kostenlosen und übernatürlichen Erfindung von Maquisard aufbaut, die in der Kirche kämpften (siehe weiter oben), und insbesondere auf dem oben entzifferten irrtümlichen Zitat des Elsässers Auguste L.*[ohner]* vom 22. November 1945 - kurz gesagt, starker Wind und vollkommene Leere.

Reynouard hält es für klug, eine Passage aus einer anderen, früheren Aussage von Auguste L.*[ohner]* vom 12. April 1945 hinzuzufügen: *„Es war grausam, kleine Kinder im Alter von zwei Jahren wurden durch die Explosion aus der Kirche geworfen und schrecklich verstümmelt.“* [95] Daraus schloß er, daß die Kirche durch eine Explosion zerstört worden wäre. Aber er hat das Zitat aus dem Zusammenhang gerissen, denn hier ist, was derselbe Auguste L.*[ohner]* auch sagte: *„Ich hielt Ausschau nach den Lastwagen, die langsam dem Vormarsch folgten, und sobald sie in die Ortschaft einfuhren, wurde ich Zeuge der gesamten folgenden Szene: Die SS drang in alle Häuser ein und holte alle Bewohner heraus, Männer und Frauen, alte Leute, Kinder, die sie auf dem Dorfplatz in der Nähe der Kirche versammelten; Dann trennten sie die Männer und alten Männer von den Frauen und Kindern: Erstere wurden in den Scheunen in der Nähe des Platzes verbracht, letztere in die Kirche. Der Befehl, alle zu erschießen und zu töten, wurde dann von Hauptmann KAHN gegeben. Anschließend exekutierte die SS alle Männer mit Gewehren und Maschinengewehren. Sie drangen in die Scheunen ein und töteten sie aus nächster Nähe - 80 bis 100 wurden auf diese Weise hingerichtet. Dann waren die Frauen und Kinder an der Reihe, immer noch unter dem Kommando von Hauptmann KAHN. Der Eingang zur Kirche wurde gesprengt, aber dieser stürzte nicht völlig ein. Unter Schreien und Stöhnen vollendete die SS ihr blutrünstiges Attentäterwerk, indem sie Granaten auf die Menschen warf, die noch nicht getötet waren. Dann zündeten sie zum Abschluß das Dorf und fast alle Häuser und die Kirche an, um ihr Verbrechen verbergen. Um 21 Uhr war alles vorbei. Die SS stieg wieder auf die Lastwagen, das Dorf brannte noch, als wir abreisten. Während der Tragödie konnte ich drei Menschen retten: zwei junge Mädchen im Alter von 20 bis 25 Jahren und einen alten Mann von etwa 60 Jahren, die wahrscheinlich von den Feldern kamen, während die Bevölkerung bereits auf dem Platz versammelt war. Ich sagte ihnen, sie sollten das Dorf nicht betreten und sich retten, was sie taten. Am nächsten Tag, dem 11. Juni, gegen 4 Uhr morgens, waren wir erneut vor Ort, um die Leichen zu begraben. Ich war immer auf Wache bei den Lastwagen und wurde nicht Zeuge dieser makabren Arbeit. Meine elsäßischen Kameraden erzählten mir, daß es grauenhaft gewesen sei, kleine Kinder im Alter von zwei Jahren seien durch die Explosion aus der Kirche geschleudert und schrecklich verstümmelt worden. Ich kann nicht mit Sicherheit sagen, wie viele Gräber in den Gärten hinter den Häusern ausgehoben wurden.“* [96]

---

54) Bernard liefert auch hier nur seine eigenen Ideen, die denen Reynouards im Sinne ihres Bezugspunktes gleichen. Es sind Schlußfolgerungen anhand desselben Fotos. Reynouard leitet die seinen aus der Schilderung der Flucht der Frau ab, wie diese sich selbst dazu geäußert hat.

55) Hier, kurz vor Ende des Beitrags von Bernard,. möchte sich der Verfasser weiterer möglicher Anmerkungen, bis auf eine noch folgende, enthalten und auf die Texte verweisen, die er zum Komplex „Madame Rouffanche” verfaßt hat. Diese befinden sich im Teil IVb, Ordnungsbuchstabe G: Haupttext ***Marguerite Rouffanche***, ***Sonderkapitel La caisse*** und ***Sonderkapitel La fuite***. Dort wird ausführlich zu den Besonderheiten, die die Erlebnisse und Aussagen von Mme. Rouffanche beinhalten, Stellung genommen. Auch die, im Gegensatz zu Bernards Behauptung, Unklarheit über das Schicksal von Henriette Joxyeux und ihres kleinen Sohnes René wird dort angesprochen. Und die Brombeersträucher und ihre besondere Wirkung bei der Dämpfung der Fallgeschwindigkeit kommen ebenfalls zur Sprache.

So widerlegte die Aussage von Auguste L.*[ohner]* vom 12. April 1945 den negationistischen Unsinn Reynouards, sowohl den Vorwurf eines *„Partisanendorfs“*, als auch den Verlauf des Massakers, vollständig, zumal Auguste L.***[ohner]*** in keiner Weise die Ausrottung ***[in]*** der Kirche einer Explosion zuschreibt, und was die herausgeschleuderten Leichen der Babys angeht, erwähnt er nur die Aussagen seiner *„elsässischen Kameraden“*, was ihn in diesem Punkt nur zu einem indirekten Zeugen macht. So viele Elemente, die Reynouard sich hütet, seine Leser darauf hinzuweisen, was hier nochmals eine besonders unehrliche Manipulation seiner Quellen offenbart.

### *Gegen Marguerite Rouffanche, ein hyperkritisches Delirium*

Um Marguerite Rouffanche zu diskreditieren, wird Vincent Reynouard eine der Lieblingsmethoden der Leugner anwenden: Hyperkritik (die „für die Kritik das bedeutet, was Finesse für die Finesse ist“, schrieben Langlois und Seignobos). Er wird insbesondere auf die Beschreibungen dieser Zeugin der Kiste eingehen, die die SS-Männer vor dem Massaker im Kirchenschiff aufgestellt hatten und die, ohne zu explodieren, das heißt ohne zu zersplittern oder sich aufzulösen, einen erstickenden Rauch ausstoßen wird. Fassen wir die verschiedenen Erklärungen von Marguerite Rouffanche zu genau diesem Punkt zusammen:

- Juni 1944: *„Es war eine Kiste von der Größe und Höhe meines Nachttisches. Niemand wollte sich ihr nähern, aber sie explodierte nicht.“* [97]

- Bericht von Kommissar Massiéra (Sicherheitsdienst) vom 4. Juli 1944: *„Dann betraten zwei junge Soldaten im Alter von 20 bis 25 Jahren die Kirche und stellten in deren Mitte eine mit Schnüren umwickelte Kiste auf. Sie zündeten sie an, und sofort breitete sich dichter Rauch aus. Frauen und Kinder begannen zu Boden zu fallen; besonders im rechten Kirchenschiff.“* [98]

- 4. Oktober 1944: *„Zwei Deutsche kamen, um eine Art Kiste von etwa 50x50x50 cm in die Kirche zu tragen. Sie schien mit einer wirren weißen Schnur garniert zu sein. Einer der Deutschen entfernte den Deckel. Anschließend zogen sich die beiden Deutschen durch die Hintertür der Kirche zurück. Kurz nachdem sie fort waren, explodierte die Kiste, und sofort stieg schwarzer Rauch auf; Rauch, der uns ersticken ließ. Alle Frauen und Kinder fielen hin und schrieen laut.“* [99]

- 16. November 1944: *„Eine etwa 80 cm lange Kiste vor dem heiligen Tisch, am Ende des Kirchenschiffs. Diese Kiste, die schwer zu sein schien, da sie von zwei Personen getragen wurde, war mit weißen Schnüren ausgekleidet, die über die Verpackung hinausragten. Ich sah diese Kiste nicht weit von mir entfernt und sah, wie die beiden Deutschen sie öffneten. Als sie sie öffneten, bemerkte ich, daß sie mit weißen Schnüren verziert war. Unmittelbar danach gingen die Deutschen hinaus, ohne uns das geringste Wort zu sagen und ohne sich um uns zu kümmern. Da dachte ich, daß sie die Kirche und uns mit in die Luft sprengen wollten. Doch alle blieben ruhig. Wenige Augenblicke später erklang eine kleine Detonation aus der Kiste, und sofort stieg schwarzer, beißender und stechender Rauch auf, der die gesamte Kirche erfüllte. Dieser Rauch war erstickend und Frauen und Kinder stießen Schreie und Klagerufe aus.“* [100]

- 30. November 1944: *„Gegen 16 Uhr stellten Soldaten im Alter von etwa zwanzig Jahren im Kirchenschiff in der Nähe des Chors eine Art ziemlich sperrige Kiste auf, aus der Schnüre herausragten, die sie auf dem Boden liegen ließen. Nachdem diese Schnüre angezündet worden waren, wurde das Feuer auf das Gerät übertragen, in der es zu einer plötzlichen starken Explosion kam und aus der dicker schwarzer und erstickender Rauch austrat. Die halb erstickten und vor Angst schreienden Frauen und Kinder strömten in die Teile der Kirche, in denen die Luft noch atembar war.“* [101]

- In einer im Dezember 1944 veröffentlichten Broschüre heißt es: *„Gegen 19.30 Uhr wurde eine Kiste ins Kirchenschiff gebracht, dann zogen sich die Wachen zurück, nachdem zwei Schnüre angezündet worden waren. Es kommt zu einer Explosion, unmittelbar darauf folgt dichter Rauch, der einen starken Phosphorgeruch verströmt.“* [102]

- 7. Juli 1947: *„Während meines gesamten Aufenthalts in der Kirche habe ich eine Explosion weder gesehen noch gehört. Die Kiste, die in die Kirche gebracht wurde, setzte dicken und erstickenden Rauch frei, ohne daß eine Flamme entstand. Vorher hatte es ein dumpfes Geräusch gegeben. Nach dieser Explosion gab es einen* [unleserlich: Tumult?] *und ich flüchtete in die Sakristei. So konnte ich im letzten Moment nicht sehen, was in der Kirche passierte.* […] *Die Kiste wurde von zwei Deutschen getragen, die sich unverletzt zurückzogen.“* [103]

- Anhörung beim Prozeß in Bordeaux-Prozess am 31. Januar 1953: *„Nach langem Warten brachten sie eine Kiste, aus der eine weiße Schnur hervaushing. Dann stellten sie diese Kiste auf zwei Stühle vor dem Heiligen Tisch, aus dieser Kiste gingen weiße Schnüre hervor. Ich kann nicht wissen, um welches Gerät es sich handelte. Und nach einer gewissen Zeit platzte die Kiste mit einem sehr dumpfen Geräusch und Rauch umgab uns, wir erstickten und konnten uns in der Kirche nicht mehr sehen. In diesem Moment türmten sich die Menschen regelrecht übereinander, die 250 Schulkinder nicht mitgezählt, die Babys, die die Mütter auf dem Arm hielten.* […] *Diese Kiste ist von allein hochgegangen. Offensichtlich mußte eine gewisse Zeit bis zur Detonation verstreichen, diese Herren mußten sich ja zurückziehen, und nachdem sich der Rauch verzogen hatte, kamen sie in die Kirche zurück und schossen dann mit Maschinengewehren.* […] [Sie zündeten die heraushängenden weißen Zündschnüre an.] *Offensichtlich, und sie gingen wieder hinaus. In diesem Moment breitete sich ein erstickender, erstickender Rauch in der gesamten Kirche aus.“* [104]

- Dokumentarfilm „Oradour-sur-Glane erzählt von den Überlebenden“ (ausgestrahlt am 14. Juni 1969): *„Bei Ankunft in der Kirche stellte man eine Kiste, aus der Schnüre herauskamen, auf zwei Stühle. Offensichtlich fragten sich alle, was mit uns passieren würde. Ich sagte jemandem aus Les Bruyères: „Das da ist eine Bombe, wir werden alle mit der Kirche hochgehen.“ „Oh, sagte sie zu mir, sagen Sie sowas nicht“, und die Sache ist, daß diese Kiste explodierte. Wir haben uns nicht mehr gesehen in … es hat uns erstickt … die Leute … ganz schwarz …“* [105]

Es besteht keine Notwendigkeit, weitere hinzuzufügen.[56] Aus diesen Aussagen ergibt sich eine durchgehender Zusammenhang: Die SS-Männer stellten vor der Vernichtung der Frauen und Kinder eine mit weißer Schnur ausgekleidete Kiste im Kirchenschiff auf; sie öffneten den Deckel und zündeten die Zündschnüre an; kurz darauf ertönte eine dumpfe Detonation. Sie flog nicht auseinander, sondern setzte erstickenden Rauch frei. Marguerite Rouffanche erwähnt manchmal eine *„Explosion“*, aber es ist offensichtlich, daß sie diesen Begriff nicht verwendet, um die Tatsache eines plötzlichen Bruchs durch herausgeschleuderte Splitter zu

56) Kennern der Aussagen von Mme. Rouffanche wären weitere noch vorhandene, von denen bislang nichts bekannt war, sicher eine Hilfe. Ob sie allerdings mehr Klarheit brächten, wäre eine berechtigte Frage.

beschreiben, sondern eine Detonation, die sie selbst am 7. Juli 1947 der Militärjustiz ausdrücklich angibt. Die gelegentliche Verwendung des Begriffs „Explosion“ durch diese Bäuerin, die sich mit den Dingen und Worten des Krieges nicht auskennt, wird jedoch von Reynouard ausgenutzt, um das Gegenteil zu behaupten, nämlich daß sie sich von einer Erklärung zur anderen widersprechen würde, daß sie also gelogen hat. Daher wurde sie der „großen Verschwörung“ unterworfen, und es kam daher zu keinem Massaker.[106] [57)]

Wo Reynouard unehrlicherweise Widersprüche sieht, gibt es in Wahrheit nur Ungenauigkeiten der Begriffe (äußerst banal in den Zeugenaussagen), die durch eine Gegenprüfung ihrer verschiedenen Aussagen aufgelöst werden, die beweist, daß Marguerite Rouffanche sich bei der Beschreibung der von den SS-Männern mitgebrachten Kiste nicht selbst widersprach. Derjenige, der sich hingegen oft selbst widerspricht und die Zeugenaussagen verfälscht, ist tatsächlich Vincent Reynouard. Er selbst behauptet tatsächlich, daß die sogenannten „Widersprüche“ von Marguerite Rouffanche auf Entwicklungen in der „offiziellen Version“ seit 1944 zurückzuführen seien, die manchmal eine Explosion heraufbeschwören und sie manchmal verbergen - aber er behauptet andererseits, daß seit dem Massaker die Behörden versucht haben, *„die offizielle Theorie vom Brand“* durchzusetzen und jede Spur einer Explosion zu beseitigen! Wieder einmal eine meisterhafte Aporie, eine neue Illustration (falls überhaupt nötig), daß der negationistische Diskurs eine Anti-Geschichte ist, das heißt, daß er jede Kohärenz (und sogar jede Suche nach Kohärenz) verachtet und sich damit begnügt, einfach eine reine Nebelwand zu verbreiten.

**Anmerkungen**

1. Jean-Jacques Fouché, *Oradour*, Paris, Liana Levi, 2001, p.159.

2. Aussage Marguerite Rouffanche vom 4 Oktober 1944, Rapport E. O. Munn, private Quelle und Michel Baury (Hrsg.), *Oradour-sur-Glane. Un crime contre l'humanité*, Waterloo, Jourdan, 2021, S.204-205.

3. Delarue, *Trafics et crimes sous l'Occupation*, *op.cit.*, S.431. Ebenfalls La Contemporaine, Fonds Jacques Delarue, cote F Delta 835/21. Eine deutsche Militärvorschrift stellt dar, wie solche Granaten zu handhaben sind: Oberkommando des Heeres (éd.), *Der Panzerknacker. Anleitung für den Panzernahkämpfer. Das Merkblatt 77/3*, mai 1944 (pers. Sammlung des Autors).

4. Aussage Maurice Beaubreuil, 8 Juli 1947, AJM, «Dossier Oradour», Liasse VI, 04-00088-89. Sein Bruder Martial versichert „genau das Geräusch einer Säge und eines Hammers” gehört zu haben, vor einer „starken Explosion von der Kirche her, der heftiges MG-Feuer aus allen Ecken des Ortes folgte.” (PV Anhörung Martial Beaubreuil, 10. November 1944, 1207/70, AD Haute-Vienne, 1517 W 424). Der Journalist und Widerstandskämpfer Pierre Poitevin erwähnte beim Prozeß in Bordeaux einen mutmaßlichen Zeugen, der angeben könne „wo diese Bombe vorbereitet wurde” (Aussage Pierre Poitevin, *Sténographie du procès de Bordeaux*, Anhörung vom 23. Januar 1953, S.30-31, fonds ADEIF), doch seiner Aussage wird nicht weiter nachgegangen. ***[Das hat seinen guten Grund! Wer diese Aussage liest, erfährt folgendes*** [Zitat aus dem originalen Prozeßprotokoll vom 23. Januar 1953, Aussage Pierre Poitevin, Übers. EL]***:*** **„POITEVIN: Es gibt eine Zeugin, die mir sogar erzählt hat, wo sie diese Bombe vorbereitet gesehen hat. Der VORSITZENDE: Wie ist der Name der Zeugin? Er wird in den Informationen nicht erwähnt. POITEVIN: Es ist eine Lehrerin in St. Hilaire-Bonneval, weit südlich von Limoges, aber an der Straße von St. Hilaire hat diese deutsche Einheit stationiert. Der VORSITZENDE: Vielleicht können wir sie finden. Sie war im Juni 1944 Lehrerin in St. Hilaire? POITEVIN: Ja. an der Bürgermeisterei. Der VORSITZENDE: Herr Staatsanwalt, könnten Sie versuchen, diese Zeugin zu ermitteln?”** ***Man höre genau hin: eine Zeugin, die Saint Hilaire-Bonneval die Vorbereitung jener „Bombe” beobachtet haben will, von der Mme. Rouffanche erzählte! In einem Ort, der von Oradour in direkter Strecke auf der Landstraße 42 km weit entfernt ist. Kein Wunder, daß diese Zeugin späterhin keinerlei Erwähnung mehr findet.]***

5. Aussage Marguerite Rouffanche vom 4. Oktober 1944, Rapport E. O. Munn, private Quelle und Michel Baury (Hrsg.), *Oradour-sur-Glane. Un crime contre l'humanité*, Waterloo, Jourdan, 2021, S.205.

6. Aussage Madame Rouffanche, *Prozeßprotokoll Bordeaux*, Anhörung vom 31. Januar 1953, S.4.

7. Pierre Poitevin, *Dans l'enfer d'Oradour. Le plus monstrueux crime de guerre*, Limoges, Publications du Centre, 1944, S.92. LDieser begeht eien Irrtum: Andrée Rouffanche war ggerade 18 Jahre alt geworden, nicht 21 (https://fusilles-40-44.maitron.fr/?article218073), während Amélie Peyroux 21 Jahre alt war, nicht 23 (https://fusilles-40-44.maitron.fr/?article218071).

8. Rapport Kommissar Massiéra, 4. Juli 1944, S.6 und 14-15 (AD Haute-Vienne, 1517 W 424). Siehe auch die Analyse von Pascal Maysounave, *Oradour, plus près de la vérité*, Limoges, Lucien Souny, 1996, S.227.

9. Aussage Adolf Heinrich vom 27. Juni 1956, zitiert bei Picaper, *Les ombres d'Oradour*, *op. cit.*, S.182 und Erkenbrecher, *Oradour und die Deutschen*, *op.cit.*, S.241. ***[Heinrich, dessen Aussage dankenswerterweise über Andrea Erkenbrecher auszugsweise in Jean-Paul Picapers Buch von 2014 gelangte, ist ein ganz besonderer Fall. Seit Ende des Krieges unbehelligt, lebte er in Westdeutschland, erfuhr 1953 aus der Zeitung von der Verurteilung zum Tode (in Abwesenheit) eines Soldaten namens Heinrich, der in Oradour anwesend gewesen sei. Erst daraufhin packten ihn Gewissensbisse, und er soll, obwohl unerkannt und bereits verheiratet, versucht haben, sich den französischen Justizbehörden zu stellen, was ihm bei verschiedenen Versuchen aber nicht gelang. Erkenbrecher spinnt aus diesem Material in ihren Buch von 2023 die allbekannte Geschichte des bewußten Versagens der westdeutschen Nachkriegsjustiz. Heinrich ist also jener einfache SS-Mann, der in Oradour an der Erschießung einer Männergruppe teilnahm - mit einem Karabiner, wie Auguste Lohner aussagte, der ebenfalls jener Gruppe angehörte - und sofort danach dann in der Kirche auf Frauen und Kinder schießen mußte, diesmal mit einem MG. Gemäß Lohners Aussage verrichteten diesen Teil des Massakers allerdings die Unteroffiziere.]***

10. Aussage André Petit, *Prozeßprotokoll Bordeaux*, Anhörung vom 28. Januar 1953, S.30. Siehe auch die Analyse von Guy Pauchou/ Pierre Masfrand, *Oradour-sur-Glane. Vision d'épouvante*, Limoges, Lavauzelles, 1945, S.65.

11. Testat du Dr. Pierre Masfrand, undatiert, AJM, «Dossier Oradour», Liasse VI, 04-00208-209.

12. PV Anhörung Marguerite Rouffanche, 16. November 1944, 1207/25, AD Haute-Vienne, 1517 W 424.

13. Aestat Marguerite Rouffanche, 30. November 1944, AJM, «Dossier Oradour», Liasse VI, 04-00236, verlöffentlicht in Pauchou/ Masfrand, *Oradour-sur-Glane. Vision d'épouvante*, *op.cit.*, S.57.

14. Erklärung Paul G.*[raff]*, 8. September 1945, AD Haute-Vienne, 1517 W 484.

15. PV Anhörung Jean-Pierre E.***[Isässer]***, 24. September 1945, No. 2384, AD Haute-Vienne, 1517 W 484. PV Anhörung Auguste L.***[ohner]*** 22. November 1945, No. 2-208, AJM, «Dossier Oradour», Liasse XIII, 07-00595. PV Anhörung Auguste L.***[ohner]***, 20. Januar 1948, No. 403/1, AJM, «Dossier Oradour», Liasse XIII, 07-00411 et 07-00660. Ein SS-Offizier wird diese Tatsache 1945 gegenüber einem seiner Kameraden bestätigen. (PV Anhörung Heinz Simstedt, 3. August 1945, AD Haute-Vienne, 1517 W 424, 0909). ***[Ein „SS-Offizier Heinz Simstedt” ist weder im Bundesarchiv (Online-Suchmöglichkeit), noch im Verzeichnis der Mitglieder der Division „Das Reich” aufzufinden. Definitiv war kein Simstedt in***

57) Bernard hat hier einen Punkt, denn in der Tat könnte man die Variationen in der Wortwahl von Mme. Rouffanche so deuten. Dem steht aber die erste Aussage vor Poitevin entgegen, wo sie zweimal sagte, die Kiste sei **nicht** explodiert - eine Formulierung, die kaum einer mangelnden Ausdrucksfähigkeit angelastet und überdies das **Nicht-Eintreten eines eigentlich erwarteten Vorgangs** verstanden werden könnte. Im übrigen sei nochmals auf die Texte verwiesen, die sich mit Madame Rouffanche befassen (vgl.o. Anm.55).

***der 3. Kompnie und in Oradour anwesend. Insofern ist der an sich schon zweideutige Hinweis wertlos und der Autor zeigt hier seine „Professionalität", indem er es nötig findet, die von anwesenden Soldaten bezeugten Vorgänge noch durch einen Offizier bestätigen zu lassen, der weder in Oradour anwesend war, noch als Mitglied der Waffen-SS nachweisbar ist.]***

16. Erklärung Paul G.***[raff]***, 8. September 1945, AD Haute-Vienne, 1517 W 484. ***[Eine unkritische Übernahme einer Behauptung eines Soldaten. Es ist seit 1944 klar, daß der Beichtstuhl in keiner Weise beschädigt wurde und damit die Aussage von Paul Graff falsch war.]***

17. Aussage Mme. Rouffanche, *Prozeßprotokoll Bordeaux*, Anhörung vom 31. Januar 1953, S.5.

18. Erklärung Marguerite Rouffanche vom 4. Oktober 1944, Rapport E. O. Munn, private Quelle und Michel Baury (Hrsg.), *Oradour-sur-Glane. Un crime contre l'humanité*, Waterloo, Jourdan, 2021, S.205. Gemäß ihrer Aussagen gibt Marguerite Rouffanche an, aus dem linken Fenster gesprungen zu sein (PV Anhörung Marguerite Rouffanche, 16. November 1944, 1207/25, AD Haute-Vienne, 1517 W 424), was mit ihrer von Ector O. Munn aufgenommenen Aussage übereinzustimmen scheint, oder aus dem mittleren Fenster, dem größten (Zeugenaussage de Marguerite Rouffanche, 30. November 1944, AJM, «Dossier Oradour», Liasse VI, 04-00237, veröffentlicht in Pauchou/Masfrand, *Oradour-sur-Glane. Vision d'épouvante*, *op.cit.*, S.57-58). Eine solche Abweichung scheint unerheblich zu sein. ***[Scheint unerheblich? Bernard kann hier offensichtlich keinen Unterschied erkennen, der ihm bei einer Inspektion des Ortes selbst oder schon hinreichend anhand eines Fotos in die Augen gesprungen wäre. Möglicherweise wollte er aber eigene „Hyperkritik" vermeiden.]***

19. PV Anhörung Marguerite Rouffanche, 16. November 1944, 1207/25, AD Haute-Vienne, 1517 W 424.

20. PV Anhörung Marguerite Rouffanche, 16. November 1944, 1207/25, AD Haute-Vienne, 1517 W 424. Erklärung Marguerite Rouffanche vom 4. Oktober 1944, Rapport E. O. Munn, private Quelle und Michel Baury (Hrsg.), *Oradour-sur-Glane. Un crime contre l'humanité*, Waterloo, Jourdan, 2021, S.205. Dafür spricht auch die Tatsache, daß ein zwangsrekrutierter elsässischer SS-Mann eine Blutspur unter einem Fenster in der Kirche entdeckte (PV Anhörung Auguste L.*[ohner]*, 22. November 1945, No. 2808, AJM, «Dossier Oradour», Liasse VII, 03-00567). ***[Nicht allein ein elsässischer Soldat entdeckte diese Blutspur, sondern sie wurde französischerseits als Zeichen dafür herausgestellt, daß dort etwas geschehen sein müsse. Durch die Rettungmannschaft wurde dieser einem kleinen Wasserfall ähnelnde Fleck unter dem mittleren Chorfenster mit Chlorkalk bestreut. In einer der Broschüren wurde mit einem Foto auf diese Sache besonders aufmerksam gemacht. Bernards Verknüpfung dieses Flecks mit dem Tod von Mme. Hyvernaud ist allerdings unzulässig, weil die Tatsache ausgeblendet wird, daß diese in einem der Aborte hinter der Kirche mit eingeschlagenem Schädel aufgefunden und später auch noch vom deutschen Aufräumkommando am Sonntag oder Montag separat beerdigt wurde. Auch hier könnte Bernard wieder das hilfreiche Argument von der Hyperkritik nutzen, mit dem unnötig störende Aspekte mundtot gemacht werden sollen. Bernard kennt allerdings den Ort, wo Mme. Hyvernaud gefunden wurde, wie er in Anm.23 breit ausführt.]***

21. Zeugnis Marguerite Rouffanche, 30. November 1944, AJM, «Dossier Oradour», Liasse VI, 04-00237, veröffentlicht in Pauchou/ Masfrand, *Oradour-sur-Glane. Vision d'épouvante*, *op.cit.*, S.57- 58. Poitevin, *Dans l'enfer d'Oradour*, *op.cit.*, S.51-52.

22. Erklärung Marguerite Rouffanche vom 4. Oktober 1944, Rapport E. O. Munn, private Quelle und Michel Baury (Hrsg.), *Oradour-sur-Glane. Un crime contre l'humanité*, Waterloo, Jourdan, 2021, S.205.

23. Erklärung Paul G.***[raff]***, 8. September 1945, AD Haute-Vienne, 1517 W 484. Ebenso PV Anhörung Paul G.***[raff]***, 10. Oktober 1946, AJM, «Dossier Oradour», Liasse VI. Man wird tatsächlich die Leiche von Henriette Joyeux, die Spuren von Kugeln im Kopf aufweist, nahe dem WC in Garten im Garten des Pfarrhauses unter einer Erdschicht von 30 bis 40 cm finden (PV Anhörung Léonarde Devoyont, 23. November 1944, AD Haute-Vienne, 1517 W 424; PV Anhörung André Petit, 22. Dezember 1944, 1207/94, AD Haute-Vienne, 1517 W 424). Der kleine René wird mit eingeschlagenem Schädel und gebrochenem rechten Bein aufgefunden: Zeugnis Martial Machefer, 8. Dezember 1944, AJM, «Dossier Oradour», Liasse VI, 04-00231; Erklärung Martial Machefer, 8. Juli 1947, AJM, «Dossier Oradour», Liasse VI, 0108; Aussage Martial Machefer, *Prozeßprotokoll Bordeaux*, Anhörung vom 29. Januar 1953, S.10. Siehe gleichfalls Pauchou /Masfrand, *Oradour-sur-Glane. Vision d'épouvante*, *op.cit*., S.67, ebenso Baury, *Oradour-sur-Glane. Un crime contre l'humanité*, *op.cit.*, S.106-116. Gleichfalls Aussage René Hyvernaud, *Prozeßprotokoll Bordeaux*, Anhörung vom 28. Januar 1953, S.18-19; Aussage Aimé Faugeras, *Prozeßprotokoll Bordeaux*, Anhörung vom 28. Januar 1953, S.23-24 (der indessen ungenau die Entdeckung der Leiche des Säuglings auf den 12. Juni datiert.); Aussage Jean Hyvernaud, *Prozeßprotokoll Bordeaux*, Anhörung vom 28. Januar 1953, S.44- 45. ***[Zur Angabe Bernards, Henriettes Leiche habe „Spuren von Kugeln im Kopf" aufgewiesen und dies ergebe sich aus einer Anhörung des Kommissars André Petit vom 23. November 1944, soll auf eine andere Aussage vom selben Tage hinwiesen sein. Sie stammt von der Großmutter von Henriette, Mme. Léonarde Devoyon, die folgendes zu Protokoll gab: „Am Nachmittag des 12. Juni 1944 begab ich mich in den Ort Oradour-sur-Glane, um Neuigkeiten über meinen Ehemann*** [Martial Ledot] ***zu erhalten, der am Tage des Massakers in den Ort gekommen war, um seinen Tabak abzuholen, und der nicht zurückgekehrt war. Unterwegs erfuhr ich, daß man das Baby meiner Enkelin, Madame Joyeux, geborene Hyvernaud, gefunden habe. Als ich im Ort ankam, ging ich hinter die Kirche, wo ich die Leiche des siebeneinhalb Monate alten Kindes wiedererkannte. Ich erfuhr, daß man seine Leiche aus der Toilette des Pfarrhauses geborgen hatte, und es war seitlich davon abgelegt, wo ich die Erlaubnis des Herrn Bürgermeisters erhielt, es mitzunehmen, um seine Bestattung vorzunehmen."*** [...] ***„In der Nähe derselben Toilette des Pfarrhauses entdeckten wir in einer einzelnen Grube, die Leiche der Mutter des Babys, meiner Enkelin Yvernaud*** [sic!] ***Henriette, Ehefrau Joyeux. Der Kopf war eingeschlagen. Nach dem, was Mme. Rouffanche erzählte, die ich kürzlich befragte, war Mme. Joyeux mit ihr und ihrem Baby durchs Fenster der Kirche gesprungen. Sie muß hinter Mme. Rouffanche in dem Moment erschlagen worden sein, als sie sich in den Garten hinter der Kirche retten wollte." Das Zitat entstammt den Dokumenten der*** Archives départementales 1517 W 424***, veröffentlicht von Michel Baury in seinem Buch*** Oradour-sur-Glane. Un crime contre l'humanité, S.108/109***. Bernard gibt die Seiten 106-109 in genau diesem Buch als die Grundlage seines Zitats an. Wieso zog er dann die Kugeln, deren Spuren Kommissar Petit nannte, dem eingeschlagenen Schädel, den die Großmutter selbst sah, vor? Könnte es sein, daß Bernard diese „Spuren" als passender ansah und so im Dienste seiner Überzeugungen den Kommissar Petit als Zeugen wählte? Die Großmutter jedenfalls sah etwas anderes, und das sehr deutlich, und es glich dem, was der unselige Pakowski selbst seinen Kameraden stolz darüber erzählt hatte.***

24. Poitevin, *Dans l'enfer d'Oradour*, *op.cit.*, S.93.

25. Erklärung von Paul G.***[raff]***, 8. September 1945, AD Haute-Vienne, 1517 W 484.

26. PV Anhörung Jean-Pierre E.***[Isaesser]***, 24. September 1945, No. 2384, AD Haute-Vienne, 1517 W 484.

27. PV Anhörung Auguste L.***[ohner]***, 22. November 1945, No. 2808, AJM, «Dossier Oradour», Liasse VII, 03-00566-567.

28. https://www.oradour.info/appendix/kahnsta1.htm. Jean-Paul Picaper, *Les ombres d'Oradour*, Paris, L'Archipel, 2014, S.379-380.

29. https://www.oradour.info/appendix/kahnsta4.htm.

30. Siehe Zusammenstellung der deutschen und elsässischen Zeugenaussagen bei Fouché, *Oradour*, *op.cit.*, S.161-165. Siehe gleichfalls bzgl. der Verletzung von Gnüg PV Anhörung Albert D.*[aul]*, 21. August 1946 und 22. November 1946, AJM, «Dossier Oradour», Liasse VII.

31. Poitevin, *Dans l'enfer d'Oradour*, *op.cit.*, S.61-62.

32. CMO, A 2 A (1-30), «Ma mission des 9, 10, 11, 12, 13 juin 1944», Réf. OIW/3/36000 (version intégrale). Son témoignage sera reproduit intégralement dans *Les Lettres françaises*, numéro spécial, 1er août 1944, «Sur les ruines de la morale: Oradour-sur-Glane».

33. Rapport du Préfet de la Région de Limoges, 15 juin 1944, AD Haute-Vienne, 986 W 481, et AJM, «Dossier Oradour», Liasse VI.

34. Poitevin, *Dans l'enfer d'Oradour*, *op.cit.*, S.133.

35. Poitevin, *Dans l'enfer d'Oradour*, *op.cit.*, S.73-74 et 77-78.

36. Aussage Pierre Poitevin, *Prozeßprotokoll Bordeaux*, Anhörung vom 23. Januar 1953, S.28.

37. AussageAndré Petit, *Prozeßprotokoll Bordeaux*, Anhörung vom 28. Januar 1953, S.29- 30.

38. Rapport Kommissar Massiéra, 4. Juli 1944, S.14-16 (AD Haute-Vienne, 1517 W 424)

39. Aussage André Petit, *Prozeßprotokoll Bordeaux*, Anhörung von 28. Januar 1953, S.33.

40. Aussage Dr. Benech, *Prozeßprotokoll Bordeaux*, Anhörung vom 28. Januar 1953, S.40.

41. Pascal Maysounave, *Oradour, plus près de la vérité*, Limoges, Lucien Souny, 1996, S.229-232.

42. Maysounave, *Oradour, plus près de la vérité*, *op.cit.*, S.231-232.

43. Hier ist auf eine Ungenauigkeit hinzuweisen: der Bruder von Maurice Beaubreuil heißt Martial *Joseph* Beaubreuil. Kein Dokument bestätigt, daß sie den Glockenturm trudeln sahen, aber Pascal Maysounave scheint die beiden Zeugen persönlich befragt zu haben (er erwähnt ein Gespräch mit Maurice Beaubreuil auf S. 285 seines Buches). Beim Prozeß in Bordeaux wird Maurive Beaubreuil angeben: *„Gegen 1/2 7 Uhr/8 Uhr sahen wir die Kirche brennen, die Flammen begannen aus dem Turm zu schlagen, die Schindeln fielen herunter. Die Flammen waren grünlich, bläulich, es war ein eigenartiger Effekt."* (Aussage Maurice Beaubreuil, Prozeßprotokoll Bordeaux, Anhörung vom 25. Januar 1953, S.43). Bei diesem Prozeß trug Martial Beaubreuil die folgenden Einzelheiten nach: *„Wir hörten gleichwohl Feuerstöße und erst gegen 7 Uhr 30, denke ich, hörten wir eine Explosion, die von der Kirche herkam. Da haben wir genau gesehen, und wir sahen aus dem Kirchturm eine Flamme kommen, die der eines Schweißbrenners ähnelte, wenn man lötet."* (Aussage Martial Beaubreuil, Prozeßprotokoll Bordeaux, Anhörung vom 25. Januar 1953, S.40). Hubert Desourteaux hatte versichert: *„Ich hörte den Lärm der Schüsse. Viele, viele, es wird ohne Unterbrechung geschossen. Und am Ende eines Augenblicks hörte ich ein Geräusch in der Kirche, 150 Meter von mir entfernt.* [...] *Ich konnte nicht unterscheiden, was sich abspielte; man schoß ohne Unterlaß; es gab sogar Mörserschüsse; in dem Moment hörte ich ein eigenartiges Geräusch: es waren die Dachschindeln der Kirche die eine nach der anderen herunterfielen... In der Kirche brannte es."* (Aussage Hubert Desourteaux, Prozeßprotokollm Bordeaux, Anhörung vom 22. Januar 1953, S.12-13). ***[Als getreuer Berichterstatter korrigiert er eine „Ungenauigkeit" und konstruiert dann eine Befragung der beiden Brüder durch Maysounave in Sachen Kirchturm. Was ihm entging ist, daß Maurice Beaubreuil diesen Vorgang der Drehung des Kirchturmgerüsts in seiner Aussage beim Barth-Prozeß in Ost-Berlin 1983 schilderte.]***

44. Maysounave, *Oradour, plus près de la vérité*, *op.cit.*, S.232-235.

45. Vincent Reynouard, *Le massacre d'Oradour. Un demi-siècle de mise en scène*, Anvers, VHO, p.91-96 (hiernach *Demi-siècle*).

46. Verbindungsstab 586, Abt. Ic, Tgb.Nr. 1216/44 an Hauptverbindungsstab 588 Clermont-Ferrand, Betr. Vorgänge in Oradour-sur-Glane, 20.6.1944, S.2, CMO, 1 ETUD 2-4. Übers. von Jean-Paul Pierrot, «L'invention du mensonge», *L'Humanité*, 8. Juli 1994 https://www.humanite.fr/-/-/linvention-du-mensonge (anciennement https://www.humanite.fr/node/83249) ***[vgl. Ende des Textes u. S.27]***

47. Auszug zitiert von Jean-Paul Pierrot, «L'invention du mensonge». Dokument teilweise als Faksimile reproduziert in *L'Humanité*, 4. Februar 1953. Ebenfalls CMO, 1 ETUD 2-4.

48. TMI, vol. YYYVII, doc. F-257, S.18, https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k9760029n/f34.image.r=oradour?rk=42918;4.

49. Zitiert bei Poitevin, *Dans l'enfer d'Oradour*, *op.cit.*, S.119.

50. SS-Ausbildungsgruppe Süd Gericht, Tgb Nr. 4/45, «Tötung franz. Staatsangehöriger ohne Urteil», 4.1.1945, Taube Archive of the International Military Tribunal (IMT) at Nuremberg, RF Exhibit 392, H-4569, S.7-8: https://virtualtribunals.stanford.edu/catalog/mt839rq8746aspace_2176525c3d71b2b45fcf51aebfd61429. Französische Übersetzung in Taube Archive of the International Military Tribunal (IMT) at Nuremberg, *French Document Book: Extermination of Innocent Populations*, H-5051, S.182-183:https://virtualtribunals.stanford.edu/catalog/mt839rq8746aspace_f43a54599d88943f3f189c48a9f83839.

51. Bericht Albert Stückler, Februar 1949, «Die 2. SS-Panzer-Division «Das Reich» in Frankreich vom Februar – Juli 1944», Teil II, Anlage 7, «Vorgänge in Limoges und Oradour sur Glane (8.-10. Mai 1944)», S.4, fonds ADEIF.

52. Zitiert in Michel Peyramaure, *La division maudite*, Paris, Robert Laffont, 1987, S.427.

53. Siehe die Artikel von Pierre Moreau in *Nouvelle Voix d'Alsace-Lorraine*, No. 78/1985, No. 79/1985, No. 82/1985, No. 83/1986, No. 84/1986 (in einem Band zusammengefaßt unter dem Titel *En écoutant crier les pierres*). Und Reynouard, *Demi-siècle*, *op.cit.*, wie auch *Le Cri des victimes*, *op.cit.*

54. Reynouard, *Demi-siècle*, *op.cit.*, S.31.

55. Übriges „vergessen" Moreau und Reynouard, daß das Buch von Poitevin nach 1945 nicht wieder aufgelegt wurde. Und wenn auch wahr ist, daß *Vision d'épouvante* während mehrerer Jahrzehnte wieder aufgelegt wurde, beweist dieser Umstand in keiner Weise die Tatsache einer Verschwörung des Schweigens, da andere seither erschienene Werke die von der SS verursachte Explosion in der heiligen Stätte genau beschrieben.

56. Albert Hivernaud, *Petite histoire d'Oradour-sur-Glane. De la Préhistoire à nos jours*, Limoges, 1979, S.47 (1. Auflage).

57. *Le Monde*, 16. Januar 1953: https://www.lemonde.fr/archives/article/1953/01/16/apres-plus-de-trois-audiences-de-procedure-l-interrogatoire-des-accuses-commence_1970960_1819218.html.

58. Anklagekammer des Berufungsgerichts Bordeaux, Urteil vom 16. Februar 1950, S.8 (fonds ADEIF).

59. Militärtrubunal Bordeau, Anklageschrift von Oberstleutnant Troyes, S.15, 18, 24 (fonds ADEIF).

60. «Réquisitoire allemand» vom 4. Februar 1953, *Prozeßprotokoll Bordeaux*, Anhörung vom 4. Februar 1953, S.37.

61. Reynouard, *Demi-siècle*, *op.cit.*, S.77-78.

62. Reynouard, *Demi-siècle*, *op.cit.*, S.329. Siehe auch *Le Cri des victimes*, *op.cit.*, S.403.

63. Reynouard, *Demi-siècle*, *op.cit*., S.82.

64. *Ibid.*, S.79-82.

65. Poitevin, *Dans l'enfer d'Oradour*, *op.cit.*, S.62.

66. Rapport Kommissar Massiéra, 4. Juli 1944, S.16 (AD Haute-Vienne, 1517 W 424).

67. Reynouard, *Le Cri des victimes*, *op.cit*., S.317.

68. Reynouard, *Le Cri des victimes*, *op.cit.*, S.318.

69. *Ibid.*, S.294-295. Eine identische Schlussfolgerung hatte Reynouard bereits 2013 in einer Broschüre formuliert: *„Im Kontext unserer Darstellung können wir eine Explosion als eine außer Kontrolle geratene Verbrennung betrachten. Die Energie wird sofort in Form von Wärme und einer Stoßwelle (plötzlicher Druckanstieg) freigesetzt. Ein Teil der freigesetzten Energie wird vom Metall absorbiert, was zu*

*einem nahezu augenblicklichen Schmelzen und Zerstreuen des geschmolzenen Metalls führt. Das Phänomen ist so kurz, dass kein Wärmefluß durch Leitung stattfindet. Dadurch entsteht eine sehr klare Grenze zwischen dem durch die Verschmelzung verschwundenen Teil und dem intakten Teil. Der Zustand der in der Kirche von Oradour sichtbaren Glocken bestätigt daher die Theorie einer heftigen Explosion, die sich im Glockenturm ereignet hat."* (Vincent Reynouard, «Oradour: la contre-enquête», *Sans Concession*, 2013, S.30)

70. Diese Brandsätze wurden, wie Pierre ***[recte:Pascal]*** Maysounave angibt, wahrscheinlich auf den Jochen der Glocken befestigt, ***„unmittelbar unter dem Gebälk, das den Turmhelm stützt"***, was erklärt, warum anscheinend keine Rußspuren über den Fensters des Glockenturm entdeckt werden konnten.
71. Taege, *Wo ist Kain?*, *op.cit*., S.314.
72. Reynouard, *Demi-siècle*, *op.cit.*, S.329.
73. Taege, *Wo ist Kain?*, *op.cit.*, S.311-312.
74. André Figueras, *Pétain et la Résistance*, Selbstverlag, 1989, S.126. Namentlich unterstützte Figueras, daß Hauptmann Dreyfus voll und ganz schuldig des Verrats war (*Ce canaille de D…reyfus*, Selbstverlag, 1982).
75. Reynouard, *Demi-siècle*, *op.cit.*, S.205.
76. Namentlich der Angriff auf die deutsche Garnison in Tulle durch die Maquisards zeigte bei den Befreiern bereits einen empfindlichen Mangel an Munition (Fabrice Grenard, *Tulle: enquête sur un massacre*, Paris, Tallandier, «Texto», 2024, S.137 et 145).
77. Pauchou/Masfrand, *Oradour-sur-Glane. Vision d'épouvante*, *op.cit.*, S.104
78. Siehe Leroy Thompson, *The Sten Gun*, Osprey, Oxford/New York, 2021, S.6 und 68-71.
79. Reynouard, *Demi-siècle*, *op.cit.*, S.209.
80. PV Vernehmung Auguste L.***[ohner]***, 22. November 1945, No.2808 (Fonds ADEIF).
81. PV Vernehmung Auguste L.***[ohner]***, 22. November 1945, No.2808, AJM, «Dossier Oradour», Liasse VII, 03-00567.
82. Taege, *Wo ist Kain?*, *op.cit.*, S.304-306; Reynouard, *Demi-siècle*, *op.cit*., S.211-212.
83. Zu Matthes siehe Picaper, *Les ombres d'Oradour*, *op.cit.*, S.243-246.
84. Reynouard, *Le Cri des victimes*, *op.cit.*, S.359-360.
85. *Ibid.*, S.361.
86. Aussage Marguerite Rouffanche vom 4. Oktober 1944, Rapport E. O. Munn, private Quelle und Baury (Hrsg.), *Oradour-sur-Glane. Un crime contre l'humanité*, *op.cit.*, S.206.
87. Reynouard, *Le Cri des victimes*, *op.cit.*, S.362.
88. Reynouard, *Demi-siècle*, *op.cit.*, S.206.
89. Reynouard, *Le Cri des victimes*, *op.cit.*, S.371-373.
90. Vincent Reynouard, «Oradour: la contre-enquête», *Sans Concession*, 81, 2013, S.85. Als Broschüre: Vincent Reynouard, *Oradour: la contre-enquête*, Sans Concession, undatierte Broschüre (möglicherweise 2013), S.57. Es ist ziemlich bezeichnend, daß sich Reynouard in seiner umfangreichen Publikation von 1997 wohl hütete, den Bericht von Robert Hébras zu erwähnen und sich damit zufrieden gab, das Vorhandensein von Vegetation unter dem Fenster zu verneinen. Er schrieb dann (ohne daß man recht versteht, warum er diese Bemerkung machte, doch war es ein heuchlerisches Gegenfeuer zur Feststellung von Robert Hébras, die er kannte, aber Sorgre trug nicht zu zitieren): „Überdies bemerkt man, so wie heute auch, daß es keinerlei Vegetation (Brombeergesträuch, Hecken...) auf diesem Abhang gab." (Reynouard, *Demi-siècle*, *op.cit.*, S.206). Als er 2013 schließlich die Beobachtung erwähnte, die Robert Hébras ihm 1990 mitgeteilt hatte, obwohl er von der Aussage von Madame Rouffanche vom Oktober 1944 nichts wußte, geschah dies einzig und allein aus dem perversen Vergnügen heraus, ihn der Lüge zu bezichtigen. Damit bestätigt er lediglich die Aussage von Frau Rouffanche! ***[Es scheint Bernard entgangen zu sein - was nicht weiter verwunderlich wäre - daß selbst eine Autorität der Erinnerungbewahrung an Oradour, wie Benoît Sadry, momentaner Präsident der ANFMOG, es schon vor Jahren für nötig befand, über den Bewuchs vor den Chorfenstern öffentlich vor Zuhörern in der Kirche die falsche Behauptung auszusprechen, dort habe seinerzeit ein sehr hoher und breiter Busch gestanden, der den Sprung von Mme. Rouffanche gedänpft habe. Angesichts solcher Dinge ist Bernards obige Auseinandersetzung mit der Angelegenheit eine Farce.]***
91. Reynouard, *Le Cri des victimes*, *op.cit.*, S.366.
92. Aussage Marguerite Rouffanche vom 4. Oktober 1944, Rapport E. O. Munn, private Quelle und Baury (Hrsg.), *Oradour-sur-Glane. Un crime contre l'humanité*, *op.cit.*, S.205.
93. Reynouard, *Demi-siècle*, *op.cit.*, S.207-209 et *Le Cri des victimes*, *op.cit.*, S.374-378.
94. Reynouard, *Demi-siècle*, *op.cit.*, S.209.
95. Reynouard, *Le Cri des victimes*, *op.cit.*, S.375-376.
96. Aussage Auguste L.*[ohner]*, 12. April 1945, AJM, «Dossier Oradour», Liasse VII, 03-00571-572.
97. Poitevin, *Dans l'enfer d'Oradour*, *op.cit*., S.92.
98. Rapport Kommissar Masséra, 4. Juli 1944, S.5 (AD Haute-Vienne, 1517 W 424).
99. Aussage Marguerite Rouffanche vom 4. Oktober 1944, Rapport E. O. Munn, private Quelle und Baury (Hrsg.), *Oradour-sur-Glane. Un crime contre l'humanité*, *op.cit.*, S.204-205.
100. P.V. Anhörung Marguerite Rouffanche, 16. November 1944, 1207/25, A.D. Haute-Vienne, 1517 W 424.
101. Zeugenaussage Marguerite Rouffanche, 30. November 1944, A.J.M., «Dossier Oradour», Liasse VI. Reproduziert in Pauchou/Masfrand, *Oradour-sur-Glane. Vision d'épouvante*, *op.cit.*, S.57.
102. Front national, *Le massacre d'Oradour-sur-Glane par les hordes hitlériennes*, Limoges, Imprimerie Brégéras, Dezember 1944, S.10.
103. Aussage Marguerite Rouffanche, 7. Juli 1947, A.J.M., «Dossier Oradour», Liasse VI.
104. Aussage Mme Rouffanche, *Prozeßprotokoll Bordeaux*, Anhörung vom 31. Januar 1953, S.2-4.
105. «Oradour-sur-Glane raconté par les rescapés», ORTF, 14 juin 1969: https://www.youtube.com/watch?v=O1N-2g27Pi8 (INA Histoire).
106. Reynouard, *Demi-siècle*, *op.cit.*, S.59-73 et *Cri des victimes*, *op.cit.*, S.225-245.

Copyright © Nicolas Bernard & Gilles Karmasyn 2024.

**Auszug aus L'Humanité, s. Anm. 46:**

„Le 16 juin, Gleiniger adresse à ses supérieurs un long rapport entièrement consacré aux «événements d'Oradour». Pour la première fois apparaissent sous la plume de l'officier les tentatives de justification (auxquelles il ne croit guère) opposées aux protestations du préfet. Le texte dont nous disposons est fortement annoté, corrigé, comporte de nombreuses ratures au crayon de couleur de la main du général qui biffe certaines précisions qu'il avait écrites dans un premier jet. Ainsi de cette remarque du préfet à propos de l'ampleur du massacre: «Nous ne sommes tout de même pas des Russes!» Le général fait valoir la disparition d'un major payeur du nom de Plewe, de l'hôpital de l'Ile-Jourdain, qui «aurait été abattu par une bande du maquis». Il mentionne le cas d'un sous-lieutenant (Untersturmführer) SS et d'un homme de troupe qui auraient été faits prisonniers et emmenés à Oradour. L'homme de troupe SS aurait été fusillé et le sous-lieutenant serait parvenu à s'enfuir, à rejoindre Limoges d'où il aurait ramené la compagnie à des fins de représailles..."

*[Am 16. Juni schickte Gleiniger seinen Vorgesetzten einen langen Bericht, der sich ausschließlich den „Ereignissen in Oradour" widmete. Zum ersten Mal erscheinen aus seiner Feder die Rechtfertigungsversuche des Offiziers (an die er selbst kaum glaubt), mit denen er den Protesten des Präfekten entgegentritt. Der uns vorliegende Text ist stark kommentiert und korrigiert und enthält zahlreiche Durchstreichungen mit Buntstift des Generals, der bestimmte Details durchstrich, die er in einem ersten Entwurf geschrieben hatte. So lautete die Bemerkung des Präfekten zum Ausmaß des Massakers: „Wir sind gleichwohl keine Russen!" Der General behauptet, ein Oberzahlmeister namens Plewe aus dem Lazarett Ile-Jourdain sei verschwunden und „angeblich von einer Gruppe Widerstandskämpfer erschossen worden". Er erwähnt den Fall eines SS-Untersturmführers und eines Gefreiten, die angeblich gefangen genommen und nach Oradour gebracht wurden. Der SS-Soldat wurde Berichten zufolge erschossen, dem Leutnant gelang die Flucht nach Limoges, von wo aus er die Kompanie für eine Vergeltungsmaßnahme zurückbrachte.]*

**Anmerkung: Der weitere Teil dieses Artikels liegt hinter der Bezahlschranke des Blattes. Der Verfasser hat bislang diese Mitteilung General Gleinigers nicht im Original gesehen. Es ist nicht anzunehmen, daß *L'Humanité* die Sache erfunden haben sollte. Diese Mitteilung, die mutmaßlich den Franzosen bei Abzug der Deutschen aus Limoges in die Hände fiel, ist ein bedeutendes Dokument, dem man gern einmal wenigstens als Faksimile begegnen würde, gerade auch, weil dort die mysteriöse Angelegenheit mit dem Oberzahlmeister Paul Plehwe angesprochen wird.**

* * *

***Ein kleiner Schlenker zum Schluß . . .***

Vielleicht sehen sich manche Historiker schon seit längerem als Kämpfer für die „richtige Seite". Die durch ein Buch (Dissertation) zu Oradour*) bekannt gewordene Dr. Andrea Erkenbrecher wendet seit Jahren ihre ganze Leidenschaft für die Bewältigung des Themas auf und sorgt auch in Vorträgen dafür, daß es nicht vergessen werden möge.

Wie auch Nicolas Bernard, steht sie auf der richtigen Seite und macht dies mutig nach außen in die weite Welt des Internets deutlich. Als studierte Historikerin, deren Buch in der Schriftenreihe des ***Instituts für Zeitgeschichte*** in München als Band 126 herausgegeben wurde, zeigt sie damit, auf welcher Bahn sie wandelt und ihren „followern" voranschreitet. **)

* * * * * * *

*) Andrea Erkenbrecher ***„Oradour und die Deutschen - Geschichtsrevisionismus, strafrechtliche Verfolgung, Entschädigungszahlungen und Versöhnungsgesten ab 1949"***, De Gruyter/Oldenbourg 2023, 674 Seiten, 84,95 Euro.

**) Der Verfasser indessen empfiehlt den zwei oder drei Personen, die diesen Beitrag je lesen werden, noch die folgenden Texte seiner Sammlung zur Kenntnis zu nehmen, in denen er die Arbeit der obigen verdienstvollen Historikerin auf seine Weise würdigt: ***Sonderkapitel Oradour-Doku 2014*** im Ordner von Teil IIIb (Ordnungsbuchstabe D) und ***Oradour und die Deutschen - Eine Nachprüfung I*** in Teil V (Ordnungsbuchstabe I). Anzumerken wäre noch, daß die Historikerin das „Banner" ihres Facebook-Kontos regelmäßig wechselt, das oben als Bildschirmfoto dokumentierte Foto dort also nicht mehr zu sehen ist. Es wurde mit einem Bild von Hannah Arendt ausgetauscht, das aber inzwischen schon wieder durch ein anderes Bild ersetzt wurde.